1660 bis 2010

Lasst euer Leben sprechen

Quäker-Friedenszeugnisse in unserer Zeit

Quäker

1660 bis 2010

Lasst euer Leben sprechen

Quäker-Friedenszeugnisse in unserer Zeit

Herausgegeben von Helga und Konrad Tempel
im Auftrag der Religiösen Gesellschaft der Freunde (Quäker)
Bad Pyrmont 2010

Zum Titelfoto:
Kraniche gelten auch als Symbol für Wachsamkeit und Klugheit. Seit dem Tode des Atombombenopfers Sadako Sasaki, die mit dem Falten von Kranichen aus Papier gegen ihre durch die Strahlung verursachte Leukämie-Erkrankung ankämpfte, sind gefaltete Kraniche auch ein Zeichen für die Dringlichkeit atomarer Abrüstung und die Friedenssehnsucht der Menschen. (Foto: Phaif, fotolia)

Lasst euer Leben sprechen
Quäker-Friedenszeugnisse in unserer Zeit
1660 bis 2010

Herausgegeben von Helga und Konrad Tempel
im Auftrag der Religiösen Gesellschaft der Freunde (Quäker), Bad Pyrmont
Alle Rechte vorbehalten

Copyright:
Religiöse Gesellschaft der Freunde (Quäker) / Deutsche Jahresversammlung e. V.
Bombergallee 9, D-31812 Bad Pyrmont (www.quaeker.org)

Gestaltung und Druck: OPS Obenhaupt Publishing Service GmbH, Hamburg

ISBN 978-3-929696-46-2

Inhalt

EINLEITUNG

Friedenserklärung englischer Quäker 1660 | **5**
Lutz Caspers: Zur Geschichte des »Historischen Friedenszeugnisses« | **7**
Helga Tempel: Nach 350 Jahren noch immer: Lasst euer Leben sprechen! | **11**

BERICHTE AUS DER AKTUELLEN FRIEDENSPRAXIS*

1 Zuwenden und heilen | 15

1 Mediation in der Schule: Cornelia Pürschel | **17**
2 Mediation bei internationalen Kindschaftskonflikten: Jamie Walker | **19**
3 Konfliktschlichtung: Täter-Opfer-Ausgleich: Karin Hönicke | **21**
4 Friedenstiftende Gemeinwesenberatung: Robin Kendon | **23**
5 Weißrussisch-deutsche Jugendbegegnung 2004-2007: Georg Schiefer | **25**
6 Traumaarbeit mit Flüchtlingen: Sabine Lübben | **27**
7 Versöhnung und Heilung im Kaukasus: Roswitha Jarman | **29**

2 Unterstützen und helfen | 31

1 Die Quäker-Hilfe: Sabine Alvermann, Eugenie Bosch, Lutz Caspers, Leonie Glahn-Ejikeme | **33**
2 Die Quäkerhilfe-Stiftung: Lutz Caspers und Dieter Müller | **37**
3 Gerechtigkeit im Handel: Martin Kunz | **39**
4 Die Nothelfergemeinschaft der Freunde: Bernhard Klinghammer | **41**
5 Peace Brigades International: Liselot Petry | **43**
6 Amnesty International: Christel und Gerd Wieding | **45**
7 FENIX (dt. Phönix) in Bosnien: Hanne und Bill Beittel | **47**

3 Nein sagen – aus Liebe zum Leben | 49

1 Netzwerk Friedenssteuer: Christa und Klausmartin Voigt / Ute und Robert Antoch | **51**
2 »Lebenslaute« gegen Bedrohungen: Katja Tempel | **53**
3 Aktive Kriegsdienstverweigerung: Jan Caspers, Benjamin Köhler und Bernhard Klinghammer | **55**
4 Abschaffung von Atomwaffen –Jugendnetzwerk BANg: Julia Kramer | **59**
5 IALANA – Weltweites Engagement von Juristen: Björn Rohde-Liebenau | **61**
6 Widerstand gegen Gen-Mais-Verwendung: Katja Tempel | **63**

4 Dialog suchen | 65

1 Friends House Moskau: Hans Ulrich Tschirner und Änne Engelhard-Nohe | **67**
2 Ökumenische Friedensarbeit: Ute Caspers | **69**
3 Religions for Peace: Horst Konopatzky | **71**
4 Church and Peace: Christa Voigt und Mike Zipser | **73**
5 Der Quäkerrat in Brüssel: Martina Weitsch | **75**
6 Quaker United Nations Offices: Lindsey Cook und Neithard Petry | **77**
7 Versöhnungsbund – Vertrauen auf kreative Gewaltfreiheit: Davorka Lovrekovic | **79**

5 Konstruktiv mit Konflikten umgehen | 81

1 Das Internet als Lernort für Frieden: Jalka | **83**
2 Projekt Alternativen zur Gewalt (PAG): Karin Klinghammer | **85**
3 Bund für Soziale Verteidigung: Christel Wieding | **87**
4 Vorrang für Zivil: Frank Hoffmann und Helga Tempel | **89**
5 Umwandlung militärischer Flächen: Friedrich Huth | **91**
6 Ziviler Friedensdienst: Helga Tempel | **93**
7 Pädagogische Grundlegung für Trainings: Konrad Tempel | **95**
8 Trainings-Team »Handeln für Veränderung«: Miriam Krämer | **97**
9 Nonviolent Peaceforce: Helga und Konrad Tempel | **99**

6 Zum Nachdenken anregen | 101

1 Engagement im Israel-Palästina-Konflikt: Bernhard Klinghammer | **103**
2 Friedensmuseum: Frieden erfahren: Jalka | **105**
3 Frieden und Umwelt: Jochen Dudeck | **107**
4 Eine warnende Stimme: Ernst Schwarcz: Irene Schuster | **109**
5 Gütekraft: Robert Antoch | **111**
6 Anstiftung zur Gewaltfreiheit: Konrad Tempel | **113**

STATT EINES SCHLUSSWORTES | 115

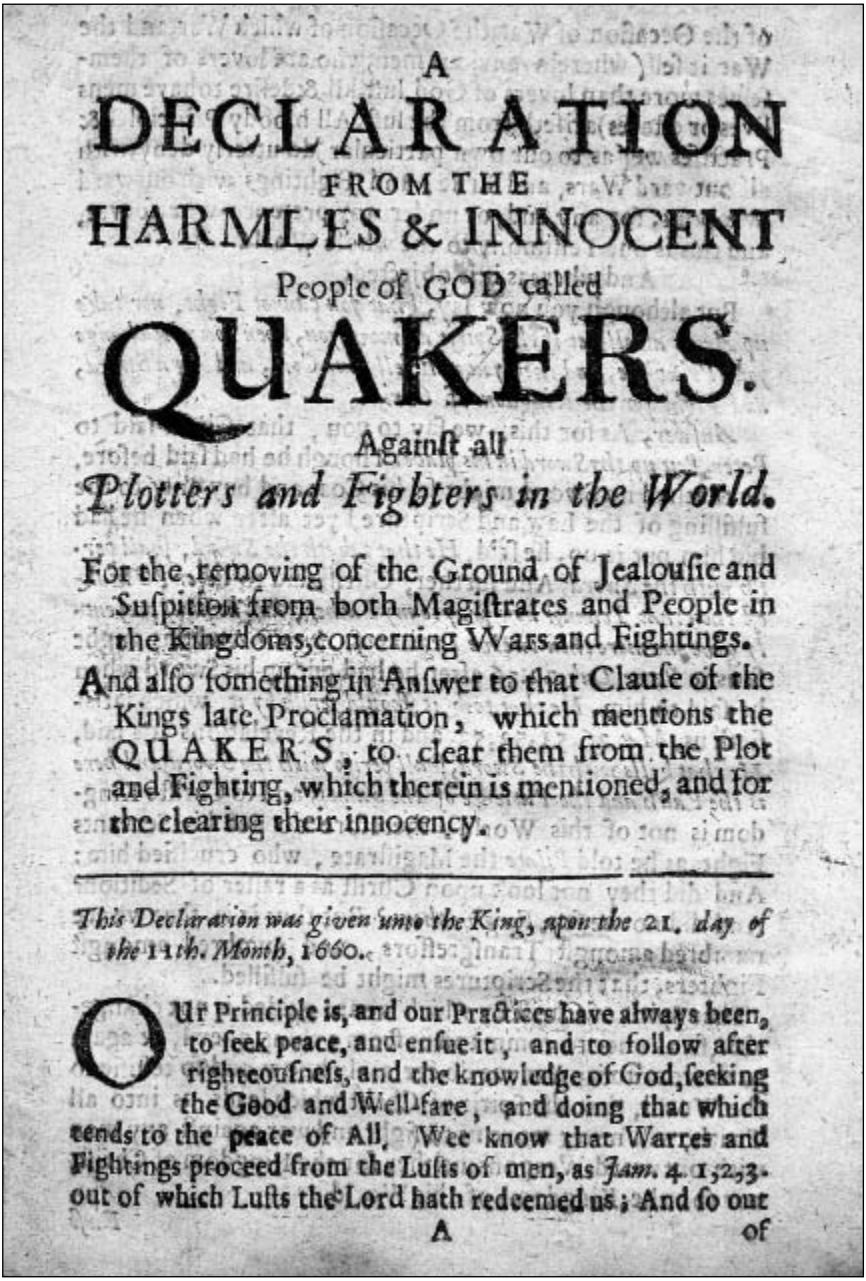
Ohne Wehrpflicht, ohne Bundeswehr! | **116**
Jochen Dudeck und Jürgen Menzel: Von der Arbeit des Friedensausschusses | **117**

Sach- und Personenregister zum Kapitel »Aktuelle Friedenspraxis« | **120**

Quäker-Begriffe / Glossar | **124**

---

* Jeder Bericht besteht aus einer Sachinformation über das Vorhaben und – in anderer Schrift – aus einem persönlichen Teil.



A

DECLARATION

FROM THE

HARMLES & INNOCENT

People of GOD called

QUAKERS.

Against all

Plotters and Fighters in the World.

For the removing of the Ground of Jealousie and Suspition from both Magistrates and People in the Kingdoms, concerning Wars and Fightings.

And also something in Answer to that Clause of the Kings late Proclamation, which mentions the QUAKERS, to clear them from the Plot and Fighting, which therein is mentioned, and for the clearing their innocency.

This Declaration was given unto the King, upon the 21. day of the 11th. Month, 1660.

OUr Principle is, and our Practices have always been, to seek peace, and ensue it, and to follow after righteousnes, and the knowledge of God, seeking the Good and Welfare, and doing that which tends to the peace of All. Wee know that Warres and Fightings proceed from the Lusts of men, as *Jam.* 4. 1,2,3. out of which Lusts the Lord hath redeemed us; And so out

A of

Friedens-Erklärung englischer Quäker 1660

Friedens-Erklärung englischer Quäker 1660

Unser Grundsatz und unsere Praxis sind heute wie früher, dem Guten und dem Wohl aller nachzugehen und das zu tun, was dem Frieden dient …

Allen Krieg und Streit sowie Kampf mit äußeren, verletzenden Waffen, gleich zu welchem Zweck und unter welchem Vorwand, lehnen wir entschieden ab; dies ist unser Zeugnis für die ganze Welt …

Der Geist Christi, von dem wir geführt werden, ist nicht wandelbar, so dass er uns einmal von etwas als schlecht abhält und uns ein anderes Mal gebietet, es doch zu tun; wir wissen sicher und bezeugen es der Welt, dass der Geist Christi, der uns zur Wahrheit weist, uns nie veranlassen wird, gegen irgendjemanden mit verletzenden Waffen zu kämpfen – nicht für sein Reich und auch nicht für die Reiche dieser Welt.

Unser Bestreben war stets, in der Praxis nicht zu verleugnen, wozu wir uns im Grundsatz bekennen; sondern in Aufrichtigkeit und Wahrheit und gemäß Gottes Wort haben wir uns bemüht, uns nur als das zu zeigen, was wir sind; auf dass wir und unsere Lebensweise sich in die Herzen der Menschen einprägen …

Denn dieses wünschen und erwarten wir inständig,

- *dass die Reiche dieser Welt zu Gottes und Jesu Reich werden, weil wir Menschen das unsere tun, um die göttliche Kraft reale Wirklichkeit werden zu lassen,*
- *dass göttlicher Geist und Wahrheit unserem Leben Maß und Richtung geben,*
- *dass dementsprechend alle Menschen der verschiedensten Ansichten und alle gesellschaftlichen Gruppen zu Liebe und Einheit mit Gott und untereinander finden,*
- *so dass alle miteinander die prophetische Vision wahrmachen: »Kein Volk wird gegen ein anderes Volk das Schwert erheben« (Jesaja 2.4) …*

Unsere Waffen sind geistig und nicht materiell. Unsere Schwerter sind zerbrochen zu Pflugscharen und unsere Speere zu Sicheln, wie es prophezeit worden ist. Daher können wir nicht länger Krieg erlernen, noch uns mit verletzenden Waffen wehren (Micha 4.3) …

Was immer wir von Menschen an guten Taten erwarten, das wollen wir ihnen tun. Darin liegt das ganze Gesetz Gottes und die Botschaft der Propheten.

(Auszüge aus einer deutschen Übersetzung, 1984)

Lutz Caspers

Zur Geschichte des »Historischen Friedenszeugnisses«

Die sehr umfangreiche Quäker-Erklärung von 1660 – deren Auszüge als »Historisches Friedenszeugnis« bezeichnet werden – wurde ursprünglich »Zeugnis gegen alle Kriege« oder »Erklärung gegen alle Verschwörer und Kämpfer« genannt und wurzelt tief in den Wirren des 17. Jahrhunderts in England. Diese Zeit war zum einen gekennzeichnet durch den politischen Kampf um Monarchie und Republik, zum andern durch die religiösen Auseinandersetzungen zwischen der Staatskirche, den Puritanern, den Katholiken und anderen Glaubensgemeinschaften um die vermeintlich »wahre« Auffassung von Religion. Gewalt und Terror bestimmten das ganze Land.

Die Friedenshaltung von George Fox (→ »Quäker-Begriffe« / Glossar am Ende des Buches) und vielen anderen Freunden war eindeutig. Als er 1650 im Gefängnis lag, waren Werber zu ihm gekommen und hatten ihm eine Stelle als Hauptmann im Kampf gegen den König angeboten. Er lehnte ab mit der Begründung, er wisse, *woraus alle Kriege entstünden, nämlich aus der Begierde,* er aber lebe *in der Kraft jenes Lebens und jener Macht, welche die Gelegenheit zu allen Kriegen fortnimmt.* Andererseits gab es Quäker, die in der republikanischen Armee gedient, dann aber erkannt hatten, dass sie aufgrund ihrer religiösen Grundsätze jede Art von militärischem Kampf ablehnen mussten.

Nach Wiedererrichtung der Monarchie waren alle Quäker dem Vorwurf ausgesetzt, Gesellschaft und Kirche gewaltsam reformieren zu wollen. Man warf ihnen vor, gemeinsame Sache mit jenen Männern zu machen, die mit Gewalt *die Regierung Christi und der Heiligen* etablieren wollten und daher einen Aufstand planten, um – wie es hieß – das ganze Land in Blut zu tauchen. 12.000 Freunde wurden verhaftet. Vermutlich war es Margret Fell, die andere herausragende Gestalt der ersten Quäker-Generation (→ Glossar), die in dieser schwierigen Lage 1660 den von George Fox und weiteren Männern unterschriebenen, langen Brief an den König verfasste, eine Erklärung des *harmlosen und unschuldigen Volkes, genannt Quäker,* das jede Art von bewaffneter Auseinandersetzung ablehne.

Es gab andere Dinge, die den Quäkern wichtig waren, aber auf Widerstand stießen: Sie wollten keinen Eid schwören, nahmen den Hut nicht als Ehrerbietung ab und verweigerten die übliche Steuerabgabe, den »Zehnten«. Man warf ihnen Gotteslästerung vor und kritisierte, dass sie alle Menschen mit *Du* anredeten und sich selbst als *Freunde Jesu* sahen. Tausende erlitten lange Gefängnisstrafen. Erst ein *Toleranzgesetz* von 1689 führte zum Ende der Verfolgungen.

Einzelne Sätze aus der sehr umfangreichen Erklärung an Karl II. von 1660, die schon ein Jahr später auf Deutsch erschien, wurden Anfang des 20. Jahrhundert herausgelöst und seitdem immer wieder als »Quäker-Friedenszeugnis« zitiert:

Allen Krieg und Streit sowie Kampf mit äußeren, verletzenden Waffen, gleich zu welchem Zweck und unter welchem Vorwand, lehnen wir entschieden ab; dies ist unser Zeugnis für die ganze Welt.

Der Geist Christi, von dem wir geführt werden, ist nicht wandelbar, so dass er uns einmal von etwas als schlecht abhält und uns ein anderes Mal gebietet, es doch zu tun; wir wissen sicher und bezeugen es der Welt, dass der Geist Christi, der uns zur Wahrheit weist, uns nie veranlassen wird, gegen irgendjemanden mit verletzenden Waffen zu kämpfen – nicht für sein Reich und auch nicht für die Reiche dieser Welt.

Edward H. Milligan, Bibliothekar des Quäker-Hauses in London, schreibt 1983 dazu:

Der Auszug aus der Erklärung der Freunde an König Karl II. taucht zuerst 1911 in der Neuausgabe des »Buches der Auszüge« (später »Christliches Leben und Wirken«) auf.... ohne dass darauf hingewiesen wird, dass es sich um zwei Einzelzitate handelte. Besondere inhaltliche Gründe für diese Form der Komprimierung bzw. der Weglassung anderer Aussagen sind nicht überliefert. Soweit bekannt

- *war nicht die Absicht, ein »Friedenszeugnis« vorzulegen;*
- *wurde bei der Vorstellung in der damaligen Jahresversammlung (→ siehe Glossar) nicht ausdrücklich auf diesen Text hingewiesen;*
- *gab es keine Erörterung der ausgewählten Sätze.*

Innerhalb kurzer Zeit und vermutlich gefördert durch den Ausbruch des Ersten Weltkrieges, wurde dieser Auszug entdeckt und fand unter Quäkern in aller Welt weite Verbreitung.

Die Tatsache, dass diese einprägsame Formulierung aufgegriffen wurde, die die Friedenssehnsucht und den Friedensauftrag auf den Begriff bringt, hat zu einer eigentümlichen Erscheinung geführt. In einer großen Zahl von Quäker-Veröffentlichungen wie im persönlichen Gespräch werden vielfach die beiden Sätze jener verbalen Erklärung als »Friedenszeugnis« bezeichnet, z. B. *das Historische Friedenszeugnis von 1660 bildet den Ausgangspunkt für alle weiteren Friedenstaten der Quäker.* Dass das ursprüngliche und wesentliche Friedenszeugnis die tägliche Praxis der Freunde war und ist, für die die Erklärung und der uns bekannte kurze Auszug nur eine Beschreibung darstellen, wird in der Regel nicht mitgedacht oder nicht ausgesprochen. Dabei macht die Erklärung von 1660 gerade diesen Lebens-Alltag unverwechselbar deutlich:

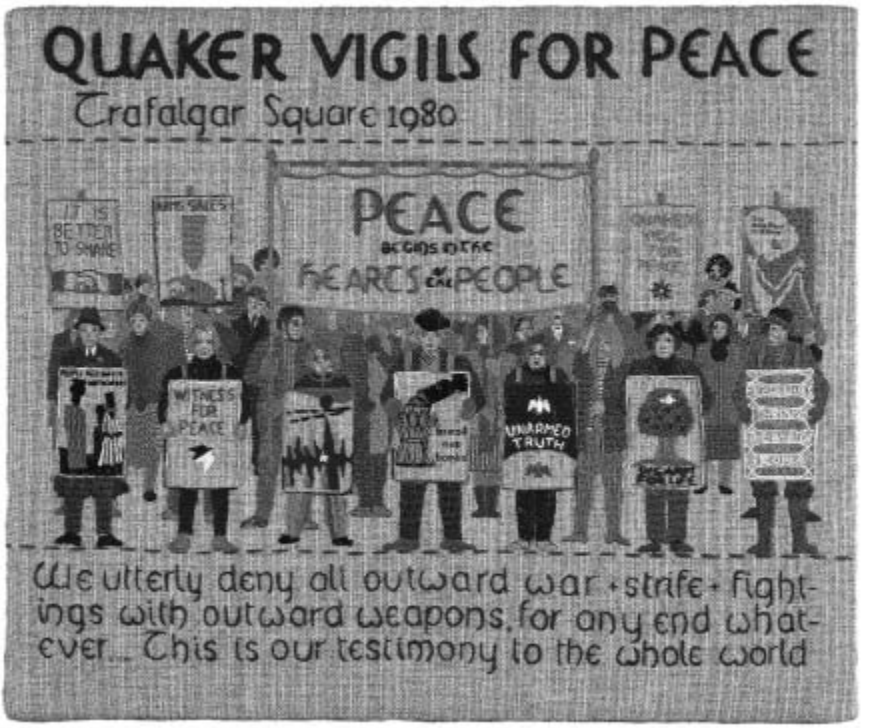
- *Unser Grundsatz und unsere Praxis ist immer gewesen, das zu tun, was dem Frieden dient.*
- *Denn dies können wir der ganzen Welt sagen: Wir haben niemandes Person oder Besitz Schaden zugefügt, wir haben gegen niemanden Zwang oder Gewalt ausgeübt.*
- *Unsre Schwerter sind zerbrochen zu Pflugscharen und unsere Speere zu Sicheln. Daher können wir nicht länger Krieg erlernen.*

So trat auf gewisse Weise in den Hintergrund, dass seit der Zeit der frühen Freunde stets konkrete Praxis und nicht Buchstaben als Zeugnis verstanden worden waren.

In der Zeit des »Kalten Krieges« zwischen den Paktsystemen der Großmächte, der Hochrüstung und der weltweiten Proteste gegen die Stationierung sowjetischer und amerikanischer Atomraketen wollten sich deutsche Freundinnen und Freunde ihrer Wurzeln vergewissern, stießen dabei auf den ursprünglichen Text der Erklärung von 1660 und veröffentlichten 1984 in der Kenntnis der dargestellten Zusammenhänge einen ausführlicheren Auszug, der weitere Dimensionen quäkerischer Friedenshaltung aufzeigt und deshalb dieser Sammlung vorangestellt ist.

Seit 350 Jahren gilt für die Religiöse Gesellschaft der Freunde (Quäker) (→ Glossar), was bei einem späteren Neudruck der Erklärung von 1660 hinzugefügt wurde:

Dies war unser Zeugnis vor 20 Jahren und seitdem konnte uns nicht nachgewiesen werden, dass wir anders gehandelt haben, noch werden wir dies jemals tun. Denn die Wahrheit, die unser Führer ist, ist unwandelbar. Und sie wurde nun neu gedruckt für die Menschen unserer Zeit und steht als unser sicheres Zeugnis gegen jedes Kämpfen mit verletzenden Waffen.



Mahnwachen für den Frieden, Stickteppich aus der Ausstellung »Quäker Wandteppiche« in Kendal U.K., die aus 77 modernen Tafelbild-Stickereien besteht. Für dieses internationale Gemeinschaftswerk haben 4000 Frauen, Männer und Kinder drei Jahrhunderte gemeinsamer Geschichte erforscht. (Foto: © Quaker Tapestry Scheme, www.quaker-tapestry.co.uk)

Helga Tempel

Nach 350 Jahren noch immer: Lasst euer Leben sprechen!

1 In der Mitte des 17. Jahrhunderts fanden sich in England Gruppen von Suchenden als *Kinder des Lichts* oder *Freunde der Wahrheit* in kleinen Gemeinden zusammen. Es ging ihnen darum, das ernst zu nehmen und zu tun, was sie als Botschaft Jesu aufgefasst hatten, und sie verstanden sich deshalb im Sinne des Wortes aus dem Johannes-Evangelium als seine »Freunde« (15.14). Anstatt an den herkömmlichen Gottesdiensten teilzunehmen, trafen sie sich ohne Priester und ohne die üblichen kirchlichen Rituale und ermutigten einander zu eigenen spirituellen Erfahrungen. Manche von ihnen waren so von diesen Erfahrungen erfüllt, dass sie sehr bewegt und oft zitternd in den meist stillen Andachten zu sprechen begannen (zittern = engl. to quake). Anstoß zu diesen ersten Quäkerzusammenkünften gaben der charismatische Laienprediger George Fox und seine spätere Frau Margret Fell, die große Bedeutung für die weitere Entwicklung der neuen religiösen Gemeinschaft hatten (→ Glossar).

Bei allen Unterschieden in bezug auf ihren Glauben ist allen Freunden gemeinsam, dass sie sich im Hinblick auf Lebensführung und gesellschaftliche Verantwortung auf eine Aufforderung von George Fox einlassen, die in seinem Tagebuch zu finden und als Titel für dieses Buch gewählt worden ist:

Lasst euer Leben sprechen!

Demgemäß konnten die TeilnehmerInnen der Weltkonferenz 1952 der Religiösen Gesellschaft der Freunde (Quäker) (→ Glossar) im Sinne aller Quäker sagen:

Unser Friedenszeugnis ist unsere Art, wie wir in der Welt leben,
wie wir diese Welt sehen und wie wir diese Welt verändern.

2 Wer den Text des diesem Buch vorangestellten Auszugs aus der »Erklärung« von 1660 aufmerksam liest, wird wahrnehmen, dass hier sehr verschiedene Aspekte des Friedenstiftens bedacht und vielfältige Impulse gesetzt werden. Hier wird kein enger Friedensbegriff, beschränkt auf Waffenlosigkeit und Abwesenheit von Gewalt, zugrunde gelegt. Es geht um das gesamte Leben in allen seinen Anteilen, *auf dass wir und unsere Lebensweise sich in die Herzen der Menschen einprägen.* Es geht darin um *Grundsatz u n d Praxis*, also um Reflexion über den Weg zum Frieden und konkrete diesbezügliche Schritte. Der Hinweis *unsere Schwerter sind zerbrochen zu Pflugscharen und unsere Speere zu Sicheln* zeigt, dass hier ein Prozess der Verwandlung stattgefunden hat, der neue, konstruktive Instrumente hervorbringt. Zwischen dem *Wohl aller* – das ja den Einzelnen mit einschließt – und dem allgemeinen Frieden wird ein enger Bezug hergestellt. Die Quäker des 17. Jahr-

hunderts wünschten sich, *dass … alle Menschen der verschiedensten Ansichten und gesellschaftlichen Gruppen zu Liebe und Einheit mit Gott und untereinander finden.* Noch vor den politischen Demokratiebestrebungen traten sie für Gleichberechtigung und Toleranz ein. Am entschiedensten wird die Ablehnung von *Krieg, Streit und Kampf* formuliert. Diese *entschiedene Ablehnung* gilt generell und für alle Zwecke und möglichen Vorwände; selbst ein Krieg für das Reich Gottes ist davon nicht ausgenommen. Die Formulierung *uns nie veranlassen wird* beweist große innere Gewissheit, die weltweit bezeugt werden soll. Sie ist *nicht wandelbar.* Ausdrücklich aber bezieht sich dieses Nein zum Krieg auf die Auseinandersetzung *mit verletzenden Waffen.* Es kam den Freunden (→ Glossar) also schon damals darauf an, wie und mit welchen Mitteln Konflikte ausgetragen werden. Unklar bleibt, ob zu dieser frühen Zeit schon erkannt wurde, dass gesellschaftliche Konflikte nicht an sich lebensfeindlich sind, sondern sogar Entwicklungen befördern können. Den *materiellen Waffen* werden die *geistigen Waffen* gegenübergestellt, die sehr wohl zum Einsatz kommen dürfen – wenn diese denn verfügbar sind und Menschen gelernt haben, sie anzuwenden. Schon vor 350 Jahren also fühlten sich Freunde berufen, solche neuen Wege und neuen Mittel zu erproben – auch wenn die spätere Bezeichnung *gewaltlos / gewaltfrei* für solch ein Vorgehen noch unbekannt war.

Im Text der Erklärung werden nicht Forderungen gestellt, sondern es wird *gewünscht und erwartet* und eine Wirklichkeit beschrieben, wie sie bereits von den frühen Freunden (→ Glossar) gelebt wurde und die ein weites Spektrum von Veränderungen gegenüber der damals üblichen Praxis einschloss. Sie lassen sich führen von dem *»Wort Gottes«* und dem *»Geist Christi«*. Es war nicht die Religiöse Gesellschaft der Freunde selbst, sondern es waren Wissenschaftler, die seit etwa 1900 die Religiöse Gesellschaft der Freunde aufgrund dieser Glaubensgewissheit und gelebten Haltung als *Historische Friedenskirche* bezeichneten (→ Glossar).

3 In der vorliegenden Sammlung beschreiben Freundinnen und Freunde (→ Glossar), wie sie heute ihr »Friedenszeugnis« leben. Auch wenn einzelne für die Berichte verantwortlich zeichnen, sind vielfach mehrere Mitglieder der Religiösen Gesellschaft der Freunde in den jeweiligen Arbeitsfeldern engagiert und unterstützen sich gegenseitig. Die hier veröffentlichten Beiträge umfassen ein weites Spektrum von »Anliegen« (→ Glossar), die sich in ihren Schwerpunkten oft überschneiden, so dass die Zuordnung zu den ausgewiesenen Unterkapiteln mit ihren Überschriften hier oder dort auch anders hätte vorgenommen werden können.

Es geht in den Beiträgen um Nachdenken, Argumentieren und Informieren zu den Grundlagen der Friedenshaltung, um Schutz und Unterstützung der Schwachen, der Leidenden und das Eintreten für deren Rechte. Es geht um Zusammen-

Freunde aus England und Deutschland in einer Konferenz 2002 (Foto: Netzwerk Friedenssteuer)

führung unterschiedlicher Gruppen, um Begegnung und Versöhnung. Einige Berichte befassen sich mit der Entwicklung neuer Methoden und Instrumente, um Interessenkonflikte konstruktiv zu bearbeiten, und mit dem entsprechenden Lernen und Einüben solcher neuen Wege. Wenn es in der Erklärung von 1660 heißt, *dem Wohl aller zu dienen*, dann erfährt diese Zielsetzung eine deutliche Verstärkung und Ausweitung in der Arbeit heutiger Quäker. Der Zusammenhang, ja, die gegenseitige Abhängigkeit von Frieden und Gerechtigkeit ist angesichts der eklatanten Unterschiede in den Lebensbedingungen weltweit verstärkt in den Blickpunkt gerückt. Die Beiträge über die Arbeit der Quäker-Hilfe, die seit Jahrzehnten Hilfe zur Selbsthilfe in benachteiligten Regionen, besonders in Afrika, und Solidaritätsarbeit für Benachteiligte und Opfer von Gewalt leistet, machen dies besonders deutlich.

Verständlicherweise sind nicht alle heutigen Handlungsfelder bereits 1660 erwähnt. Die moderne Waffentechnologie und die Zunahme gewaltsam ausgetragener Konflikte in den letzten Jahrzehnten gibt Quäkern Anlass, der Gewaltprä-

vention wie der Entwicklung gewaltfreier alternativer Methoden hohe Priorität einzuräumen. Wichtige Anliegen sind daher die Überwindung von individueller und kollektiver Gewalt sowie der Widerstand gegen *verletzende Waffen*, das Umdenken und Gegensteuern. Verstärkt kommen konkretes Sich-Widersetzen in Form von Kriegsdienst- und Steuerverweigerung bis hin zum Zivilen Ungehorsam hinzu. Auch das Thema »Frieden und Umwelt« erhält zunehmend Gewicht; Probleme und Missstände werden argumentativ und konfrontativ bekämpft. Neu ist auch, dass die heutzutage sehr erleichterte Kommunikation stärker zur Bündelung mit anderen, friedensorientierten Kräften führt, sowohl im Bereich der Ökumene wie auch der übrigen Nichtregierungs-Organisationen. So ergeben sich Synergie-Effekte und gemeinsam errungene Erfolge, über die ebenfalls berichtet wird.

Wenn die frühen Freunde sagen *Daher können wir nicht länger Krieg e r l e r n e n,* so wird mit diesem Satz die Annahme verworfen, dass Gewalt im Menschen selbst angelegt und daher unvermeidbar sei. Aus heutiger Sicht denken wir an dieser Stelle mit »aber den F r i e d e n , den wollen wir erlernen«. Hier öffnet sich ein weites Feld; es gibt viel zu lernen und einzuüben, und viele Freundinnen und Freunde sehen hier ihren Schwerpunkt.

4 Trotz ihrer Unterschiedlichkeit und Vielfalt folgt die Friedensarbeit von Quäkern in meist unausgesprochener Übereinstimmung bestimmten Prinzipien, die ihrer Glaubenshaltung entsprechen. Dazu gehören vor allem Entfeindung und Brückenschlagen, der achtungsvolle Umgang auch mit dem Gegner und das Bemühen um Klarheit und Wahrheit. Es geht darum, Leben zu schützen, Schaden abzuwenden oder zu verringern, Unrecht zu verhindern und für Gerechtigkeit auch im Sinne von Chancengleichheit und demokratischer Teilhabe einzutreten. Zu allen Zeiten wird Mut zur Aufrichtigkeit auch den Entscheidungsträgern gegenüber gezeigt im Sinne des Mottos »Sagt es den Mächtigen«. (→ 6.4) Auch wenn Freundinnen und Freunde unserer Zeit in der hier vorliegenden Sammlung ihre religiöse Grundlage nicht immer auf die gleiche Weise beschreiben wie die frühen Quäker, wenn viele eine eher offene Spiritualität leben, als sich an überlieferten Vorgaben zu orientieren – die Wurzel ihres Handelns ist die gleiche: Sie möchten daran mitwirken, dass die Menschen einfühlender und achtsamer miteinander und mit ihren Konflikten umgehen, und damit ihren Teil zur Verbesserung der Verhältnisse beitragen. Denn (mit den Worten von Rufus Jones): *das Reich Gottes ist etwas, das die Menschen tun – und nicht ein Ort, zu dem sie gelangen.*

1

Zuwenden und heilen

Mediationsrunde im Kongo 2009
(Foto: George Brose, Friends Peace Teams, African Great Lakes Initiative)

Die heutigen Freunde stehen in einer langen Tradition der direkten Zuwendung zu Menschen in Schwierigkeiten.
Wo immer Quäker mit inneren Nöten konfrontiert waren, haben sie sich angesprochen gefühlt und sich um seelische Verletzungen gekümmert:
So entstand schon 1671 in England die Idee, ein Heim für die vielfach in Ketten gehaltenen und diffamierten geistig Kranken zu schaffen.
Jedes Schiff, das zwischen 1818 und 1841 London verließ, um Frauen in eine australische Strafkolonie zu bringen, wurde von Quäkerinnen besucht, die den Ausgewiesenen Trost und Zuversicht gaben.

»Der heilende Kreis«, Versöhnungsarbeit im Sudan 2008 (Foto: Jürgen Menzel)

PAG-Kurs im Gefängnis 2005 (Foto: Alternatives for Violence Project, Antelope Valley, Kalifornien USA)

1 Cornelia Pürschel

Mediation in der Schule

An der St. Lioba-Schule, einem Gymnasium im hessischen Bad Nauheim, besteht seit mehreren Jahren eine Mediations-Arbeitsgemeinschaft, wie es sie inzwischen an vielen Schulen in Deutschland gibt (→ www.klasse-schulmediation.de). Diese freiwillige Streitschlichtungsgruppe wird von zwei Lehrerinnen geleitet, die in Abständen von je zwei Jahren einige Neunt- und Zehntklässler zu neuen Mediatoren ausbilden und darüber hinaus die Mediationsgespräche und die regelmäßigen Treffen der AG koordinieren. Mitgetragen wird das Mediationsangebot aber hauptsächlich von den Schülermediatoren, die jederzeit für ein Mediationsgespräch bereit stehen. Wenn zwei oder mehr Schüler also in einen Konflikt geraten und sich einer von ihnen wünscht, diesen zu lösen, kann derjenige zu uns kommen und wir bieten dann ein Mediationsgespräch an. Grundsätzlich gelten dafür bestimmte Regeln:

- Eine Mediation ist stets freiwillig. Der Wunsch, die Situation zu verbessern, ist also eine Voraussetzung für das Stattfinden und Gelingen einer Mediation.
- Die unterschiedlichen Streitparteien reden nicht direkt miteinander, sondern sprechen ausschließlich mit dem Mediator, so dass dieser das Gespräch moderieren kann.
- In einer Mediation wird nicht über das Geschehene gesprochen, um darüber zu richten oder um jemandem die Schuld an etwas zu geben, sondern nur, um eine Lösung für die Zukunft zu finden. Auch der Versuch zur Lösung ist bereits immer ein Erfolg.
- Außerdem werden die Anwesenden dazu angehalten, respektvoll übereinander zu reden und das während der Mediation Gesagte nicht nach außen dringen zu lassen (zum Beispiel vertrauliche Informationen der anderen nicht in ihrer Klasse weiter zu erzählen).

All dies dient dem Ziel, den Streit keine Belastung für die darin Verwickelten mehr sein zu lassen und durch Aussprache und Abmachungen einen Weg zu finden, wie die SchülerInnen wieder miteinander zurechtkommen können – als Freunde oder aber einfach als gegenseitig akzeptierte Mitschüler.

Die Fälle, in denen um eine Mediation gebeten wird, reichen von kleinen Streitigkeiten in der Pause bis zu ernsten Mobbing-Problemen, wegen derer ein Kind täglich Angst davor hat, in die Schule zu gehen. Die Mediation erlangt demnach besondere Bedeutung durch zweierlei Dinge: Einerseits durch die Einzelfälle, in denen sie helfen konnte und andererseits, indem sie das Bewusstsein dafür stärkt, dass Streitschlichtung möglich ist. Hier setzt für mich die Friedensarbeit an!

→ www.streitschlichterkongress.de, → www.weg-vom-stress.de

Grundsätzlich gibt es viele Arten und Weisen, auf die man für andere Menschen da sein und zum Frieden beitragen kann – gerade, wenn Frieden mit mehr als der Abwesenheit von großen Konflikten definiert wird. Ich habe mich in der neunten Klasse für eine dieser Möglichkeiten entschieden, nachdem mein Bruder bereits einer der wenigen Schulmediatoren war.

Was mich an der Mediation fasziniert, ist folgendes: Sie geht davon aus, dass Streiten etwas Gutes ist – etwas, das einen voranbringen kann. Stagniert der Streit jedoch in einem Teufelskreis von Missverständnissen und angestauten Gefühlen, macht sie mit relativ einfachen Mitteln wieder Kommunikation möglich. Ich glaube, dass dieser Ansatz auf die meisten Konflikte übertragbar ist. Zwar ist dieser nicht immer leicht umzusetzen, besonders, wenn es um die wirkliche Chance zu einer langfristigen, nachhaltigen Veränderung geht. Denn um eine solche zu erreichen, muss die Mediation konstruktiv und sogar einfallsreich sein und erfordert gelegentlich regelmäßige Folgetreffen. Ich verstehe diese Aufgabe als Vermittlerin also als alles andere als passiv. Doch bei dieser Form der Konfliktvorbeugung und mitunter auch Konfliktlösung mitzuwirken, bedeutet mir vor allem deshalb sehr viel, weil grundsätzlich noch etwas mehr verändert wird, als nur das auslösende Problem. Vielmehr kann Mediation die Einstellung der Beteiligten grundsätzlich verändern, da es die Betroffenen selbst sind, die die Lösungen finden müssen und dabei von mir nur unterstützt werden.

Mir ist nach einigen Jahren meiner Einsätze als Mediatorin aufgefallen, dass Missverständnisse oft einen erheblichen Beitrag zu vorhandenen Problemen geleistet haben. Fast immer werden von unterschiedlichen Personen die ausgesprochenen Worte unterschiedlich aufgefasst und können für lange Zeit eine verletzende Wirkung haben oder sogar Angst machen. Dies kann mit der Hilfe eines Außenstehenden besprochen werden – mit einem Menschen, der die Konfliktpartner ernst nimmt und nicht urteilt, der eine andere Wahrnehmung ermöglicht und so neues Vertrauen untereinander schafft. So entsteht selbst dem Mediator gegenüber Vertrauen – was für mich persönlich bedeutsam ist, da es gleichzeitig einen Dank und eine Verpflichtung darstellt, mich in die Lage jedes Anwesenden zu versetzen und dennoch – oder vielleicht gerade auf diese Weise – so weit wie möglich objektiv zu bleiben. Mitunter stellt das eine Herausforderung dar, die mir aber hoffentlich in meinem sonstigen Handeln und möglicherweise auch in meinem späteren Leben helfen wird, da ich gerne im weitesten Sinne in der Diplomatie arbeiten würde.

Die Mediation hilft mir also selbst, indem ich anderen helfen kann, und bietet mir die Möglichkeit, mich in Dingen zu üben, die ich auch vom Christentum und den Quäkern her kenne: Verständnis für die Eigenheiten jedes Menschen, Einsatz für das, woran man glaubt und der ständige Versuch, für Menschen da zu sein, die einen brauchen.

2 Jamie Walker

Mediation bei internationalen Kindschaftskonflikten

In einer globalisierten und zunehmend mobilen Welt werden immer mehr binationale Ehen geschlossen und bikulturelle Familien gegründet. Dies ist eine erfreuliche Entwicklung, die aber zu besonderen Problemen führt, wenn die Ehe auseinander geht und entschieden werden muss, wo die gemeinsamen Kinder leben und wie sie über Grenzen und manchmal über Kontinente hinweg Kontakt zum nichtbetreuenden Elternteil und dessen Kultur und Sprache halten können. Immer häufiger kommt es dazu, dass ein Elternteil – meist die Mutter – ohne die Zustimmung des anderen Elternteils mit dem Kind in das Heimatland zurückkehrt. Für solche Fälle gelten internationale Richtlinien, Konventionen und Empfehlungen, z.B. das *Haager Übereinkommen über die zivilrechtlichen Aspekte internationaler Kindesentführung*. Einerseits bieten diese Konventionen den Kindern Schutz, andererseits führen einseitige, nichtabgestimmte Handlungen und rechtliche Schritte zu einer Eskalation, die alle Beteiligten als Bedrohung erleben: In der Regel wollen beide Eltern im eigenen Land mit dem Kind leben und haben Angst, das Kind zu verlieren; der entführende Elternteil hat Angst, dass das Kind rückentführt wird. Plötzlich sind Anwälte, Behörden und Gerichte in zwei Ländern involviert. Die Unsicherheit über die Zukunft wächst – dies bedeutet auch für die Kinder keine leichte Situation.

Der Verein *Mediation bei internationalen Kindschaftskonflikten* (MiKK e.V.) hat sich zum Ziel gesetzt, Mediation als Alternative zum gerichtlichen Verfahren in internationalen Kindschaftskonflikten zu etablieren. MiKK ist eine gemeinsame Initiative der *Bundes-Arbeitsgemeinschaft für Familien-Mediation* und des *Bundesverbandes Mediation* (BM). Während es in den USA, Großbritannien und den Niederlanden Kindesentführungsberatungszentren gibt, die Mediation anbieten, ist MiKK bisher die einzige Nichtregierungsorganisation, die sich ausschließlich der Mediation bei grenzüberschreitenden Kindschaftskonflikten widmet. Wir haben ein Modell der Co-Mediation entwickelt, bei dem erfahrene Familienmediatoren, die speziell für diesen Bereich weitergebildet sind, im Team zusammenarbeiten: Mann / Frau, juristischer / pyschosozialer Hintergrund und idealerweise jeweils eine/r aus den Herkunftsländern der Eltern. Außerdem agieren wir als Anlauf- und Kontaktstelle für Anfragen von Betroffenen, Anwälten, zentralen Behörden, Gerichten und Justizministerien und führen Weiterbildung für Mediatoren, Konsulatsvertreter, Behörden und Richter durch. → www.mikk-ev.de

Als amerikanische Mediatorin in Deutschland wurde ich 2004 erstmals gebeten, binationale Fälle zu übernehmen. Später setzte ich mich für die Beteiligung meines Verbandes (BM) am Projekt ein und wurde 2. Vorsitzende von MiKK.

Die Arbeit finde ich hochspannend: Die Fälle sind so komplex und so eskaliert und spielen sich in einem solch engen zeitlichen und juristischen Rahmen ab, dass sie eine wahre Herausforderung darstellen. Mit dem üblichen »Handwerkzeug« der Mediation kommen wir nicht aus – stattdessen müssen wir kreativ werden und neue Zugänge und Methoden entwickeln, um in einer Situation des totalen Vertrauensverlustes Vertrauen aufzubauen. Die Eltern streiten über unterschiedliche Vorstellungen von Erziehung, darüber, bei wem das Kind am Besten aufgehoben ist, wie viel Mutter, wie viel Vater das Kind braucht, welche Rolle die Großfamilie spielt, unter welchen Bedingungen das Kind zu oder mit dem nichtbetreuenden Elternteil verreisen darf oder welchen Stellenwert die bilinguale Erziehung einnehmen soll. Gerade weil mir diese Fragen vertraut sind und ich eine eigene Position habe, ist es nicht immer leicht, allparteilich zu bleiben.

In diese Arbeit fließen meine persönlichen Erfahrungen als gut integrierte (freiwillig) Eingewanderte und als berufstätige, langjährig alleinerziehende Mutter eines 18-jährigen bilingualen, bikulturellen und binationalen Sohnes sowie mein ganzes professionelles *»Knowhow«* als Mediatorin und Trainerin ein. Wichtiger als die Methodik ist meine Haltung: Fühlen sich beide Seiten von mir angenommen und respektiert? Behalte ich die Interessen und Bedürfnisse des Kindes im Blick, auch wenn es nicht selbst an der Mediation teilnimmt? Mir hilft sehr die innere Zuversicht der »praktischen Mystiker«: So unbekannt wie der Ausgang einer Mediation zu Beginn ist, glaube ich tief und fest daran, dass sie Erfolg haben kann. Wenn die Situation sehr festgefahren ist, thematisieren wir weniger die Inhalte als die Konfliktdynamik, denn wenn die Konfliktparteien wirklich Frieden statt Krieg wollen, müssen sie aus eigener Kraft einen Weg dorthin finden. Mit meiner Offenheit und meiner Zuversicht unterstütze ich sie beim schwierigen Prozess, in einer scheinbar ausweglosen Situation eigene Lösungen zu finden, statt ihrem Schicksal einem Gericht zu überlassen. Selbst wenn es nur zu einer Teileinigung kommt, hat die Mediation eine (noch unfertige) Brücke in der Kommunikation geschlagen und somit die Beteiligten und deren Kinder einander näher gebracht und die Grundlage für eine spätere Einigung gelegt. Mich belasten die Situationen, in denen es nicht gelingt, die Brücke ansatzweise zu bauen. Obwohl ich weiss, dass ein Scheitern an den Umständen und an den beteiligten Menschen liegen kann, frage ich mich jedes Mal, was mein Anteil daran war. Meine Motivation, dies alles zu tun? Kreative, akzeptable *»win-win-Lösungen«* in einer vermeintlichen *»no-win-Situation«* zu finden, einen Beitrag zur gesellschaftlichen Verankerung von Mediation zu leisten und meine eigenen persönlichen und professionellen Grenzen zu erweitern.

3 Karin Hönicke

Konfliktschlichtung: Täter-Opfer-Ausgleich

Der Täter-Opfer-Ausgleich (TOA) ist eine Maßnahme zur außergerichtlichen Konfliktschlichtung und wird auch »Mediation in Strafsachen« genannt. Grundbedingung ist die Teilnahmebereitschaft von Geschädigten und Beschuldigten. Durch Vermittlung eines neutralen Mediators (→ 1.2, 1.3) können die Beteiligten Art, Form und Umfang einer Wiedergutmachung des materiellen und immateriellen Schadens vereinbaren. Das Gericht muss das Bemühen des Täters beim Strafmaß berücksichtigen. Der TOA ist in der *Strafprozessordnung* geregelt. Neben *Strafen* und *Maßregeln* wird der Täter-Opfer-Ausgleich auch als der *dritte Weg des Strafrechts* angesehen.

Meist sind es Staatsanwälte, die einen geeigneten Fall an eine neutrale Schiedsstelle schicken. Der Geschädigte kann dort beraten und aufgefangen werden, eine aktive Rolle einnehmen und somit das Geschehen besser verarbeiten. Das Bedrohungsgefühl kann verringert werden, besonders wenn der Täter sein Bedauern ausdrückt. Dem Beschuldigten wird die Möglichkeit gegeben, sich in die Perspektive des Geschädigten hineinzuversetzen und eine schnelle und unbürokratische materielle Wiedergutmachung (unter Umständen zum Beispiel Schmerzensgeld) ist möglich.

Die Vermittler sprechen zunächst jeweils getrennt mit beiden Seiten. Der Täter-Opfer-Ausgleich beinhaltet stets das Angebot zur Konfliktvermittlung im direkten persönlichen Gespräch. Mitunter wünschen die Beteiligten aber andere (indirekte) Formen der Vermittlung. Die Betroffenen besprechen den Konflikt, dessen Ursachen und Folgen sowie die Möglichkeiten einer Einigung und Wiedergutmachung. Die Vermittler sind unparteiisch, geben keine Lösungen vor und garantieren einen fairen Ablauf des Gesprächs. Über die Form der Wiedergutmachung entscheiden die Betroffenen selbst. Die Einhaltung der getroffenen Vereinbarungen wird von den Vermittlern überprüft.

Innerer und äußerer Frieden sind zentrale Werte in meinem Leben und ich möchte dazu beitragen. Nach einer Fortbildung in Psychotherapie und Mediation habe ich passende Beschäftigungsfelder gesucht. Ich arbeite bei PAG (Projekt Alternativen zur Gewalt) (→ 5.2) und in der *Waage Hannover e.V.* im Täter-Opfer-Ausgleich ehrenamtlich mit. In beiden Bereichen geht es um persönliche und zwischenmenschliche Konfliktbewältigung.

Nach meinem Verständnis kann wirklicher Frieden nicht von oben verordnet werden, er muss in jedem Menschen selbst und vor allem zwischen den Menschen entstehen. Sogar Frieden zwischen Völkern entsteht in der Begegnung von einzelnen Menschen – ich habe die Annäherung zwischen Deutschland und

Frankreich ganz konkret in der Freundschaft mit Menschen durch Städtepartnerschaften erlebt.

Der Täter-Opfer-Ausgleich – wie auch andere Formen der Mediation – tragen zum innergesellschaftlichen Frieden bei. Nachbarn etwa, die sich zerstritten haben, werden nicht deshalb besser miteinander auskommen, weil ein Richter den einen wegen Körperverletzung bestraft. Es wird weitere Vorfälle geben und die teure Akte wird immer dicker, ohne dass der Konflikt gelöst wird. Beim TOA besteht viel eher die Chance, dass die beiden wirklich ins Gespräch kommen. Oftmals setzen sich zwei verfeindete Menschen an meinen Tisch. Meine Aufgabe ist es dazu beizutragen, dass sie sich gegenseitig wirklich zuhören und aufeinander eingehen. Ist das gelungen, trennen sie sich meist zufrieden, und ich freue mich, einen »kleinen Frieden« gestiftet zu haben.

4 Robin Kendon

Friedenstiftende Gemeinwesenberatung

Wie reagieren auf rassistische und rechtsextreme Gewalt? Wie umgehen mit rechtsextremen Parteien? Was tun, um die lokale demokratische Kultur lebhaft zu stärken? Seit mehr als 10 Jahren arbeite ich im *Mobilen Beratungsteam Tolerantes Brandenburg* (MBT) und habe tagtäglich mit diesen Fragen zu tun.

Aus der Erkenntnis geboren, dass eine rechtsextreme Gewalttat nicht aus dem Nichts entsteht, sondern immer einen Kontext hat, setzt die mobile Beratung gegen Rechtsextremismus im Gemeinwesen an. Dies ist ein systemischer Ansatz, der Zusammenhänge herstellt – zwischen Themen, Menschen, gesellschaftlichen Bereichen. Er hat eine Katalysatorfunktion, die Reaktionen auf rechtsextreme Gewalt, nationalistische Propaganda-Aktivitäten beschleunigt. Er greift Fragen und Themen der Menschen auf, anstatt ein Programm aufzudrängen.

Das *Mobile Beratungsteam Brandenburg*:

- **wirkt in Kommunen und Regionen des Landes durch Beratung, Moderation und Information mit bei der Stärkung und Entwicklung einer demokratischen Zivilgesellschaft und einer gelebten demokratischen Kultur;**
- **berät alle gesellschaftlichen Instanzen und Einzelpersonen – vom besorgten Elternteil bis zum haupt- oder ehrenamtlichen Bürgermeister, vom kreisweiten Netzwerk für Toleranz bis zur örtlichen freiwilligen Feuerwehr, vom Unternehmen bis zum Landrat;**
- **hat als Ziel die gemeinsame Entwicklung und Sicherung demokratischer Grundwerte, die Stärkung der Verantwortung jedes Einzelnen vor Ort und die Abwehr und Verhinderung von rechtsextremen und rassistischen Entwicklungen.**

Vom *Mobilen Beratungsteam* wird ein hohes Maß an Fachkenntnis – »Expertentum« – erwartet. Aber noch häufiger wird ein hohes Maß an Kommunikationskompetenz und Fingerspitzengefühl benötigt, um die Zusammenarbeit verschiedener AkteurInnen im kommunalen Geflecht auf den Weg zu bringen. Das Ziel ist die Stärkung und Befähigung der Menschen vor Ort, sich für ihr demokratisches Anliegen einzusetzen. Im Gegensatz zu Projekten, die von externen ExpertInnen durchgeführt werden und dann zu Ende gehen, müssen die Kompetenzen im Ort bzw. in der Region entwickelt werden, um dort auch später weiterwirken zu können. Denn die tatsächlichen ExpertInnen leben schon vor Ort.

→ www.gemeinwesenberatung-demos.de

Meine Biografie weist viele Wendungen auf: Maschinenbaustudium, Co-Redakteur der britischen Friedenszeitschrift Peace News, Qualifikation als Mathematiklehrer und Lehrertätigkeit in der Londoner Innenstadt, Asylarbeit in Stuttgart als Quäker-Freiwilliger, Trainingsarbeit für Zivilcourage und kreative

Konfliktlösung, Mitglied einer Antirassismusgruppe von Weißen und Schwarzen in Deutschland, Entwicklung und Management eines Projekts zur Integration von Zuwanderern und dann das *Mobile Beratungsteam*. Für einen Zuwanderer ist es nicht untypisch, sich durch Flexibilität eine Nische zu suchen, auch wenn meine eher ungewöhnlich ist.

Bei diesen vielen Stationen entdecke ich die Gemeinsamkeit, dass es immer wieder um die Gerechtigkeit gegangen ist – es ist diese »Säule« des Konziliaren Prozesses, die mich am meisten anzieht, obwohl ich sehr selten als selbst Betroffener gehandelt habe. Ganz im Gegenteil gehöre ich als weißer Mann aus der Mittelschicht zu den Privilegierten dieser Gesellschaft, und trotzdem lässt es mich nicht los, wenn ich bestimmte Ungerechtigkeiten sehe. Und es war mir immer wichtig genug, dass ich mein Berufsleben danach gerichtet habe. Ich kann mir kaum vorstellen, irgendeinen »Job« zu tun und mich nur nebenbei zu engagieren.

Viel Friedensarbeit, an der ich auch in den 1980er Jahren beteiligt war, beschäftigt sich mit globalen, zwischenstaatlichen Konflikten. Die Arbeit für den sozialen Frieden, für die zwischenmenschliche Gerechtigkeit, findet hingegen im Nahraum statt. Es kann den Arbeitsplatz, den Verein, die eigene Familie oder Freundeskreis (be)treffen. Es ist zwar möglich, »die Rechten« pauschal zu betrachten (und zu »verteufeln«), aber die Veränderungen, die nötig sind, finden direkt bei den Menschen statt. Und das fällt vielen von uns schwer. Für mich ist daher wichtig, einen analytischen Blick auf die gesellschaftlichen Konflikte zu werfen, die den Rechtsextremismus fördern bzw. durch ihn polarisiert werden, um Lösungswege zu finden, die es ja immer gibt. Und als Brite in Brandenburg erlaube ich es mir auch, ohne historische Belastung manchmal ungewöhnliche Sichtweisen auf eine Problemsituation vorzuschlagen, wenn dies für die Lösung hilfreich erscheint.

Auch wenn ich aus meiner tiefsten Überzeugung engagiert arbeite – so tief, dass es für mich ganz selbstverständlich ist – kann ich nicht behaupten, dass ich das tue, weil ich Quäker bin. Ich mache diese Arbeit und ich bin Quäker. Dieselbe tiefe Überzeugung hat mich zum Quäkertum geführt. Aber wahrscheinlich würde ich diese oder eine ähnliche Arbeit machen, auch wenn ich kein Quäker wäre. Ich schwenke während der Arbeit auch keine »Quäkerfahne«. Nach außen ist es weitgehend unbekannt, dass ich Quäker bin – und die meisten, mit denen ich im Arbeitskontext zu tun habe, wüssten wohl wenig mit dem Begriff anzufangen. Dennoch ist mir nach Innen – Richtung Quäker – klar, dass diese Arbeit im Einklang mit dem Friedenszeugnis steht. Dieselbe Haltung, derselbe Glaube steht dahinter.

Das Erkennen des Göttlichen in jedem Menschen ist eine Grundlage meiner Arbeit, wie sie Grundlage meines Lebens ist. Die besondere Herausforderung besteht darin, im Alltag mit Menschen, die nicht Entsprechendes glauben, die Bearbeitung von mit Angst beladenen gesellschaftlichen Konflikten anzugehen – und mit Freude zu sehen, wie der Geist Gottes sich immer wieder unerwartet zeigt.

5 Georg Schiefer

Weißrussisch-deutsche Jugendbegegnung 2004-2007

Eine Gruppe deutscher Quäker und Jungfreunde (→Glossar) organisierte vier Jahre lang im Sommer eine 14-tägige Jugendbegegnung, die abwechselnd in Belarus und in Süddeutschland stattfand. Die 18- bis 26-jährigen Teilnehmer kamen auf deutscher Seite überwiegend aus dem Kreis der Jungfreunde, die Weißrussen waren meist Studenten aus Brest.

Das Programm hatte jedes Mal einen »Outdoor«-Schwerpunkt: Leben im Zelt, Kanuwandern, Bergtouren sowie ein Rahmenthema, das in Rollenspielen, Gesprächen, Arbeitseinsätzen und künstlerischen Aktionen bearbeitet wurde. Solche Themenschwerpunkte waren: die gemeinsame Geschichte beider Länder, die Friedenspolitik, die gewaltfreie Konfliktbewältigung im Alltag und der Umweltschutz. Weitere Programmelemente waren: einfaches Leben, Selbstversorgung, spirituelle Erfahrungen, Gender-Thematik, gesunde Ernährung und »last not least« das Ansprechen kultureller Unterschiede. Um die Teil-Finanzierung der Maßnahmen durch öffentliche Mittel zu ermöglichen, wurde die *Friedenswerkstatt Mutlangen* als offizieller Veranstalter gewonnen. Weitere finanzielle Beiträge kamen u.a. von der *Aktion Mensch*, von der Deutschen Jahresversammlung und aus Spenden. Unser Ziel war es, den jungen Teilnehmern gemeinsame Erlebnisse und Erfahrungen zu ermöglichen: in einem fremden Land, mit Gleichaltrigen einer anderen Kultur und über Grenzen hinweg, die für die Eltern und Großeltern dieser jungen Menschen bis vor kurzem noch unüberwindlich waren.

Wie alles anfing: 1997 besuchte ich mit meiner Familie eine befreundete Familie in Brest, Belarus, die wir durch eine kommunale Städtepartnerschaft kennengelernt hatten. Auf einer Kanuwanderung erlebten wir einsame Landschaften und die überwältigende Gastfreundschaft. Besonders beeindruckte uns die Begegnung mit Anna Kondratevna, einer 70-jährigen pensionierten Dorfschullehrerin. In ihrem Dorf wohnten nur noch wenige alte Menschen, ihre Schule stand leer, aber in der Nähe ihrer Hütte entsprang eine Quelle mit heilkräftigem Wasser. Diese Quelle war ein Wallfahrtsort, an dem orthodoxe Christen aus der Umgebung Wasser holten, badeten und beteten. Anna Kondratevna widmete sich der Aufgabe, die heilige Stätte zu betreuen. Im Gespräch mit uns bekräftigte sie immer wieder ihren Wunsch nach Frieden und Versöhnung zwischen unseren Völkern. → **www.pressehuette.de**

Im Sommer 2003 hatten Jürgen Menzel und ich die Idee, die jährliche Kanufreizeit der deutschen Jungfreunde als deutsch-weißrussische Jugendbegegnung zu gestalten. Und so kam es, dass wir im August 2004, nach einer erlebnisreichen

Flussbefahrung mit unserer Gruppe schweigend im Kreis mit Anna Kondratevna saßen: *»Meine Schwester und ich hatten sich im Wald versteckt und mussten zusehen, wie die Deutschen unsere Eltern verbrannten. Das ganze Dorf wurde eingeäschert … Heute habe ich keinen Hass mehr gegen die Deutschen und bin glücklich, dass junge Menschen aus Deutschland mit ihren weißrussischen Freunden zu mir kommen und bei der Pflege der heiligen Quelle helfen.«* Wir leisteten einen kurzen, eher symbolischen Arbeitseinsatz in den Grünanlagen bei der Quelle und fuhren nach Hause mit der tiefen Erfahrung von Versöhnung.

Was konnten wir den jungen Menschen aus Belarus im Sommer 2005 beim zweiten Treffen, das in Süddeutschland stattfand, Vergleichbares anbieten? Um die verschiedenen Dimensionen von Friedensarbeit zu illustrieren, gab es einen Schnupperkurs in PAG (→ 5.2) und das Thema Atom-Abrüstung. Einerseits führten die Selbsterfahrungs-Spiele einige Teilnehmer an die Grenzen ihrer inneren Belastbarkeit, andererseits motivierten die Informationen über die weltweite Bewegung gegen Atomwaffen (→ 3.4, 3.5) zwei Studentinnen, sich dieser Bewegung anzuschließen. Auch die dritte und vierte Jugendbegegnung brachten den Teilnehmern intensive Erfahrungen von Gemeinsamkeit, aber auch von Konflikten, die aus unterschiedlicher kultureller Prägung entstanden, hier: Individualismus, Beharren auf persönlicher Freiheit, Infragestellen von Autoritäten und Rollenzuweisungen, dort: selbstverständliche Einordnung ins Kollektiv, Akzeptanz von Regeln und Hierarchien, Rollenteilung Mann/Frau. Manche von uns »Westlern« hatten zu Beginn die Vorstellung: *»Wir zeigen Euch, wie man auch im Osten fortschrittlich und freiheitlich leben kann.«* Und in manchen »Ost-Köpfen« entstand Verwunderung darüber, wie das materiell gesicherte und weitgehend risikofreie Leben unserer jungen Leute einer Verlängerung der Kindheit gleichkommt. Dass es uns immer wieder gelang, solche Diskrepanzen und daraus entstehende Alltagskonflikte in der Gruppe anzusprechen und gewaltfrei zu lösen, ist sicher auch ein Bausteinchen für das friedliche Zusammenleben im Europa der Zukunft.

Bei der Vorbereitung und Durchführung der Jugendbegegnung, die immer eine Teamarbeit war, bestand mein persönlicher Beitrag im Anknüpfen der ersten Kontakte mit den weißrussischen Teilnehmern, der organisatorischen Vorbereitung und dem Einbringen meiner Sprachkenntnisse. Schon als Kind habe ich selbst von interkulturellen Begegnungen profitieren können: Meine Eltern, als überzeugte Pazifisten und Weltbürger, hielten freundschaftliche Kontakte zu mehreren jugoslawischen Familien, schickten mich auf ein Gymnasium mit Schülern aus 40 Nationen und ermöglichten mir mit siebzehn Jahren ein Schüleraustauschjahr in den USA. Als ich viel später in meinem Leben die Quäker kennenlernte, wurde mir klar, dass die universelle Botschaft des Friedenszeugnisses, vorgelebt von Menschen wie Tolstoi, Gandhi oder King, mich schon als Kind geprägt und meinem Leben die Richtung gegeben hat.

6 Sabine Lübben

Traumaarbeit mit Flüchtlingen

Seit 1993 gibt es in Frankfurt am Main zur psychotherapeutischen und sozialen Unterstützung von Flüchtlingen und Folteropfern den gemeinnützigen Verein FATRA *(Frankfurter Arbeitskreis Trauma und Exil)*. Das Ziel ist es, die gesundheitliche und psychosoziale Situation von Flüchtlingen zu verbessern und eine kritische Öffentlichkeitsarbeit zu leisten. Um dieses zu erreichen unterhält der Verein eine Beratungsstelle, in der Flüchtlingsfamilien aller Nationalitäten therapeutische Beratung, Unterstützung im Asylverfahren und Hilfen bei der Suche nach Behandlungsmöglichkeiten finden können. Gleichzeitig richtet der Verein viele Kommunikationsangebote an niedergelassene Ärzte, Psychotherapeuten und Einrichtungen des Gesundheitswesens und möchte diese motivieren, sich an der gesundheitlichen Versorgung von Flüchtlingen und Folteropfern stärker zu beteiligen. Hier ist insbesondere die Koordination eines dezentralen Behandlungsnetzwerkes zu nennen, in deren Rahmen telefonische Sprechstunden, Fortbildungen für verschiedene Berufsgruppen und regelmäßige Therapeuten-Treffen angeboten werden. Seit 2008 gibt ein spezielles Angebot für Kinder und Jugendliche aus Flüchtlingsfamilien, die entweder selbst kriegstraumatisiert sind oder aber mit traumatisierten Eltern zusammenleben. Geleistet wird die Arbeit der Beratungsstelle von zwei auf Teilzeitbasis angestellten Mitarbeiterinnen (eine davon bin ich) und vielem ehrenamtlichen Engagement der Vereinsmitglieder. → www.fatra-ev.de

Warum ich mich für die Flüchtlingsarbeit engagiere? Als Schülerin hat mich die Auseinandersetzung mit der deutschen Geschichte im Nationalsozialismus sehr berührt und betroffen gemacht. *»Nie wieder«*, war für mich eine sehr abstrakte Lehre aus unserer Geschichte, und ich suchte zu erkennen, was diese Mahnung konkret für mich bedeuten könnte, und nach Wegen, entsprechend zu handeln. Mich durch nachbarschaftliches und politisches Engagement für verfolgte Menschen einzusetzen und in unserer Gesellschaft gegen Rassismus einzutreten, das war etwas, was ich beitragen wollte. Als Psychologie-Studentin habe ich mich später fachlich mit der psychosozialen Situation von Holocaust-Überlebenden und traumatisierten Flüchtlingen beschäftigt. Heute arbeite ich als Psychologin in der Beratungsstelle von Fatra e.V. und führe auch einzelne Psychotherapien mit Flüchtlingspatienten durch, die unter Traumafolgestörungen leiden. Die psychische Traumatisierung zeigt sich meiner Beobachtung nach sehr zentral darin, dass Menschen nach einer extremen Gewalterfahrung (»man-made-desaster«) das Vertrauen in sich selbst und in andere verloren haben. Für sie besteht der erste heilsame Schritt oft darin, zum ersten Mal nach der Katastrophe wieder einen vertrauensvollen menschlichen Kontakt aufzubauen, die

eigene Lebensgeschichte – also sowohl aus Friedens- als auch aus Kriegszeiten – zu erzählen und durch den Kontakt mit einem einfühlsamen Gegenüber neue Hoffnung schöpfen zu können. So kann dann schließlich auch das Gefühl wachsen, dass jeder Mensch Rechte hat und dass es Wege aus der gegenwärtigen Lebenskrise geben kann.

Täglich können wir in den Medien verfolgen, wie es Flüchtlinge aufgrund der aktuellen europäischen Flüchtlingspolitik zunehmend schwerer haben, dass ihre Fluchtgründe in unserem Land anerkannt werden und sie rechtlichen Schutz finden. Viele Menschen, denen ich in meiner Arbeit begegne, sind im Sinne der *Genfer Flüchtlingskonvention* als Verfolgte einzustufen, sie sind aber trotzdem oft von Abschiebung bedroht. Dabei besteht die starke gesellschaftliche Tendenz, die Konflikte, die sich aus der rigiden Flüchtlingspolitik ergeben, nicht politisch lösen zu wollen, sondern auf den Gesundheitsbereich zu verschieben und sozusagen medizinisch lösen zu wollen. Flüchtlinge, deren Verfolgung nicht asylrechtlich anerkannt wird, machen die Erfahrung, dass schließlich ihre psychische Traumatisierung durch die Gewalterfahrung nicht mehr bestritten wird und man ihnen dann einen »Abschiebeschutz aus Krankheitsgründen« einräumt, was natürlich nicht dasselbe bedeutet, wie die politische Anerkennung, die Solidarisierung mit den Opfern und damit die zumindest moralische Verurteilung der Täter.

Rufus Jones, Gründer des amerikanischen Quäker-Hilfswerkes, nannte einmal die Möglichkeit einer besseren Welt *»eine Hypothese, die wir beweisen müssen«*. Davon bin auch ich überzeugt. Dass Quäker politisch unabhängig sind und von jeher an der Seite von Flüchtlingen stehen, ist mir dabei sehr wichtig. Sie helfen auf Augenhöhe und aus Überzeugung und gerade auch oft im Stillen, in kleinen Projekten oder in der eigenen Nachbarschaft.

In besonderer Erinnerung ist mir in diesem Zusammenhang die therapeutische Begleitung einer Flüchtlingsfrau aus dem ehemaligen Jugoslawien, die jahrelang um ihre rechtliche Anerkennung kämpfen musste und für die ich mit Unterstützung meiner Kolleginnen damals eine ausführliche fachliche Stellungnahme für das Gericht verfasste. Selten hatten wir es so schwer, die Richter von der Glaubwürdigkeit und der Schutzbedürftigkeit einer im Krieg vergewaltigten Frau und ihrer Familie zu überzeugen wie in diesem Fall. Als es nach langer Zeit doch endlich gelang, freute ich mich zusammen mit der Patientin, insbesondere freute ich mich aber auch über einen besonderen Tippfehler, der sich in die Urteilsbegründung des Verwaltungsgerichtshofs eingeschlichen hatte. Die gutachterliche Stellungnahme von mir wurde als eine *»gut*nachbarliche *Stellungnahme«* zitiert, sicherlich eine Freudsche Fehlleistung, die aber wie so manche Fehlleistung den Kern der Sache sehr gut traf.

7 Roswitha Jarman

Versöhnung und Heilung im Kaukasus

Meine Tätigkeit im Nord-Kaukasus war Teil der langjährigen Ost-West Arbeit der britischen Hilfsorganisation *Quaker Peace and Social Witness* (QPSW) und bahnte sich an, als mein Mann Peter und ich zwischen 1991 und 1994 für QPSW in Moskau lebten (→ 4.1). Unsere Aufgabe war es, die kleine Quäkergruppe zu stützen und einfach den Menschen in der Umbruchszeit nahe zu sein. Meine externen Kontaktgruppen waren vor allem Lehrer, Schüler, Studenten und Psychologen. Ich bin selbst ausgebildete Lehrerin und Gesprächstherapeutin und habe Kurse zu gewaltfreiem Umgang mit Konflikten besucht. Peters Aufgabe war, die Menschenrechtsgruppen und Kriegsdienstverweigerer zu unterstützen.

Anderen in einer Umbruchszeit nahe zu sein, bedeutete in erster Linie, Zuhören und Fragen stellen, aber auch, dass wir uns mit unseren besonderen Fähigkeiten zur Verfügung stellten. Mein persönlicher Ansatz, Gesprächstherapie, war damals verhältnismäßig unbekannt, stieß aber auf großes Interesse bei der Leiterin einer therapeutischen Schule. Vor allem in Schulen und Universitäten kamen häufiger die Fragen auf: *»Wie können wir mit Konflikten besser umgehen? Könnt Ihr uns Anregungen geben?«*

Durch Begegnungen auf Konferenzen und durch persönliche Kontakte erreichten uns Anfragen aus dem ganzen ehemaligen Sowjetgebiet von St Petersburg bis an den Kaukasus, von der Ukraine bis an den Baikalsee. Ich habe auf Bitte der Menschen vor Ort auch nach unserem Moskau-Aufenthalt bis 2006 den Kontakt aufrechterhalten können und vielfach entsprechende Workshops und Seminare geleitet. Gerade nach tiefgreifenden Umbrüchen verändern solche Veranstaltungen die Teilnehmenden, sie fühlen sich gestärkt und ermutigt, in der neuen gesellschaftlichen Situation das Erfahrene und Gelernte zu praktizieren und weiterzugeben.

Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion hatten viele Menschen das Bedürfnis, mit Menschen aus anderen Ländern ins Gespräch zu kommen. Mein besonderer Beitrag bestand darin, die Kontakte langfristig zu pflegen und dadurch Vertrauen aufzubauen; dabei ergaben sich manchmal unerwartete Möglichkeiten. So öffneten sich in den frühen 90er-Jahren viele Türen, und wir wurden unaufhörlich kontaktiert. Die Basis für mein Engagement ist immer der Hinweis von Martin Buber gewesen: *»Das wirkliche Leben liegt in der Begegnung.«* Es ging mir um eine wahre Begegnung mit intensivem Zuhören und einfühlendem Nachfragen.

Aufgrund meiner regelmäßigen Anwesenheit im Norden des Kaukasus-Gebirges bin ich von Menschen vor Ort gebeten worden, mit ihnen kleine Schritte der Versöhnung durch das Zusammenbringen von verfeindeten Gruppen zu tun. Mehr als einmal gingen sie tatsächlich aufeinander zu, und so gelang wunder-

barerweise hin und wieder eine neue Verständigung. Durch folgende politische Ereignisse wurde allerdings manches wieder zunichte gemacht. Mein besonderer Beitrag bestand darin, die Kontakte langfristig zu pflegen und dadurch Vertrauen aufzubauen; da ich in der Region bekannt war, ergaben sich manchmal unerwartete Möglichkeiten.

Es ging mir bei allem um drei Dinge: zum einen, empathische Zuhörerin zu sein für Menschen, die Furchtbares erlebt hatten; zum zweiten, eigene friedensfördernde Fähigkeiten mit anderen zu teilen und auf die Entwicklung eines konstruktiveren Miteinanders zu bauen; und drittens, auf Anfrage einer Kinderärztin aus Grosny / Tschetschenien Frauen anzuleiten, therapeutisch mit traumatisierten Kindern umzugehen. (Nach über zehn Jahren dieser Arbeit weiss ich, dass es dort nun Menschen gibt, die in gewisser Weise therapeutisch arbeiten können.)

Was hat diese Erfahrung für mich bedeutet? Ich habe viel erfahren, viel Zuneigung empfunden und viel Schmerz ausgehalten. Ich war unsicher und ich fand Wege aus der Unsicherheit. Ich wurde von Zweifeln geplagt und von der Unfähigkeit, wirkliche Veränderungen im Großen zu bewirken. Manchmal standen mir meine eigenen Vorstellungen und Wünsche im Weg, ich musste lernen, sie beiseite zu lassen.

Der wichtigste Prozess für mich war wohl der, dass ich, als wir in Moskau unsere Arbeit begannen, voller Eifer wie eine Schulanfängerin meine »Schultüte« trug, in der Hoffnung, nun etwas Wichtiges beitragen zu können. Ich habe gelernt, diese Schultüte der Erwartungen und des Gefühls der eigenen Wichtigkeit wegzulegen und den Menschen einfach präsent zu sein. Ich habe begriffen, dass Friedensarbeit nicht als etwas Besonderes getan werden sollte, sondern einfach deshalb, weil wir jetzt und hier mit unseren jeweiligen Besonderheiten und Kräften zusammen sind. Ich erwartete keine Belohnung für gutes Tun, aber auch keine Schelte für nicht Gelungenes. Erfolg und Verfehlen liegen letztlich nicht in unserer Hand. Friedensarbeit ist nichts, was uns schmücken könnte. Meine Aufmerksamkeit gilt der Treue, mit der ich mich mühe, präsent zu sein. Ich fühle mich in allem als Teil von etwas Größerem als wir selbst, und solange ich das im Blick behalte, werde ich getrost fortfahren und Enttäuschungen standhalten können. Ich erinnere mich an einen Sonntagabend in Moskau vor der wöchentlichen Andacht, ich kam aus der Metro und plötzlich traf mich die Wucht der Verantwortung für die Andacht dieser kleinen Quäkergruppe. Ich blieb stehen, holte tief Atem und wusste plötzlich, dass diese Andacht in einem größeren Rahmen steht und dass meine Verantwortung lediglich die ist, mit einem offenen und reinen Herzen hineinzugehen und der Stille Raum zu geben.

Als Quäkerin fühle ich mich herausgefordert, mein Friedenszeugnis so zu leben, dass auch durch mich der Grund geschaffen wird für ein gewaltfreies Lösen unserer zwischenmenschlichen Konflikte und für ein gerechteres Umgehen miteinander und mit der ganzen Schöpfung, und dies in allem, was ich tue.

2

Unterstützen und helfen

Fassung einer Quelle für sauberes Wasser in Kenia 2009 (Foto: Quäker-Hilfe)

Jede äußere Bedrängnis stellt für Freunde eine Herausforderung dar. Sie setzen sich besonders für in Not geratene Menschen ein:
Der aus Krefeld stammende Daniel Pastorius, Bürgermeister von Germantown in Pennsylvania, machte 1688 als erster auf das Unrecht der Sklaverei aufmerksam.
Lucretia Mott engagierte sich jahrzehntelang wie viele andere QuäkerInnen ebenso in der Anti-Sklaverei-Bewegung wie für die Gleichberechtigung von Frauen und war 1848 Mitbegründerin der weltweit ersten Frauenbewegung.
Schon ab 1870 begannen Freunde ihre Hilfe für die Bevölkerung in und nach Kriegen zu koordinieren. Zwischen 1919 und 1926 bewahrte die europäische Quäkerspeisung des American Friends Service Committee unzählige Menschen auch in Deutschland vor dem Verhungern; insgesamt erhielten vermutlich 5 Millionen Kinder täglich ein warmes Essen.

Milchausgabe nach dem ersten Weltkrieg (Foto: AFSC-Archiv USA)

Nothelfergemeinschaft der Freunde / Hilfsdienstlager für das Quäker-Kinderheim Holm-Seppensen (heute Quäker-Häuser) 1950

Hilfsgüter für Somalia (Foto: Quäker-Hilfe)

1 Sabine Alvermann, Eugenie Bosch, Lutz Caspers, Leonie Glahn

Die Quäker-Hilfe

Sabine Alvermann und Lutz Caspers: Die Religiöse Gesellschaft der Freunde (Quäker) beschloss 1963 die Gründung eines Vereins, um die lange Tradition der Hilfsarbeit der Quäker von deutscher Seite fortzusetzen. Etwa zehn Jahre lang wurden gemeinsam mit anderen europäischen Quäker-Hilfswerken Programme zum Wiederaufbau Algeriens nach dem Unabhängigkeitskrieg personell und materiell gefördert. Dieses Projekt wurde abgelöst durch die Unterstützung palästinensischer Kindergärten in Ramallah. Dann entwickelte die Quäker-Hilfe eigene Programme, beginnend mit der Unterstützung eines landwirtschaftlichen Projektes in Kenia. Mit verschiedentlich überarbeiteter Zielsetzung stehen die beiden zuletzt genannten Projekte immer noch im Zentrum unserer Arbeit. Daneben wurden Hilfsprojekte in Asien, Afrika und Südamerika unterstützt, um akute Not zu lindern bzw. Hilfe zur Selbsthilfe zu leisten. Wichtig waren uns auch Versöhnungsprojekte in Nordirland und Polen

Ziel und Zweck unserer Arbeit war und ist immer, unserem religiösen Glauben als Quäker wohlüberlegte Taten folgen zu lassen. So bemühen wir uns, in Konfliktbereichen wie etwa dem Nahen Osten beide Seiten zu unterstützen, soweit dies möglich ist. Wir möchten mit unserer Hilfe die jeweiligen Vorhaben ausdrücklich anerkennen und damit inhaltlich stärken. Dies ist einer der Gründe, warum wir die Projekte auch in Abständen besuchen. Diese Besuche dienen einer möglichst engen Verbindung zwischen den betroffenen Menschen und den Spendern, vor allem bei dem Projekt in Kenia. Wir erfahren hautnah, wie wichtig die Versöhnungsarbeit in Polen, Israel/Palästina und Nordirland und wie friedensstiftend die Arbeit in Kenia durch Verbesserung des Lebensstandards ist.

Zu den Verantwortlichen in diesen Projekten ergeben sich enge zwischenmenschliche Kontakte über viele Jahre hinweg. Unzählige Gespräche mit jenen Menschen, die vom Projekt profitieren, fördern unser Verständnis für ihre Situation, wobei es nicht nur um materielle Hilfe geht, sondern auch um Zuspruch, nach einer Starthilfe einen eigenen Weg zu finden. Ziel aller von uns unterstützten Projekte ist, ein friedliches Miteinander der Menschen zu fördern.

→ www.quaekerhilfe.org

Westkenia – Ländlicher Beratungsdienst von Kenianern für Kenianer

Leonie Glahn-Ejikeme: Das »Rural Service Programm« wurde in den 1960er Jahren von einem dänischen Ehepaar begonnen. Ihr Ansatz der Hilfe zur Selbsthilfe war so erfolgreich, dass er von der Ostafrikanischen Jahresversammlung in Kenia übernommen und zu einem umfassenden Dienst an vielen Dorfgemeinschaften ausgebaut wurde. Kern des Projektes sind die ländlichen *Berater und Beraterinnen*,

die dezentral von ihrem Wohnort aus arbeiten und Kontaktpersonen sind. Dort sind sie aufgewachsen, kennen die Herausforderungen der Region und haben eine profunde Ausbildung. Sie unterstützen bestehende Selbsthilfegruppen nach einem integrierten Ansatz, der alle Familien im Dorf einbezieht. Deshalb hat sich das Programm als erfolgreich erwiesen und den Lebensstandard vieler Menschen gehoben. Unterstützt werden die Berater und Gruppen durch die Leitenden der Bereiche Landwirtschaft, Gewinnung von sauberem Trinkwasser, Gesundheitsversorgung unter besonderem Fokus von HIV / AIDS sowie Ernährungs- und Familienberatung. Zunehmend findet eine Vernetzung mit Fachkräften anderer Organisationen und Regierungsstellen statt, damit sinnvoll zusammen und nicht nebeneinander her gearbeitet wird.

Parallel zum Beginn meines Studiums der Ökotrophologie (dt. Haushalts- und Ernährungswissenschaft), mit dem ich die Welt zum Guten verändern wollte, lernte ich mit 19 Jahren Quäker und ihr Engagement kennen. Eingebunden in diese »Familie«, die weltweit aktiv ist, war es mir möglich, meine Überzeugungen einbringen: Ich konnte nämlich an der Basis Menschen in ihrem Kampf ums Überleben und in ihrem Engagement für ein friedvolleres Miteinander unterstützen und gleichzeitig auf der politischen Ebene ungerechte Strukturen verändern helfen. Ich arbeitete in der Quäker-Hilfe und im Friedensausschuss mit, weil für mich Gerechtigkeit und Frieden zwei Seiten einer Medaille sind. Privilegiert in einem Industrieland aufgewachsen zu sein, bedeutet für mich, verantwortlich die Herausforderungen unserer Zeit anzunehmen.

Bei einem internationalen Freundestreffen 1991 weckten engagierte afrikanische Menschen meine Begeisterung für Afrika, seine Lebensfreude, seine Menschen und seine Farben. Wir leben in unterschiedlichen Kulturen, aber unsere Vision, unseren Kindern eine »bessere« Welt zu hinterlassen, ist die gleiche. 1995 besuchte ich das ländliche Beratungsprogramm in Kenia zum ersten Mal. Das Projekt ist von starkem Gemeinschaftsgeist geprägt. Tief beeindruckt hat mich die angenehme Atmosphäre unter den 30 Teammitgliedern. Ich durfte beobachten, wie kompetent und engagiert die Berater ihren Dienst in vielen Dorfgemeinschaften versehen aus einer liebevollen Verpflichtung heraus, den Menschen zu dienen und dabei nachhaltig die Natur zu bewahren. Es ist für Afrikaner schwer, die eigenen Wurzeln und Traditionen wieder aufzudecken. Ich habe Menschen getroffen, die diesen Ursprung noch kennen oder von ihren Großeltern noch erfahren haben. Sie vermitteln »alte« landwirtschaftliche Anbaumethoden, z.B. Mischkulturen statt Monokultur für den Weltmarkt. Ich schätze bei vielen den Ehrgeiz, sich lieber aus eigener Hände Arbeit zu versorgen, als abhängig von externer Hilfe zu sein. Das Selbstwertgefühl vieler Frauen, die sich in ihren Dorfgemeinschaften organisieren, hat mich zuversichtlich gestimmt.

Aus meinem Glauben und der »Seelenverwandtschaft« mit vielen Gleichgesinnten, schöpfe ich die Kraft, mich und damit meine Um-Welt zu verändern.

Gazastreifen – In Kindergärten Mut zum friedlichen Leben machen

Eugenie Bosch: 1973 wurde die Nichtregierungsorganisation *Palestinian Early Childhood Education Programme* (dt. Palästinensisches Programm für Früherziehung / PECEP) vom amerikanischen Quäker-Hilfswerk *American Friends Service Committee* eingerichtet. Für dies Programm bedeutet Bildung *Zukunft* und ist das Hauptanliegen die Erziehung zum Frieden, wozu 13 Kindergärten in acht Flüchtlingslagern mit mittlerweile 1800 Kindern unterhalten werden. Hauptanliegen von PECEP ist es, 4 bis 6 Jahre alte Kinder in einem Halbtagsprogramm 6 Tage pro Woche auf die Grundschule vom Hilfswerk der Vereinten Nationen vorzubereiten. Außerdem will PECEP für Frauen eine wichtige, sinnvolle Beschäftigung gewährleisten. Alle Flüchtlingsfamilien können an dem Programm teilnehmen, wobei sie, soweit möglich, ein Drittel der Kosten tragen. Seit 1987 werden die Lehrer in Zusammenarbeit mit der Gesundheitsbehörde in Gaza fortgebildet, um z.B. auch traumatisierten Kindern helfen zu können. Seit 2003 gibt es eine spezielle Förderung für 19 behinderte Kinder. Die deutsche Quäker-Hilfe gehört seit 2000 zu den maßgeblichen Mitförderern und garantiert die Gehaltszahlungen an die studierten Vorschullehrerinnen.

Als ich im Jahre 2000 einen von Jean Zaru verfassten Artikel übersetzte, faszinierte mich die Haltung und Unerschrockenheit des Lebens von Palästinensern unter israelischer Besatzung. Jean Zaru ist eine palästinensische Quäkerin aus Ramallah, die auf ihren Vortragsreisen zum Thema Gerechtigkeit und Versöhnung zwischen Israelis und Palästinensern um die ganze Welt gefahren ist. Sie kann die Probleme der aktuellen, politischen Situation in Israel und Palästina klar benennen. Deutlich zeigt sie alternativ einen religiös motivierten Weg des Friedens und der Gewaltlosigkeit in einer derart krisengeschüttelten Region auf. Die Beschäftigung mit ihrem Artikel war der Einstieg, als Projektverantwortliche für Nahost im erweiterten Vorstand der Quäker-Hilfe mitarbeiten zu wollen.

Nie werde ich vergessen, wie ich im Jahr 2002 mit deutschen und norwegischen Quäker-Freunden Gaza bereiste. Die Menschen haben sich enorm gefreut, dass wir sie unter schwierigen Begleitumständen besuchten und offen für Ihre Bedürfnisse und Fragen waren. Diese Begegnungen haben mich sehr berührt und von der Sinnhaftigkeit unserer Projektarbeit überzeugt. Seither trage ich motiviert dazu bei, entsprechende Berichte weiterzugeben und im Freundeskreis darüber zu sprechen. Ich bin sicher, dass solche Informationen betroffen machen. Ich erkenne das immense Leiden der Palästinenser, von denen so viele seit Jahrzehnten in Flüchtlingslagern leben und ihre Bitterkeit womöglich immer neu auf die Kinder übertragen. Wie sollen sie ohne Anregung lernen, in allen Menschen das »Licht« zu erkennen, und die Herausforderung begreifen, die in dieser Erkenntnis liegt? Auch für mich ist es eine lebenslange Herausforderung, in anderen das »Licht« zu sehen.

Polen-Hilfe, ein Verständigungsanliegen

Lutz Caspers: In den 60er Jahren gab es bei uns vielerlei Bemühungen um eine Aussöhnung mit Polen. Es war Heinrich Carstens, der dies Anliegen der Jahresversammlung der Quäker nahe brachte und über den Friedensausschuss mehrere Kontaktreisen von Freunden nach Polen organisierte. Anfang der 80er Jahre, als die Armee zwei Jahre ein Kriegsrecht über Polen verhängte, ermöglichte ein Spendenaufruf vier Transporte vor allem mit Lebensmitteln nach Krakau, Posen und Warschau. Mehrere Freundinnen und Freunde engagierten sich hier sehr aktiv beim Beschaffen und Transportieren der Waren. Ein besonderes Anliegen war es, dem Kindergesundheitszentrum in Warschau, das als Denkmal für die im Krieg umgekommenen Kinder errichtet worden war, mit Medikamenten, Ersatzteilen, Babynahrung und internationalen Zeitschriften zu helfen. Hilfen ganz verschiedener Art gab es darüber hinaus u. a. für ein Sozialhilfe-Komitee in Krakau und eine Spezialschule in Posen. Hinzu kam materielle Unterstützung in Zielona Gora, Chozow und Lodygowice in Südpolen.

Bis heute wird eine Elterninitiative für körperbehinderte Kinder in Warschau unterstützt. Ollie Carstens hat sich in dieser Arbeit viele Jahre hingebungsvoll engagiert. Durch ihre beruflichen Kontakte konnten Fortbildungsmaßnahmen für polnische Betreuer vermittelt werden. Es gelang nicht nur, Hilfsmaterial für die Kinder zu schicken, sondern auch, ein pädagogisches Instrument bekannt zu machen, die *Bliss*-Methode, die den Kindern erstmals ermöglichte, sich zu verständigen, ein Projekt, das heute in ganz Polen benutzt wird und auch an die östlichen Nachbarn weitergegeben werden soll. Ab 1984 hat die Quäker-Hilfe die Hilfsmaßnahmen koordiniert, die sich dann auf das Kindergesundheitszentrum und die körperbehinderten Kinder der Schule Helenow in Warschau konzentrierten.

Mit ihrem Einsatz wollten die engagierten Freunde vor allem Versöhnungsarbeit leisten, die Hilfsarbeit war dazu nur ein Mittel. Die privaten Kontakte, solche zu Behörden, zu Kirchen, zum Ökumenischen Rat sowie zum gesamtpolnischen Friedenskomitee, waren dabei eine große Hilfe. Als Vorsitzender der Quäker-Hilfe e.V. hatte ich die Hilfs-, Versöhnungs- und Friedensbemühungen mit zu verantworten. Familiäre Bindungen zu Polen motivierten mich für diese Arbeit und brachten mich dazu, zusammen mit meiner Frau zweimal die von der Quäker-Hilfe unterstützten Projekte vor allem in Warschau zu besuchen. Sie veranlassen mich auch bis heute, engen Kontakt mit den Verantwortlichen bei uns und in Warschau zu pflegen. Gespräche mit vielen Menschen, denen wir in Polen auf privater Ebene begegneten, machten mir deutlich, wie notwendig für meine Generation die Versöhnung mit unserem Nachbarvolk ist.

2 Lutz Caspers und Dieter Müller

Die Quäkerhilfe-Stiftung

Die Hilfsarbeit in verschiedenen Ländern ist immer schon ein Gemeinschaftsprojekt der Quäker vieler Länder gewesen. Nach beiden Weltkriegen arbeiteten vor allem die britischen und amerikanischen Quäker zusammen, um weltweit Menschen zu helfen, Not zu überwinden und zu einem friedlichen Miteinander zu kommen – in China, im Nahen Osten, in Griechenland, Finnland, Mexiko, Abessinien und vielen weiteren Ländern. Ihre grundlegende Aussage war: *»Die Quäker lehnen den Kriegsdienst ab und wollen durch ihren Glauben und ihre Hilfsdienste neue Hoffnung schaffen, dass die Menschen sich untereinander verständigen mögen.«*

Ein wichtiges Beispiel für diese Zusammenarbeit verschiedener Quäker-Hilfsorganisationen waren die Projekte in Algerien und Ramallah (Palästina) in den 60er und 70er Jahren, zu der alle europäischen Quäker-Organisationen personell und materiell beitrugen.

1994 vereinbarten die deutsche *Quäker-Hilfe* und das *American Friends Service Committee* (AFSC) die Gründung einer »Quäker-Hilfe-Stiftung« mit dem Ziel, *»das Wirken und das Gedankengut der Quäker zu fördern durch Unterstützung deren Friedens- und Versöhnungsarbeit und durch Förderung internationaler Gesinnung, der Toleranz auf Gebieten der Kultur und des Völkerverständigungsgedankens«*. Um dieses zu erreichen, sollte in der deutschen Öffentlichkeit um Spenden geworben werden.

Als Auftakt dieses Anliegens entstand unter der Schirmherrschaft von Bundespräsident Herzog die Ausstellung Stille Helfer, die in Berlin und an 30 weiteren Ausstellungsorten gezeigt wurde. Sie informierte über die Hilfstätigkeit der Quäker, insbesondere in Deutschland nach beiden Weltkriegen, und wies auf das weltweite Engagement der Quäker heute hin. Roman Herzog sprach von der fast legendär gewordenen Schulspeisung der Quäker. Vielleicht noch prägender seien die Erfahrung des guten Willens und der tätigen Nächstenliebe durch jene gewesen, die noch kurz vorher als Feinde verteufelt worden waren. 1947 wurde diese Arbeit mit dem Friedensnobelpreis gewürdigt

Heute ermöglichen Spenden aus der deutschen Öffentlichkeit, um die wir uns bemühen, die Unterstützung weltweiter Projekte – mit dem Ziel, z.B. Kriegsfolgen in Vietnam und Kambodscha zu beseitigen, Versöhnungsarbeit in Bosnien- Herzegowina, Flüchtlingshilfe in Simbabwe zu betreiben und Mädchen in Afghanistan eine Schulbildung zu ermöglichen, um nur wenige Beispiele zu nennen.

→ www.quaeker-stiftung.de

Lutz Caspers: Ich hatte mich seit Anfang der 80er Jahre für die *Quäker-Hilfe e.V.* engagiert und sah darin eine gute Gelegenheit, meinen Glauben in Taten umzusetzen. 1994 wurde ich gebeten, als deren Vorsitzender Mitglied des Stiftungsvorstands zu werden. In dieser Aufgabe sah ich die Möglichkeit, eine breite Öffentlichkeit anzusprechen, über die Quäker als Religionsgemeinschaft zu informieren und für die Hilfsprojekte zu werben, erst bei den Ausstellungseröffnungen u.a. im Bundeshaus Bonn, in Dresden und Pyrmont, anschließend auch in Indianapolis und im German House in New York .

Wichtig waren mir dabei vor allem die persönlichen Begegnungen mit zahlreichen ehemaligen Helfern aus den USA und Großbritannien, deren Einsatz ich bewunderte. Mir war es ein besonderes Anliegen, in den Ansprachen auch meine Dankbarkeit zu betonen, dass ich selbst als Kind Quäker-Speisung bekommen hatte. Viele Eintragungen in Gästebücher und viele Zeitungsartikel an den verschiedenen Ausstellungsorten motivierten mich zu dieser Arbeit für die Stiftung, zeigten sie mir doch die Dankbarkeit, mit der unzählig viele Menschen sich an das Tun der Quäker damals nach den Kriegen erinnerten, und wie wichtig die Solidarität der Helfer mit den Deutschen beim Aufbau einer hoffnungsvolleren Gesellschaftsordnung war.

Dieter Müller: Als Oberschüler und Student war ich in der westdeutschen Friedensbewegung der 1970er und 80er Jahre aktiv. Frieden, das war für mich ein politischer Begriff: geprägt vom Protest gegen das Wettrüsten der beiden Supermächte, aber auch von der Solidarität mit dem Kampf der Befreiungsbewegungen gegen die Diktatur Pinochets in Chile und das Apartheid-Regime in Südafrika, um nur einige Beispiele zu nennen. Als ich mich auf den spirituellen Weg machte, begegnete mir der Begriff des Friedens wieder. Im Gespräch mit buddhistischen Lehrern und in der Fortbildung zum Schalomdiakonat beim Ökumenischen Dienst (→ 4.2). Diesmal vor allem als Anfrage an mich: *»In welchem Zusammenhang steht mein Eintreten für Frieden in der Welt und mein innerer Friede? Was kann ich beitragen zur Versöhnung zwischen Menschen, die zu Feinden wurden? «*

Dass ich auf diesem Weg Quäker geworden bin, erscheint mir im Rückblick folgerichtig. Das Friedenszeugnis der Quäker gab dafür einen entscheidenden Impuls. Es ist für mich Zeichen und Ansporn gleichzeitig. Dafür dass es möglich ist, christliche Spiritualität und Handeln für eine friedlichere und gerechtere Welt zu verbinden, und dafür, dass es für mich noch viel zu lernen und zu üben gibt.

Als Vorstandsmitglied der *Quäker-Hilfe-Stiftung* sehe ich meine Aufgabe darin, Menschen die Gelegenheit zu geben, ihren Beitrag dafür zu leisten, dass Frieden sich entwickeln kann. Spenden sind in diesem Sinne nicht nur Geld, sie drücken – so klein oder groß der Betrag auch sein mag – die Hoffnung und den Wunsch nach Veränderung aus, dem wir durch unsere Hilfsarbeit gerecht werden müssen.

3 Martin Kunz

Gerechtigkeit im Handel

Es wäre vermessen zu behaupten, der Faire Handel sei in der Lage, Krisen zu verhindern. Aber die Tatsache, dass einige 100.000 Menschen bessere Konditionen für ihre Arbeit oder ihre Erzeugnisse bekommen, hat verhindern helfen, dass viele vom Land in städtische Slums abwandern mussten, hat ermöglicht, dass Eltern genug verdienen, um ihre Kinder zur Schule zu schicken, und dass vielleicht einige nicht gezwungen waren, sich als (meist illegale) Wirtschaftsmigranten im reichen Norden ein Auskommen zu suchen.

Die *Quäker-Hilfe* (QH) (→ 2.1) hat den Fairen Handel sowohl strukturell als auch konkret pionierhaft gefördert: Als 1991 in Deutschland die Fair Trade Siegelinitiative *TransFair* gegründet werden sollte, fehlte das aus Vereinsrecht notwendige siebte Gründungsmitglied. Heute gehört die Mitgliedschaft zum guten Ton, und es ist fast nicht vorstellbar, dass die Gründung fast gescheitert wäre, wenn der Vorstand der QH nicht am Vorabend einem Freund (der aus anderem Grund bei der Versammlung dabei war) die Autorität gegeben hätte, *TransFair* mit zu gründen.

Auch 15 Jahre später beweist die QH, dass sie trotz bescheidener Mittel immer noch entscheidend am Fairen Handel mitwirken kann: In rund 40 Jahren wurde das Konzept über das anfänglich dominierende Kunstgewerbe auf fast alle *Kolonialwaren* ausgedehnt. Mit einer Ausnahme: Gummi.

Obwohl Gummi eine der blutigsten Kolonialhistorien überhaupt hat (in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts kam der meiste Kautschuk aus dem Kongo – und hat 10 Leben pro kg gekostet) und im Alltag auch heute trotz künstlichen Gummis nicht wegzudenken ist, gab es bis vor kurzem keinen fair gehandelten Latex. Die QH hat dazu beigetragen, dass erstmals fair gehandelte Gummibänder auf den Markt kommen. Sozialer Zusatznutzen: Je knapp 200 Bänder werden von Tsunamiflüchtlingen in Sri Lanka in einen praktischen Ball verwandelt: Die Suche auf dem Schreibtisch hat ein Ende – die Frauen in Sri Lanka, welche meist Familienmitglieder, oder auch »nur« Hab und Gut verloren haben, haben eine Verdienstmöglichkeit. → www.transfair.org, www.fairtrade.de

Ich schreibe diesen Beitrag auf dem Weg zu einem von Quäkern geförderten Projekt in Bangladesh, und komme dabei dem geographischen Beginn meines Engagements für den Fairen Handel sehr nahe: 1974-76 habe ich bei verschiedenen indischen Hilfsorganisationen meinen Zivildienst geleistet. Zuerst bei Mutter Theresas Orden, dann beim Hilfsdienst der St. Pauls Kathedrale, der in über 30 Slumgebieten und in einigen Flüchtlingslagern für Vertriebene des Befreiungskriegs von Bangladesh engagiert war. Ein kleiner Verein aus Deutschland wollte 10000 Jutepüppchen für die Spendenwerbung, ich sollte das organisieren.

Mein Zugang zum Quäkertum kam später und war schwieriger. Wiewohl ich bei einem Workcamp in Nordirland einige Quäker erlebt hatte (in klassischer Vermittlungsarbeit zwischen Protestanten und Katholiken), war es in den Zeiten vor dem Internet nicht einfach, die deutschen Quäker zu finden.

Warum habe ich sie gesucht?

Klar war für mich nach dem Erleben anderer Weltreligionen, dass es die »einzige« Kirche aus dem Religionsunterricht so nicht gibt. Paul Oesterreicher beschrieb einst Religionen als Schubladen in einer Kommode. Und für mich war und ist die Quäker-Schublade die passendste, weil sie aus meiner Sicht mit am offensten für andere Überzeugungen ist. Und neben der Stillen Andacht, in der ich nicht »mitbeten« muss, wozu mir womöglich im Augenblick nicht zumute ist, spricht mich u.a. das Alltägliche an: Kein Unterschied zwischen Feiertag und Werktag, der Versuch, die Quäker-Weise im Alltag, insbesondere in der Geschäftswelt zu leben. Auch wenn bei den klassischen Quäkerfirmen wie Cadbury und Rowntree aus heutiger Sicht nicht alles so glänzt, wie manchmal beschrieben: Als jemand, der selbst für eine Firma arbeitet, die versucht so weit wie möglich organisch und fair zu handeln, weiß ich, dass auch Quäker-Geschäftsleute im täglichen Dilemma leben, Kompromisse eingehen zu müssen. Auch im Fairen Handel gibt es kein »perfektes« Produkt. Wann geht man einen Kompromiss in der Verarbeitung ein, um Kleinbauern zu mehr Markt zu verhelfen? Verkauft man fair gehandelte Bälle an eine Firma, die Nuklearstrom erzeugt?

Das Quäkertum ist für mich keine Antwort, sondern konstante Herausforderung, den besten Kompromiss zu suchen und zu wagen. Für manche/n mag das wenig mit dem Historischen Friedenszeugnis zu tun zu haben – für mich (als gelerntem Politologen) ist der Bezug klar: Wachsende ökonomische Diskrepanzen sind eine Hauptursache für Konflikte weltweit. Wie viele Kriege wurden um Rohstoffe geführt oder mit diesen finanziert (»Blutdiamanten«)? Es ist kein Zufall, dass die sog. »Kolonialprodukte« heute im Zentrum des fairen Handels stehen. Wer denkt schon darüber nach, dass Gummi am Preis eines Auto nur einen winzigen Anteil ausmacht – dass aber Gummi-Kleinbauern in Sri Lanka nicht genug Geld für ihr Produkt bekommen, um ihre Kinder per Bus zur Schule schicken zu können?

Auch die Erwärmung der Erde, die in einigen Jahren dazu führen wird, dass -zig Millionen zu »Umweltflüchtlingen« werden, ist Folge der wirtschaftlichen Ausbeutung: Große Teile des Landes, durch das ich gerade reise, werden bald überflutet sein.

Der Faire Handel ist keine Antwort auf alle Probleme des Welthandels und noch weniger zentrales Instrument zur Konfliktreduktion oder gar die Antwort auf die Erderwärmung. Aber mehr Gerechtigkeit im Handel ist ein Beitrag zu einem friedlicheren Miteinander.

4 Bernhard Klinghammer

Die Nothelfergemeinschaft der Freunde

Die Idee, junge Menschen aus den im Krieg verfeindeten Staaten gemeinsam freiwillig in Workcamps zusammen arbeiten zu lassen, hatte erstmals der Schweizer Quäker Pierre Cérésole 1918. Er gründete mit anderen Quäkern und Nichtquäkern den Internationalen Zivildienst (IZD), der auch heute noch in zahlreichen Ländern Workcamps organisiert.

1945 kam Paul Krahé als junger Offizier einer 200-köpfigen Einheit, von der nur er und sechs seiner Kameraden überlebt hatten, aus Russland zurück. Dort hatte er sich geschworen, falls er überleben würde, den Rest seines Lebens der Friedensarbeit zu widmen. Er suchte in Frankfurt/Main den Psychotherapeuten und Quäker Gerhard Ockel auf, besprach mit ihm seinen Vorsatz und gründete 1946 zusammen mit Mitgliedern der Frankfurter Quäkergruppe die Nothelfergemeinschaft der Freunde e.V. (NdF). Er organisierte bis 1991 internationale Workcamps in Deutschland, Österreich, Dänemark, Finnland, Norwegen und Israel, an denen jährlich bis zu 500 junge Menschen teilnahmen.

»Wir sind der Überzeugung, dass ein dauerhaftes friedliches Zusammenleben der Menschen nur möglich ist in der Überwindung von Vorurteilen und Gegensätzen bei gerechten sozialen Verhältnissen. Für uns ist es unwichtig, welche Konfession, welche politische Meinung, welche Weltanschauung, welche Nationalität ein Mensch hat oder welcher ethnischen Gruppe er angehört. Wir setzen uns ein für eine Verständigung und Aussöhnung der Menschen und Völker.« (aus der Selbstdarstellung)

Der Bedarf und die Vorstellungen der jungen Menschen änderten sich in den letzten Jahrzehnten, so dass die Nothelfergemeinschaft der Freunde e.V. jetzt vor allem deutsche Volontäre ab 18 Jahre in soziale oder ökologisch ausgerichtete Einrichtungen in mehrere Länder Mittel- und Südamerikas, Asien, Afrikas, in den Nahen Osten (Jordanien) sowie nach Tschechien und Georgien entsendet. Sie bieten ebenso Kurzzeiteinsätze von vier Wochen wie einjährige Einsätze an. *Weltwärts* – der neue Freiwilligendienst des *Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung* (BMZ) – unterstützt finanziell junge Erwachsene, die ehrenamtlich im Ausland arbeiten möchten; seit Januar 2008 ist die Nothelfergemeinschaft der Freunde e.V. als Entsendeorganisation für *weltwärts* anerkannt.

Zweifellos waren in den ersten Jahrzehnten die internationalen Workcamps eine wirkliche materielle Hilfe und leisteten sicher auch einen Beitrag zu einem friedlichen Zusammenleben. Heute steht meines Erachtens das Lernen und die Solidarität mit Hilfsbedürftigen sowie der Erfahrungsgewinn der Freiwilligen im Vordergrund. Aber auch hierin sehe ich einen Beitrag zu einem friedlichen Zusammenleben der Völker.

→ www.nothelfergemeinschaft.de

Da schon meine Mutter 1946/47 an Workcamps der NdF in Deutschland teilnahm, lag es nahe, mir von 1957-1960 die Teilnahme an solchen Workcamps in Deutschland, Frankreich (mit IZD), Norwegen und Israel zu empfehlen und zu ermöglichen – die Reisekosten müssen immer von den Freiwilligen selbst getragen werden. Zu dem Helfenwollen und etwas zur Versöhnung beitragen wollen kam sicherlich als Motivation auch hinzu, spannende Sommerferien mit interessanten neuen Erfahrungen zu haben.

Vor allem der 8-wöchige Einsatz in Israel in einem Kibbuz und einem ehemals aus Deutschland umgesiedelten Kinderheim sollte mich an die NdF und die Israel-Palästina-Problematik binden (→ 6.1), auch wenn ich mich während des Studiums von 1961-1962 mit Gerhard Heuser und anderen Jungfreunden mehr dem Bau der Begegnungsstätte der Freunde e.V. in Udenhausen widmete.

Nach zwei weiteren Aufenthalten in Israel habe ich seit 1988 für die Nothelfergemeinschaft der Freunde in Wochenendseminaren die Vorbereitung von Israel-Volontären übernommen und mit einem Vorbereitungsteam seither sicherlich etwa 600 Volontäre für ihren Einsatz in jüdischen und arabischen Alten- und Behinderteneinrichtungen informiert und dorthin vermittelt. Seit 15 Jahren stehe ich auch Gerhard Flemig, der die Funktion unseres Geschäftsführers und Nachfolgers von Paul Krahé 1991 übernommen hatte, mit Vorstandsarbeit, Mitgliederbetreuung und Organisation der jährlichen Nothelfertage zur Seite.

5 Liselot Petry

Peace Brigades International

Making Space for Peace, so lautet der Slogan der Peace Brigades International (PBI), einer von den Vereinten Nationen anerkannten Menschenrechtsorganisation, die seit ihrer Entstehung 1981 in Krisengebieten tätig ist. Die Idee von PBI hat ihre Wurzeln in der Vorstellung Gandhis von einer Friedensarmee (→ 5.9), und PBI ist nach wie vor überzeugt, dass ein stabiler Frieden nur auf gewaltfreiem Weg wächst.

Die Arbeit von PBI besteht im Begleiten von Menschenrechtsverteidigern, die in ihrer Arbeit behindert oder wegen dieser bedroht werden. Durch die Anwesenheit internationaler PBI-Freiwilligenteams werden die Handlungsspielräume der Begleiteten erhalten und erweitert. Durch kontinuierliche und ausführliche Öffentlichkeitsarbeit erhält PBI ein nationales sowie ein internationales Alarmnetzwerk aufrecht, das aus verschiedenen Kontakten zu Politik, Diplomatie und Organisationen der Zivilgesellschaft besteht. Dieses Netzwerk bildet Internationale Präsenz und Transparenz, die die begleiteten Personen sowie die Freiwilligen schützen.

Außer der Gewaltfreiheit beruht die Arbeit von PBI auf folgenden Prinzipien:

- **All-Parteilichkeit: PBI arbeitet unabhängig von wirtschaftlichen Interessen und hat keine bestimmte politische oder religiöse Ausrichtung.**
- **Nicht-Einmischung: PBI mischt sich weder in die Politik des Landes ein noch in die Arbeit der begleiteten Gruppen.**
- **Partnerbezug: PBI arbeitet nur auf Anfrage der jeweiligen lokalen Organisation.**
- **Konsensprinzip: PBI arbeitet und entscheidet im Konsens.**

PBI ist zur Zeit in 18 Ländern mit Ländergruppen vertreten. Aktuell gibt es Projekte in Guatemala, Kolumbien, Mexiko, Nepal und Indonesien. Jedes Jahr bewerben sich Freiwillige aus aller Welt, um durch ihre Arbeit Raum zu schaffen für Frieden.

→ www.pbideutschland.de

Vor Jahren habe ich einen Vortrag über die Arbeit von PBI gehört, der mich von deren Arbeit und der Art und Weise ihres Einsatzes überzeugte. Da damals andere Dinge in meinem Leben vorrangig waren, schenkte ich dieser Information erst später Beachtung und war plötzlich ganz sicher. Ich bewarb mich für das *Mexiko-Projekt* und wurde nach einer ausführlichen Bewerbungs- und Vorbereitungsphase akzeptiert. Seit Februar 2009 bin ich Teil eines Teams von 6 bis 8 internationalen Freiwilligen in Guerrero, im Süden Mexikos, wo Übergriffe auf Menschenrechtler zu 98 % straflos bleiben und diese sich daher ständig bedroht fühlen.

Alle Teammitglieder verrichten generell die gleiche Arbeit. Neben den Begleitungen heißt das vor allem Büroarbeit, Öffentlichkeitsarbeit, Analyse der politischen Situation, etc. Da alle Freiwilligen in der Regel ein Jahr hier verbringen,

ist die Einarbeitung der neuen und das Weitergeben von Wissen ebenso eine kontinuierliche Aufgabe. Die Arbeit in einem Team, das nach dem Konsensprinzip funktioniert, bedeutet auch lange Besprechungen. Und nicht zuletzt bringt auch das gemeinsame Wohnen Aufgaben mit sich, die alle verrichten – jeder kocht, putzt, geht einkaufen und versorgt die Katze.

Eine dieser Freiwilligen zu sein bedeutet für mich, die Arbeit von PBI zu unterstützen, indem ich für ein Jahr meinen Körper und meinen Geist als Schutzschild für Menschenrechtsverteidiger zur Verfügung stelle. Dass der sichtbare Erfolg meiner Arbeit in dieser Zeit vielleicht kaum erkennbar sein wird, könnte frustrierend sein, doch ich betrachte meinen Beitrag als Schritt auf dem Weg zum Frieden. Dieser Weg mag noch sehr lang sein, aber ein Stück zu ihm beizutragen, erfüllt mich. Ich empfinde es als große Ehre den Menschen hier ihre Arbeit zu erleichtern oder auch erst zu ermöglichen. Für sie bedeutet die Tatsache, dass sie sich für ihre Rechte einsetzen, ein Leben unter ständiger Repression und Bedrohung. Sie riskieren ihr Leben für eine bessere, »gerechtere« Welt. Außer dem Gefühl der Ehre, empfinde ich meinen Beitrag hier auch als Verpflichtung. Ich kann die Augen nicht zumachen vor Leid und Ungerechtigkeit, und dies sehend finde ich keinen Frieden mit mir, wenn ich nicht »etwas tue«. Ich fühle mich verpflichtet, das, was in meiner Möglichkeit liegt, zu tun, um zu einer friedlicheren Welt beizutragen. PBI bietet mir diese Chance – und das unter Bedingungen, die mit mir und meiner Quäkerüberzeugung sehr gut übereinstimmen. So ist mir das Arbeiten mit Konsensentscheidungen durch meine Quäkererfahrungen vertraut und spiegelt die Einbeziehung und Achtung aller Stimmen wieder. Das Prinzip der Nicht-Einmischung steht für Respekt und Wertschätzung gegenüber den Menschen und ihrer Kultur und für Vertrauen in deren Konfliktlösungsfähigkeiten. Von Anfang an hat mich das Prinzip der Gewaltfreiheit besonders bewegt. Dieses und das Friedenszeugnis der Quäker bedeuten das gleiche, wenn sie auch aus verschiedenen Umständen entstanden sind.

Der Glaube an »das innere Licht«, an das Gute in jedem Menschen, ist für mich die Wurzel der Gewaltfreiheit und die Basis meines Quäkerglaubens.

Für PBI zu arbeiten, gibt mir nicht nur die Möglichkeit, meine Quäkerüberzeugung praktisch zu leben, es fordert sie auch heraus. Es fällt nämlich leicht, bedrohten Menschenrechtsverteidigern mit friedlicher Haltung zu begegnen, die Familienmitglieder extralegal Hingerichteter im Lichte zu halten oder Folteropfern mein Herz zu öffnen. Aber denen, die andere bedrohen, den Verantwortlichen für Hinrichtungen und Folter mit der gleichen Offenheit, mit der gleichen friedlichen Haltung gegenüberzutreten, ist nicht immer einfach. Und dennoch zweifle ich nicht daran, dass dies der richtige und einzige Weg ist, der Gewalt ein Ende zu setzen und Frieden zu ermöglichen.

6 Christel und Gerd Wieding

Amnesty International

A*mnesty International* (AI), die heute weltweit größte Menschenrechtsorganisation, entstand 1961, nachdem ein britischer Rechtsanwalt, Peter Benenson, aus seiner Tageszeitung erfahren hatte, dass zwei portugiesische Studenten nur deshalb zu langjährigen Gefängnisstrafen verurteilt worden waren, weil sie in einem Lissabonner Lokal auf die Freiheit angestoßen hatten. (Damals herrschte in Portugal eine Diktatur). Er veröffentlichte am 28. Mai 1961 in einer großen britischen Tageszeitung einen ganzseitigen Artikel über das Problem politischer Verfolgung und rief dazu auf, für die Opfer aktiv zu werden. Über 1000 Menschen reagierten und boten ihre Unterstützung an: Das war der Beginn von *Amnesty International*. Heute gibt es in mehr als 150 Ländern etwa 2,2 Millionen Mitglieder, Unterstützer und Förderer.

***Amnesty* hat es sich zur Aufgabe gemacht, durch Ermittlungsarbeit und mit Aktionen schwerwiegende Verletzungen der Menschenrechte auf körperliche und geistige Unversehrtheit, auf Meinungsfreiheit sowie auf Freiheit von Diskriminierung zu beenden. AI arbeitet für die Freilassung von gewaltfreien politischen Gefangenen (Prisoners of Conscience) und für faire Gerichtsverfahren für alle politischen Gefangenen. AI wendet sich vorbehaltlos gegen die Todesstrafe sowie gegen Folter und grausame, unmenschliche Behandlung oder Strafe, gegen politische Morde und das »Verschwindenlassen« von Menschen und fordert die Regierungen auf, Tötungen von Zivilisten durch ihre Truppen in bewaffneten Konflikten zu unterbinden.**

1963 wurde die erste *Amnesty*-Gruppe in Deutschland gegründet, und 1977 erhielt die Organisation den Friedensnobelpreis.

Die Arbeit der heute etwa 600 *Amnesty*-Gruppen in Deutschland besteht aus verschiedenen Aktionen, um die Öffentlichkeit zu informieren, Mahnwachen, Info-Ständen mit Informationsmaterial und Petitionslisten, Finanzbeschaffung und unermüdliches Briefeschreiben an Regierungen und Behörden der Staaten, in denen massiv gegen die Menschenrechte verstoßen wird. → www.amnesty.de

Auf einer Quäkerbezirksversammlung 1969 in Pyrmont hielt Dr. Frucht, ein aktives *Amnesty*-Mitglied aus Hannover und in Bonn im Vorstand tätig, einen sehr beeindruckenden Vortrag über diese noch nicht sehr bekannte Organisation. In Bückeburg fanden wir einen Kollegen von Gerd, der auch von der Initiative gehört hatte und sich für diese Arbeit einsetzen wollte. Nachdem wir einige an Menschenrechten Interessierte angesprochen hatten, luden wir gemeinsam mit ihnen im Januar 1970 Dr. Frucht zu einem Vortragsabend ein, in dessen Verlauf die heute noch bestehende *Amnesty*-Gruppe gegründet wurde.

Für Gerd, dessen Vater wegen »Vorbereitung eines hochverräterischen Unternehmens« 1936 bis 1938 über zwei Jahre im Gefängnis saß, lag der Einsatz für politisch Verfolgte nahe, und wir beide fühlten uns als Quäker angesprochen, da die Arbeit für in vielerlei Hinsicht benachteiligte Menschen unserer Grundeinstellung entspricht. Dass es sich bei *Amnesty International* nicht um eine pazifistische Vereinigung handelt (siehe oben *»...Tötungen von Zivilisten zu unterbinden«*), störte uns, weil wir jedes Töten ablehnen. Aber da wir einsehen, dass diese Einschränkung für die Neutralität von AI und die weltweite Wirksamkeit notwendig ist, arbeiten wir trotzdem mit.

Es ist uns wichtig, gerade in der Welt von heute immer wieder auf die vielen Menschenrechtsverletzungen hinzuweisen. Das geschieht an den mehrmals im Jahr von unserer Gruppe in den drei größeren Städten unseres Landkreises veranstalteten Informationsständen mit Informationsmaterial und Petitionslisten. Dabei kommt es unserem Anliegen zugute, dass wir beide seit mehr als fünfzig Jahren hier leben und als Lehrerin und Lehrer arbeiteten. Deshalb gehen wir auch gern in Schulen, um über unsere Arbeit zu berichten, Fragen zu *Amnesty* zu beantworten und die Schüler und Schülerinnen möglichst zu aktivieren. Ein ganz wesentlicher Teil unserer Arbeit ist, Briefe zu schreiben: höfliche Briefe – vorwiegend in englischer Sprache – an Staatsoberhäupter, Regierungsstellen und Gefängnisdirektoren mit der Forderung nach der Einhaltung der 1948 von den Vereinten Nationen verabschiedeten *Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte*. Im Einzelnen geht es dabei um Aussetzung der Todesstrafe, Verbot von Folter, ein faires Gerichtsverfahren, um Hafterleichterungen oder darum, dass die Täter zur Rechenschaft gezogen werden.

Wir erzielen keine spektakulären Erfolge, erfahren aber hin und wieder, dass wir uns nicht vergeblich eingesetzt haben. Denn offenbar fürchten die Verantwortlichen doch um ihr internationales Ansehen, wenn grobe Menschenrechtsverletzungen publik gemacht werden.

Wichtig ist uns auch, dass sich *Amnesty* nur durch Mitgliedsbeiträge und Spenden finanziert, d.h. keine Gelder vom Staat oder von Wirtschaftsunternehmen annimmt; auch das hat mit unserer Neutralität zu tun. Allerdings bedeutet es auch für jede einzelne *Amnesty*-Gruppe, dass sie zur Ermittlungsarbeit der Organisation oder zu Kampagnen gegen Menschenrechtsverletzungen einen finanziellen Beitrag leisten muss.

So bemühen wir beide uns seit nunmehr fast vierzig Jahren, mitzuhelfen, *»eine gerechte und mitmenschliche Gesellschaft aufzubauen«*. (→ Ratschläge und Fragen der Religiösen Gesellschaft der Freunde (Quäker), Bad Pyrmont 2007, S.16).

7 Hanne und Bill Beittel

FENIX (dt. Phönix) in Bosnien

Die Hebamme Adisa Hotic kam mit ihrer Familie als Flüchtling nach Brandenburg. Im Zusammenhang mit dem Programm *Brandenburg hilft Bosnien* war sie im Berliner Geburtshaus tätig. Erfahrungen dort motivierten sie 1997, in Bosnien ein Mutter-Kind-Projekt zu starten. Da ihre Heimatstadt nun zum serbischen Teil Bosniens gehört, begann sie im nahegelegenen Sanski Most, gemeinsam mit einer Kinderärztin und einer Hebamme, ihre Arbeit in Räumen des Gesundheitszentrums. Sie boten schwangeren Frauen Vor- und Nachsorge und Unterstützung für Frauen, die als Flüchtlinge aus anderen Teilen Bosniens und dem Ausland nach Sanski Most und Umgebung strömten. Sie nannten ihr Projekt *FENIX*, so wie der Vogel »Phönix«, der aus der Asche steigt.

Als die anfängliche Unterstützung für das Projekt durch die UN-Flüchtlingshilfe und eine Norwegische Hilfsorganisation mit dem Ausbruch des Krieges in Kosovo 1999 plötzlich endete, war das Projekt ernsthaft gefährdet und keine lokale Unterstützung in Sicht. Sechs Monate arbeiteten die *FENIX*-Frauen ohne finanzielle Unterstützung. Mitte 1999 wurde eine deutsche Stiftung gefunden, die das Projekt bis heute unterstützt. Das langfristige Engagement der Stiftung trug dazu bei, zusätzliche Finanzierung aus anderen Quellen zu ermöglichen. Die laufenden Kosten des Projekts werden auf ähnliche Weise gedeckt. Ein Teil der Kosten kann intern erwirtschaftet werden, das 2008 eröffnete Altenheim trägt sich bereits selbst.

Nach und nach haben eine Reihe anderer Menschen und Stiftungen zur Unterstützung von *FENIX* beigetragen, das sich nun zu einem Mehrgenerationenprojekt entwickelt hat: mit Kindergarten, Hebammenbetreuung, Geburtsvorbereitung, Babytreffen, Fortbildungsprogramm für Hebammen und Krankenschwestern, Mittagstisch für Alte und Bedürftige, einschließlich Essen auf Rädern, Waschsalon und einem nicht endenden Strom von vielfältigen sozialen Diensten. Seit 2004 gibt es ein eigenes Haus umgeben von einem großen Stück Land. Die Ernte aus dem Garten und zwei Gewächshäusern versorgt die Küche und das 2008 neu hinzugekommene Altenwohnheim. Die politische Lage in Bosnien ist weiterhin prekär. Neid und Missgunst kommen aus Kreisen, die den »Status Quo« gefährdet sehen. Die Probleme und täglichen Herausforderungen sind nicht nur finanzieller Art. Die Unterstützung von Freunden und Institutionen aus dem Ausland ist weiterhin auf allen Ebenen wichtig. **→ dieschwelle.de/index**

Die kriegerischen Auseinandersetzungen im ehemaligen Jugoslawien haben uns betroffen gemacht. 1952 hatte Bill in einer internationalen Jugendbrigade in Jugoslawien gearbeitet. Später brachte uns ein Forschungsprojekt zur kom-

munalen Selbstverwaltung als Familie ein Jahr nach Zagreb. Seitdem haben wir die Entwicklungen dort verfolgt, und so entstand unser Engagement für Bosnien.

Hanne traf die bosnische Hebamme Adisa im Geburtshaus, das sie 1986 mit anderen Frauen gegründet hatte. Nach Adisas Rückkehr nach Bosnien blieben wir in Verbindung. Als die Finanzierung von Adisas Projekt mit dem Ausbruch des Kosovokrieges abrupt endete, nutzten wir gemeinsam mit Freunden unsere Kontakte zur *Bosch-Familienstiftung*. Unsere Bitte um Hilfe traf auf offene Ohren; es war das erste Mal, dass sich die Stiftung in Bosnien engagierte, zunächst für zwei Jahre. Dank auch unserer immer wieder notwendigen Plädoyers unterstützt die Stiftung seit Mitte 1999 das Projekt. Die Höhe der finanziellen Unterstützung wurde kontinuierlich reduziert, aber ergänzt durch eine kompetente, engagierte Projektberatung. Die Räume des Vorhabens im Stadthaus – teils im Keller – erwiesen sich als völlig unzureichend. Nach erhöhten Mietforderungen bei unzuverlässiger Heizung im Winter war klar, das Projekt braucht andere Räume. Während unseres Besuchs 2001 ergab sich die Möglichkeit, das Grundstück einer serbischen Familie zu kaufen, die Sanski Most verlassen hatte. Um die notwendigen Gelder für den Kauf des Grundstücks und den Bau des Zentrums zusammenzukriegen, luden wir Freunde und Unterstützer zu einem Treffen ein. Die Zusagen von zwei Stiftungen sowie private Spenden und Darlehen machten den Kauf möglich. 2004 wurde das neue Zentrum *FENIX* mit einem großen Fest eingeweiht. Gemeinsam mit Freunden gründeten wir den gemeinnützigen Verein *ARCUS international e.V.*, um Spenden und Stiftungsgelder für spezielle Projekte zu bekommen.

Trotz mancher Stolpersteine sind wir durch viele kleine Anzeichen der Versöhnung ermutigt. Besonders freut uns, dass dieses Projekt von bosnischen Frauen ins Leben gerufen wurde; in einer patriarchalen Gesellschaft ist dies eine Ausnahme. Mit Freude sehen wir auch, wie eine lokale Initiative gegen anfängliche Widerstände in der Kommune Fuß fasst und Akzeptanz gewinnt; 2008 erhielt *FENIX* zum ersten Mal einen finanziellen Beitrag aus der Kommune.

Beeindruckt und ermutigt hat uns das Engagement von Menschen in verschiedenen Teilen Deutschlands, die »ihre« Flüchtlinge auch nach deren Rückkehr nach Bosnien begleiten und unterstützen. In Sanski Most trafen sie auf unser Projekt. Überzeugt durch die verlässliche, engagierte Arbeit des Teams unterstützen sie *FENIX* finanziell und beratend. Nur durch unsere Kooperation und Vernetzung mit anderen konnte aus der Mutter-Kind-Betreuung dieses modellhafte Vorhaben wachsen. Seit 1999 haben wir *FENIX* jedes Jahr besucht und unterhalten regelmäßigen Kontakt per email und Telefon. In gewisser Weise werden wir als die spirituellen Großeltern gesehen. Unser derzeitiger Beitrag besteht hauptsächlich in persönlichen Kontakten und Netzwerken mit anderen Unterstützern.

3

Nein sagen – aus Liebe zum Leben

Pray-in Europäischer Quäker beim Hauptkommando der NATO in Brunssum NL 1986, angeregt von deutschen Freunden (Foto: Privat)

Für Freunde gehört »Nein sagen« aus Gewissensgründen zu den elementaren Lebensäußerungen.

Mary Dyer und andere ließen sich 1659 mehrfach im amerikanischen Boston an Land setzen, obwohl für Quäker das Betreten der Kolonie unter Todestrafe verboten war; sie setzten sich für Glaubens- und Gewissensfreiheit ein und nahmen dafür harte Strafen auf sich.

In einem 1805 in Braunschweig erschienenen Buch über die Pyrmonter Quäker ist *von der streitenden Kirche* und *von der hochfliegenden Einbildung* die Rede, *welche sie ihr Gewissen nannten.*

Unermüdlicher Widerstand: Heinz-Günther Lambertz (gestorben 1998) ging 1986 bis zum Bundesverfassungsgericht, weil er wie andere Freunde entgegen der damaligen Rechtsprechung gewaltfreie Sitzblockaden für legitim hielt. Er erreichte aufgrund einer 4:4-Entscheidung des BVG nur, dass danach die »Verwerflichkeit« in jedem Einzelfall geprüft werden musste. (Foto: Privat)

Christian Peacemaker Teams, mitbegründet durch Quäker / Protest in Toronto gegen die Internierung von Ausländern aufgrund von Sicherheitsgesetzen 2004

1 Christa und Klausmartin Voigt / Ute und Robert Antoch

Netzwerk Friedenssteuer

Christa und Klausmartin Voigt: Rüstung und Militär werden von unser aller Steuern bezahlt. Unsere Abgeordneten entscheiden damit über Leben und Tod von Menschen. Immer mehr SteuerzahlerInnen geraten dadurch in einen Gewissenskonflikt und teilweise durch zivilen Ungehorsam in persönliche Bedrängnis. 1983 haben sich Gleichgesinnte zur *Friedenssteuer-Initiative* zusammengeschlossen, die später in *Netzwerk Friedenssteuer (NWFS)* umbenannt wurde.

Ziel ist es, darauf hinzuwirken, dass die in Artikel 4 des Grundgesetzes garantierte Gewissensfreiheit auch für Steuerzahler verwirklicht und eine gesetzliche Regelung geschaffen wird, die jedem zusichert, dass auf Verlangen kein Anteil seiner Steuern in Rüstung oder Militär fließt.

Da dieses Recht bisher verweigert wird, haben Steuerzahler und Steuerzahlerinnen zahlreiche Prozesse gegen Finanzämter angestrengt. Bisher wurden alle Klagen (durch die Ländergerichte; im Revisionsverfahren auch durch den Bundesfinanzhof) abgelehnt. Mehrere Verfassungsbeschwerden erlitten das gleiche Schicksal beim Bundesverfassungsgericht. Eine neue, gemeinsame Verfassungsbeschwerde von 10 Steuerverweigerer/innen ist – unterstützt vom Netzwerk (siehe unten) – derzeit anhängig.

Eine andere Aktivität des Netzwerks von gleicher Bedeutung ist die Gesetzesinitiative. Vier durch das Netzwerk initiierte Gesetzentwürfe waren bereits im Bundestag. Das neueste Ergebnis ist ein Konzept für ein *Zivilsteuer-Gesetz*, für das nach Kräften Lobbyarbeit bei den Abgeordneten des Deutschen Bundestags betrieben wird. Öffentlichkeitsarbeit ist ein weiterer wichtiger Arbeitsbereich, zu dem auch eine Unterschriftenkampagne gehört. Die Deutsche Jahresversammlung der Religiösen Gesellschaft der Freunde hat bereits 1984 eine Erklärung zur Unterstützung unseres Anliegens abgegeben (s. u). Zweimal jährlich erscheinen, gedruckt und elektronisch, die Friedenssteuer Nachrichten. Dem Netzwerk wurde 1983 der Aachener Friedenspreis zugesprochen

Das Netzwerk Friedenssteuer hat bereits drei von zwölf der seit 1986 alle zwei Jahre stattfindenden Internationalen Konferenzen ausgerichtet und arbeitet mit in der NGO *Conscience and Peace Tax International*, die bei den Vereinten Nationen in Genf und New York akkreditiert ist.

→ www.netzwerk-friedenssteuer.de.

Ute und Robert Antoch: Auf einer Jahresversammlung, es war wohl die des Jahres 1985, haben wir an einer Arbeitsgruppe zum Thema »Friedenssteuer« teilgenommen, die Christa und Klausmartin Voigt zusammen mit Ursula Windsor veranstalteten. Dabei wurde uns zum ersten Mal klar, dass wir mit unseren Steu-

erzahlungen nicht nur indirekt, sondern ganz direkt an dem möglichen Einsatz von Soldaten und Waffen in Kriegen beteiligt sind. An einer Aktion teilzunehmen, an der auch andere Freunde beteiligt sind, die uns helfen und die wir unsererseits in einem gemeinsamen Anliegen unterstützen konnten – diese Chance haben wir sofort ergriffen.

Gegen unsere Beteiligung am Kriegsdienst durch unsere Steuern haben wir unter Berufung auf unsere Gewissensfreiheit die Zahlung eines Teils unserer Steuern verweigert. Wir wurden gepfändet und haben daraufhin im Jahr 1993 vor dem Finanzgericht in Düsseldorf einen Prozess gegen das Finanzamt angestrengt, der uns die gewünschte Gelegenheit zur Umwidmung unserer Steuern für friedliche Zwecke freilich nicht geboten hat. Das Besondere des Vorhabens sehen wir darin, dass wir als Quäker an die alte Tradition zur Ablehnung jeglicher Art von Kriegsdienst anknüpfen können. Als selbständig Tätige, die eine solche Verweigerung – anders als angestellt Tätige – durch einen aktiven Einbehalt unserer Zahlungen praktizieren konnten, fühlten wir uns innerlich dazu aufgerufen, so zu handeln.

Was meine, Roberts, zur Zeit laufende Verfassungsbeschwerde betrifft, die zusammen mit neun weiteren Mitgliedern des Netzwerks Friedenssteuer im Februar 2009 eingebracht wurde, so reagiere ich damit u. a. auf die Nichtzulassung der Verfassungsbeschwerde von Christa und Klausmartin Voigt 1992. Außer meinem Gewissen widerspricht es obendrein aller meiner Erfahrung und Vernunft, Krieg und Gewalt als geeignetes Mittel zur Herstellung sozialer und gesellschaftlicher Ordnung und Gerechtigkeit anzusehen. Und auch wenn die Chancen auf einen Erfolg jetzt nicht besser stehen als damals, so schließe ich mich doch der Argumentation der Freunde an, dass wir unsere Entscheidungen *»immer wieder neu vor Gott und den Menschen zu treffen haben, und zwar ohne immer zuerst danach zu fragen, ob und welche praktischen Möglichkeiten der Verwirklichung existieren«* (→ Radikale Hoffnung – Stimmen zur Friedenshaltung deutscher Quäker heute, Bad Pyrmont 1993, S. 78).

Dabei konnten wir darauf verweisen, dass die Deutsche Jahresversammlung (→ Glossar) schon im Jahr 1984 erklärt hat: *»Unter Berufung auf das Grundrecht der Gewissensfreiheit und auf das 300-jährige Friedenszeugnis der Quäker tritt die Religiöse Gesellschaft der Freunde (Quäker) dafür ein, in der Bundesrepublik Deutschland die gesetzlichen Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass entsprechend der Verweigerung vom Kriegsdienst mit der Waffe niemand gegen sein Gewissen zur Zahlung von Steuern für militärische Zwecke gezwungen werden kann und dass ersatzweise entsprechende Steueranteile für nichtmilitärische Zwecke gezahlt werden können.«*

2 Katja Tempel

»Lebenslaute« gegen Bedrohungen

Unter dem Namen *Lebenslaute* engagieren sich seit 1986 Musikerinnen und Musiker aus ganz Deutschland. *»Sie bringen ihre Musik gerade an den Orten zum Klingen, wo dies nicht erwartet wird: vor den Toren von Atomfabriken, Raketen- und Giftgasdepots, Rüstungsexportfirmen und Abschiebeflughäfen. Als eine offene Gruppe von Menschen verschiedenen Alters, mit unterschiedlichen Weltanschauungen und Berufen leisten sie gemeinsam musikalischen Widerstand gegen die Bedrohung von Menschen durch Militarismus, Umweltzerstörung, Rassismus und Unmenschlichkeit. Die Konzertaktionen sind gewaltfrei. Soweit die Aktionen begrenzte Gesetzesübertretungen (Zivilen Ungehorsam) einschließen, entscheiden die Teilnehmenden selbst, ob und wie weit sie daran mitwirken.«*

Die *Lebenslaute*-MusikerInnen gehörten zu denjenigen, die an der US-Raketenbasis Mutlangen musizierend die Straße blockierten. In diesem Zusammenhang stand auch Katja Tempel wegen »Nötigung« vor Gericht. Als ihr am Ende des Prozesses ein Schlusswort zugestanden wurde, reichte sie dem Richter und dem Staatsanwalt eine Partitur zu, und die im Gerichtssaal anwesenden 40 »Lebenslaute«-Freundinnen und -Freunde, darunter ihre Eltern, sangen ohne Dirigenten gemeinsam mit ihr die fünfstimmige Motette »Verleih uns Frieden« von Heinrich Schütz. Wie der Quäker Heinz Günther Lambertz und tausende anderer wurde sie zu einer Geldstrafe, ersatzweise zu Haft verurteilt und entschied sich, nicht zu zahlen, sondern ins Gefängnis zu gehen. Das Bundesverfassungsgericht hat 1995 festgestellt, dass der Nötigungs-Paragraph 240 StGB – *»jemanden mit Gewalt zu einer Duldung, Handlung oder Unterlassung zwingen«* – auf gewaltfreie Sitz-Blockaden nicht angewendet werden kann, und dadurch eine politische und finanzielle Rehabilitation der entsprechend Verurteilten bewirkt.

Zu Beginn des ersten Golfkriegs 1991 wurden von der amerikanischen Air Base bei Frankfurt am Main Truppen und Munition ins Kriegsgebiet geflogen. Um ihr NEIN gegen die militärische Gewaltaggression musikalisch und zugleich entschieden zu artikulieren, wurde durch die Aufführung von Mozarts »Requiem« mit großem Chor und Orchester auf der Straße unmittelbar vor dem Zufahrtstor von *Lebenslaute*-MusikerInnen verhindert, dass für einen Tag Militär-Fahrzeuge den Flughafen erreichen oder verlassen konnten. → **www.lebenslaute.net**

Mit ihrer Zustimmung einem Interview entnommen:

Ich bin das erste Mal Mitte der 80er Jahre mit der Gruppe *Lebenslaute* in Berührung gekommen, als die Stationierung der amerikanischen Pershing-II-Atomraketen begann (→ 3.4, 3.5). Ich war in bezug auf die Nachrüstung bereits sensibilisiert, hatte an meinem Wohnort in der Friedensinitiative mitgearbeitet und

über ein Flugblatt erfahren, dass es an der südwestdeutschen Raketenbasis eine MusikerInnen-Blockade geben sollte. Das hat mich angesprochen, und ich bin zu den Aktionstagen gefahren, wir haben zusammen geprobt und uns auf gewaltfreies Verhalten beim Eingreifen der Polizei vorbereitet. Danach folgte eine kraftvolle, große musikalische Blockade des Pershingdepots in Mutlangen, und als Reaktion darauf unsere Festnahme.

Für mich ist die Verbindung von gewaltfreiem Widerstand und dem konstruktiven Element, der klassischen Musik, sehr spannend. Es geht darum, Musik an einem ungewöhnlichen Ort einzusetzen, da, wo sie eigentlich nicht gespielt und nicht zu Gehör gebracht wird, auf der Straße vor einem Raketenabschuss-Gelände, von dem eine so ungeheure Bedrohung ausgeht, und diesen Kontrast deutlich.zu machen: Wenn die »Pershings« dort bleiben und eingesetzt werden, dann wird es mit unserer Kultur und aller klassischer Musik vorbei sein. Für mich gibt es da keinen Kompromiss, jede/r muss sich entscheiden: entweder Aufrüstung, Kalter Krieg, wechselseitige Bedrohung durch Atomwaffen oder lebendige, zugewandte, gewaltfreie Lebenskultur.

Zwei Aspekte sind für mich besonders wichtig: Zum einen können mit solchen Aktionen immer neu MusikerInnen angesprochen werden, die bisher nicht politisch aktiv waren und möglicherweise über die Musik zu motivieren sind, sich am Widerstand für das Leben zu beteiligen. Zum anderen sind ganz sicher über Musik Menschen zu erreichen, die sich sonst nicht für politische Themen interessiert haben, denn das Ganze zielt darauf, Herzen zu öffnen und Bereitschaft zu erzeugen, sich mit solchen schwierigen politischen Fragen auseinanderzusetzen.

Dabei hat sich mein persönlicher Beitrag verändert: Zuerst habe ich nur Querflöte gespielt und im Chor gesungen, später dann Aktionen mitorganisiert und intensive Pressearbeit gemacht. Nach einigen Jahren Pause bereite ich jetzt mit anderen eine »musikalische Inspektion« auf dem Gelände des geplanten Endlagers in Gorleben vor. Meine Stärke liegt darin, weitere Menschen zum Mitwirken zu gewinnen und gleichzeitig den Willen zu zivilem Ungehorsam innerhalb der Aktionsgruppe zu beleben.

Zehn Jahre lang habe ich mich in anderen Bereichen gegen Zerstörung unserer Lebensgrundlagen engagiert. Jetzt kann ich nicht anders, als dieses neue Vorhaben in Gorleben mitzugestalten, und es erhält deshalb einen hohen Stellenwert in meinem Leben. Dadurch, dass ich politisch handle, so wie ich es für richtig halte, dadurch, dass wir gewaltfreie Aktivitäten vorbereiten und zugleich musizieren, bekomme ich auch neue Energie. Miteinander politisch aktiv sein, macht immer wieder Mut, sich gegen empfundenes Unrecht aufzulehnen und eingreifende Aktionen vorzubereiten. Darin drückt sich auch mein Quäkerin-Sein aus: gelebte Praxis – gemeinsam mit anderen (auch Nicht-QuäkerInnen).

3 Jan Caspers, Benjamin Köhler und Bernhard Klinghammer

Aktive Kriegsdienstverweigerung

(Zivildienst / Totalverweigerung / Soziale Verteidigung)

Seit Menschen gegen ihren Willen zu Militärdiensten und Krieg gezwungen werden, gibt es Kriegsdienstverweigerung, die lange Zeit nur durch Desertion möglich war. Das Christentum der ersten beiden Jahrhunderte sah den Militärdienst in der Regel als unvereinbar mit dem Christsein an. Denn ihre Taufe verpflichtete die Christen zum unbedingten Einhalten der Gebote Jesu (Mt 28,20). Das biblische Zentralgebot der Nächstenliebe schloss für die Nachfolger Jesu jede eigene tötende Gewalt aus, besonders gegenüber Feinden, zur Selbstverteidigung und Glaubensverteidigung. Erst seit der europäischen Aufklärung wurde es denkbar, die Nichtteilnahme an Kriegsdiensten als ein Recht zu betrachten und entstanden organisierte Bewegungen, die mit anderen bürgerlichen Freiheitsrechten auch das Recht auf Kriegsdienstverweigerung forderten.

1914 begann in Großbritannien eine starke Verweigerungsbewegung. Durch sie wurde Kriegsdienstverweigerung aus ethischen und religiösen Gewissensgründen erstmals als individuell mögliche, nicht generell staatsfeindliche und strafbare Haltung anerkannt. Ihr folgten etwa 16.000 Verweigerer, darunter viele Quäker. Nach Einführung der Wehrpflicht 1916 erreichten die englischen Freunde, dass Kriegsdienstverweigerer (engl. Conscientious Objectors) zivile Ersatz-, Sanitäts- oder waffenlose Armeedienste verrichten durften. Schon mit Kriegsbeginn organisierten einzelne Mitglieder der britischen Quäker für Militär-Gegner die »Friends Ambulance Unit« (die auch von 1939 bis 1959 tausenden junger Männer die Möglichkeit eines konstruktiven nicht-militärischen Dienstes bot). Nach dem Ersten Weltkrieg 1918 führten einige Staaten erstmals das Recht auf Kriegsdienstverweigerung ein. Seit 1945 wird es in immer mehr Staaten als allgemeines Menschenrecht anerkannt, das gesetzlich geschützt und einklagbar ist.

Im deutschen NS-Staat drohte Verweigerern zunächst wegen Wehrkraftzersetzung eine Zuchthausstrafe. Nach 1938 und besonders nach Beginn des Zweiten Weltkrieges, stand auf Kriegsdienstverweigerung die Todesstrafe. Vor allem Mitglieder der »Zeugen Jehovas« kamen deswegen in Konzentrationslager und wurden dort ermordet.

Unter diesem Eindruck erhielt die Kriegsdienstverweigerung aus Gewissensgründen 1949 im Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland erstmals den Rang eines Grundrechts, das sich aus der Glaubens- und Gewissensfreiheit ergibt. Gemeinsam mit Vertretern anderer religiöser und pazifistischer Organisationen gründete die Religiöse Gesellschaft der Freunde (Quäker) 1957 die Zentralstelle für Recht und Schutz der Kriegsdienstverweigerer. Vom selben Jahr an bereiteten Quäker die ersten deutschen Kriegsdienstverweigerer auf die bis 1984 üblichen Prü-

fungsverhandlungen vor und arbeiteten auch auf Bundesebene in den deutschen Zweigen der War Resisters International mit.

(unter Verwendung eines Artikels aus Wikipedia, eingesehen am 24. 7. 2009)

Kriegsdienstverweigerung und Zivildienst

Benjamin Köhler: Einen Kriegsdienst zu leisten kam für mich nie in Frage. Schon in meiner Jugend war klar, dass ich den Dienst an der Waffe verweigern und stattdessen einen Zivildienst im sozialen Bereich leisten möchte. Der erste Schritt hierfür war meine Kriegsdienstverweigerung. Ich habe gleich am Anfang meiner Musterung klargestellt, dass ich einen Zivildienst machen will. Dies wurde sofort vermerkt und es wurde mir auch gleich erklärt, was ich dafür alles machen muss. Die Hauptarbeit war das Verfassen eines Briefes, in dem ich meine Beweggründe für die Verweigerung des Dienstes an der Waffe und in der Bundeswehr darlegen musste. Das waren für mich mein Gewissen und die Tatsache, dass ich mit den Quäkern und damit mit der Idee der Gewaltfreiheit und des Friedenszeugnisses aufgewachsen bin. Ich war erstaunt, wie einfach es mittlerweile ist, den Kriegsdienst zu verweigern!

In welchem Bereich ich mich engagieren wollte, wurde mir erst im Jahr meines Abiturs klar, also in dem Jahr, in dem ich meinen Dienst antreten sollte: Ich wollte mit und für Menschen mit Behinderung arbeiten. Einer der Hauptgründe für meine Entscheidung waren Erfahrungen, die ich als Kind bei den Quäkern gemacht habe. In der Religiösen Gesellschaft der Freunde waren Menschen mit Behinderung ein Teil der Gruppe, sie waren mittendrin, integriert. Dadurch habe ich sehr früh gelernt, zuerst den Menschen zu sehen und nicht irgendwelche äußeren Dinge wie zum Beispiel eine Behinderung. Der normale zwischenmenschliche Umgang mit Behinderungen hat mir sehr gefallen, und ich habe in meinem Heimatort mit Erschrecken feststellen müssen, dass ein solcher Umgang keineswegs selbstverständlich ist. Ich habe auch heute noch das Gefühl, dass Menschen mit Behinderungen oft »versteckt« werden und am Rand der Gesellschaft leben, aber nicht wirklich am Leben teilnehmen. Und wenn sie es tun, werden sie mit Blicken bedacht, denen standzuhalten es eines ordentlichen Selbstbewusstseins bedarf. Dagegen wollte ich etwas tun!

Durch meinen Zivildienst in der *Individuellen Schwerstbehindertenbetreuung* konnte ich einem Menschen mit Behinderung ermöglichen, selbstbestimmt zu leben und wie jeder andere Mensch am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen. Meiner Meinung nach konnten dadurch Mitmenschen und Passanten einen positiven Umgang mit Behinderungen erleben und vielleicht ihre Berührungsängste verringern.

Auch ich habe durch diese Arbeit viel gelernt und wurde sensibilisiert für Probleme, mit denen behinderte Menschen im Alltag konfrontiert werden wie nicht behindertengerechte Zustiegsmöglichkeiten in Bussen und Straßenbahnen, hohe Bordsteinkanten, fehlende Rampen in städtischen Gebäuden. Vor meinem Zivil-

dienst waren mir solche Hindernisse nie aufgefallen.

Eine soziale Tätigkeit hilft einem jungen Menschen sehr, seine Persönlichkeit zu entwickeln und nach der Schule seinen Horizont zu erweitern. In welchem Gebiet er/sie letztendlich arbeitet, ist nach meiner Meinung relativ egal. Während des Zivildienstes lernt man soziale Kompetenzen, Menschlichkeit, man wird für das Leben der schwächeren Mitglieder unserer Gesellschaft oder auch irgendeiner anderen Gesellschaft und Kultur dieses Planeten sensibilisiert. Die Zeit ist sehr fruchtbar für alle Beteiligten, für die Menschen, denen man hilft und für die man da ist sowie für einen selbst.

Nach meinem Zivildienst habe ich mir noch einen Traum erfüllt und für sechseinhalb Monate als Freiwilliger in einem Straßenkinderheim im Sudan gearbeitet. Mittlerweile werden Freiwilligendienste in Entwicklungsländern auch von der Bundesregierung gefördert. **→ www.weltwaerts.de**

Totalverweigerung und Engagement in einem Gewaltkonflikt

Jan Caspers: Die tiefere Auseinandersetzung mit dem militärischen Apparat in unserer Gesellschaft und meiner eigenen Rolle darin begann mit der schriftlichen Begründung meines Antrages auf Anerkennung als Kriegsdienstverweigerer. Eine Reihe von Einsichten, die sich mir im Zuge dieses Ringens eröffneten, führten dazu, dass ich auch den staatlichen Zivildienst verweigerte.

Zuerst stolperte ich über einen Paragraphen im Zivildienstgesetz, der Zivildienstleistenden explizit jede politische Betätigung verbietet (§29), obwohl doch die Verteidigung der Grundrechte und der demokratischen Ordnung immer als Sinn und Zweck der Aufstellung einer Wehrpflichtigen-Armee genannt wird. Das Eintauchen in Gesetzestexte machte mir vor allem die unauflösbare Verquickung von Zivil- und Wehrdienst und die zentrale Rolle des Militärs in unserer Rechtsordnung deutlich: Es gibt in der Bundesrepublik eine Wehrpflicht für alle Männer ab 18 Jahren. Das Grundgesetz (GG) gibt dem Wehrpflichtigen das Recht, den Kriegsdienst an der Waffe aus Gewissensgründen zu verweigern, und verpflichtet ihn stattdessen zu einem Ersatzdienst, im Kriegsdienstverweigerungsgesetz dann »Zivildienst außerhalb der Bundeswehr« genannt. Der Zivildienst ersetzt dabei den Grundwehrdienst, er befreit nicht von der Wehrpflicht: Auch der anerkannte Kriegsdienstverweigerer bleibt bis zum vollendeten 60. Lebensjahr *»wehrpflichtig«* (§79 Absatz 1 Zivildienstgesetz) und kann im *»im Spannungs- und Verteidigungsfall« zu »zivilen Dienstleistungen für Zwecke der Verteidigung einschließlich des Schutzes der Zivilbevölkerung in Arbeitsverhältnisse verpflichtet werden«* (Art.12a Abs. 3 GG). Das Gleiche gilt auch für Frauen bis 55 Jahre – hier lediglich mit einer Einschränkung auf *»Dienstleistungen im zivilen Sanitäts- und Heilwesen sowie in der ortsfesten militärischen Lazarettorganisation«* (Abs. 4).

Ich suche wie die anderen Freunde das Göttliche in jedem Menschen und bin deshalb nicht gewillt, mich zum Töten ausbilden zu lassen oder auch nur im Ge-

ringsten Teil eines von mir als verwerflich angesehenen Apparats zu sein. Nach gründlicher Überlegung traf ich deshalb die Entscheidung, dieses gesamte System durch eine Totalverweigerung abzulehnen. Das Bundesamt für Zivildienst, das ich davon in Kenntnis versetzte, zog daraufhin meine Heranziehung zum Zivildienst unter der Androhung zukünftiger strafrechtlicher Maßnahmen zurück.

Ich habe meinen Schritt weitgehend im Privaten getan und meine Konsequenz war vor allem eine persönliche. Andere Totalverweigerer, die nicht nur im Stillen handelten, sondern sich auch öffentlich verteidigten, sind für ihre Einstellung verurteilt und mit Haftstrafen belegt worden. Nachträglich frage ich mich, ob mein spezielles Zeugnis in diesem Fall ausreichend war oder ob ich mehr hätte tun können. Ich bin nach der Verweigerung in die Gewaltsituation Nordirlands gegangen, wo ich mich mehrere Jahre gemeinsam mit anderen Quäkern im Versöhnungsprozess engagiert habe. → **wikipedia**

→ **www.kampagne.de/wehrpflichtinfos/totalverweigerung**

Kriegsdienstverweigerung und Soziale Verteidigung

Bernhard Klinghammer: Glücklicherweise durfte ich 1960 dank unseres Grundgesetzes als Angehöriger eines der ersten Jahrgänge (1940) den Kriegsdienst verweigern und wurde auch nicht zum Ersatzdienst eingezogen, weil der Staat für anerkannte Kriegsdienstverweigerer damals noch keine Regelung getroffen hatte. Dennoch habe ich immer ein Recht des Staates anerkannt, seine Bürger zur gewaltfreien Verteidigung ihrer Menschen- und Freiheitsrechte zu verpflichten und lehne deshalb den diskriminierenden Begriff Wehrdienstverweigerung ab.

Durch den Erziehungseinfluss meiner Mutter wurden mir sehr früh *Mahatma Gandhi* und *Martin Luther King* Vorbilder zum Nachdenken über Soziale Verteidigung (→ 5.3). In 29 Vorträgen und vielen Diskussionen zum Thema »Soziale Verteidigung« habe ich mich zwischen 1981 und 1990, also in den Jahren des Streitens gegen die Nachrüstung und die Stationierung der Pershing-Raketen und Atombomben in Deutschland, für diese gewaltfreie Weise der Verteidigung von Menschen- und Freiheitsrechten eingesetzt. Trotz aller Belächelung durfte ich dann erleben, wie die Menschen in den Ländern des Warschauer Paktes uns zeigten, wie sie auch ohne herausragende Führer mit Sozialer Verteidigung ihre diktatorischen Regime weitgehend gewaltfrei überwinden konnten.

Natürlich empfinde ich mich auch jetzt noch als stetiger Streiter für die soziale Verteidigung. Für mich ist sie die logische Konsequenz und Ergänzung zum Friedenszeugnis der Quäker. → **www.soziale-verteidigung.de**

4 Julia Kramer

Abschaffung von Atomwaffen – Jugendnetzwerk BANg

Das Europäische Jugendnetzwerk für atomare Abrüstung *Ban All Nukes generation (BANg)* erklärt: *»Die Gefahr eines Atomkriegs war nie größer als heute. Wir glauben, dass es an der Zeit ist, das Blatt zu wenden. Ein atomwaffenfreies Europa ist ein notwendiger Schritt zu nuklearer Abrüstung und Frieden weltweit. Wir wollen andere junge Menschen über die Dringlichkeit der Abrüstung informieren und auf unser Ziel mit gewaltfreien Mitteln hinarbeiten.«* Das Jugendnetzwerk bietet komplementär zur »alten« Friedensbewegung jungen Menschen Raum, ihre eigenen Strategien hin zu Frieden und atomarer Abrüstung im Rahmen der globalen atomaren Abrüstungskampagne zu entwickeln und umzusetzen. Es ist auch »Marktplatz der Ideen« und Plattform für Erfahrungsaustausch. Dies geschieht durch die Internetseite (s.u.), eine Email-Liste und Aktionen in Verbindung mit Netzwerktreffen, jedoch ohne formelle Mitgliedschaft und mit möglichst wenig Bürokratie bei möglichst viel Partizipation.

Über 200 junge Menschen von 14 bis 30 Jahren waren direkt an Aktionen beteiligt, und wohl weitere tausende wurden durch Medienarbeit und Materialien erreicht. BANg koordiniert seit 2007 die internationalen Jugendreden zu den Konferenzen zum Atomwaffensperrvertrag bei der UNO und war mit Aktionen, Workshops und Reden in acht weiteren Staaten sowie auf dem *Peace Boat* im Atlantik präsent.

Die Aktivitäten von BANg wirken in einer Empowerment-Spirale: Bewusstseinsbildung z. B. durch Bildungsmaterialien wie einer multilingualen Kurzfilm-DVD, Postkarten und ein Bildungsposter für Schulen // Selbstorganisation und Capacity Building z. B. durch selbstorganisierte Workshops // Gewaltfreie Aktion von »Clowning« über Gedenkaktionen mit Laternenbooten bis hin zu Blockaden von Atomwaffenstandorten // Dialog mit Entscheidungsträgern durch Briefwechsel und Hintergrundgespräche // Netzwerk- und Öffentlichkeitsarbeit, um andere einzuladen, in die Empowerment-Spirale einzutreten. www.BANg-europe.org

Nach meinem Studium am *Department for Peace Studies* in Bradford – bei dem ich zum ersten Mal mit den Quäkern in Person von Adam Curle in Berührung kam – organisierte ich 2004 mit der *Friedenswerkstatt Mutlangen* eine erste »Jugendaktionsreise« zu einer Konferenz zum Atomwaffensperrvertrag bei der UNO in New York. Daraus ergab sich u. a., dass es bei der Konferenz 2005 erstmalig Redezeit für Jugendliche gab. Trotz der oftmals positiven und berührten Resonanz auf die Abrüstungs-Forderungen – einem Diplomaten kamen bei einem Hinter-

grundgespräch sogar die Tränen – scheiterte die Konferenz. Daraufhin beschlossen eine Französin, ein Italiener und ich, uns gemeinsam in Europa weiter für atomare Abrüstung stark zu machen und gründeten noch im selben Jahr in Mailand zusammen mit anderen aus sieben europäischen Ländern das *Jugendnetzwerk* BANg. Ich war eine der KoordinatorInnen von BANg, spann die Fäden zwischen den Aktionen, organisierte Gelder und versuchte, so viele junge Leute wie möglich in die Gestaltung von Aktivitäten einzubeziehen. Anliegen war für mich von Anfang an, dass Jugendliche selbst im Sinne des Empowerment (dt. auch Selbstermächtigung) ihre u.a. durch Atomwaffen bedrohte Zukunft direkt und effektiv in die Hand nehmen. Dass dies geglückt ist, zeigt sich darin, dass das Jugendnetzwerk inzwischen eine ganze Reihe neuer – wesentlich jüngerer – KoordinatorInnen hat. 2008 hielt in Genf ein 22-jähriger Teilnehmer unserer Delegation eine Rede, in der er genau das ausdrückte, was ich zu erreichen erhofft hatte: *»Das Thema Empowerment wurde schon viel zu lange ignoriert. ... Ich bin zum ersten Mal bei einer Konferenz zum Atomwaffensperrvertrag. Bisher war ich inaktiv geblieben, weil ich nicht glaubte, dass ich ohne einen Universitätsabschluss, eine hohe Position oder eine große Menge Geld irgendetwas verändern könnte.«* Seine Ansicht habe sich aber nach den ersten Tagen mit BANg radikal geändert. Junge Menschen müssten lernen, *»dass zivile Organisationen die Politik beeinflussen können, und dass und wie sie als Individuen einen wertvollen Beitrag in diesem Prozess leisten können«*. Das könnten aber nur Menschen vermitteln, die selbst entsprechende verwandelnde Erfahrungen hätten.

Gerade junge Menschen nehmen schnell wahr, wer eine solche Erfahrung hat und dafür offen ist. Auch bevor ich Quäker-Mitglied wurde, war mir bewusst, dass letztlich die transformative Arbeit für den Frieden nur geschehen kann, wenn wir auch einen nicht-materiellen Ansatz – und eine nicht-materielle Quelle oder Inspiration haben. Nur so können wir uns immer wieder auf uns selbst besinnen und auf das innere Licht in uns und in anderen vertrauen lernen. Welche Kraft die Stille hat, konnte ich 2007 in Wien feststellen: Während der Jugendrede zur Atomwaffensperrvertrags-Konferenz sollte eine stille Gedenkminute für alle möglichen zukünftigen Opfer von Atomwaffen gehalten werden. Diese Stille wurde als »zu anklagend, zu heftig« untersagt. Stille kann für die Mächtigen der Welt gefährlich sein – denn Menschen könnten sich ja auf die Wahrheit und ihre persönliche Verantwortung besinnen!

Ich bin dankbar für die Energie und Kreativität der gemeinsamen Bewegung mit BANg, insbesondere da ich jetzt als Friedensfachkraft im Sudan noch mehr erfahren habe, wie wertvoll der (Bewegungs-)Freiraum für Initiative und freies Denken ist. Und ich bin dankbar für den Raum der Stille und der Begegnung mit dem inneren Licht, den ich mit den Quäkern pflegen kann.

5 Björn Rohde-Liebenau

IALANA – Weltweites Engagement von Juristen

Die *Internationale Vereinigung von Juristen gegen Atomwaffen / International Association of Lawyers Against Nuclear Arms* (IALANA) ist eine Vereinigung von Juristen, die sich dafür einsetzen, alle Atomwaffen abzuschaffen, das Völkerrecht zu stärken und effektive Mechanismen zur friedlichen Bewältigung internationaler Konflikte zu entwickeln. Erst 1988 in Stockholm gegründet, hat IALANA beratenden Status bei den Vereinten Nationen erlangt und weltweit vier Büros eingerichtet. Zusammen mit dem *International Peace Bureau* und der *Vereinigung Internationaler Ärzte für die Verhütung des Atomkrieges*, Ärzte in sozialer Verantwortung (IPPNW) hatte IALANA früh eine weltweite Kampagne initiiert, die zu einer Stellungnahme des Internationalen Gerichtshofs (IGH) führen sollte. 1996 stellte dieser daraufhin völkerrechtlich bindend fest, dass sowohl die Drohung mit wie auch der Einsatz von Atomwaffen (immer schon) völkerrechtlich verboten sind und dass die Staaten verpflichtet sind, zielgerichtet Verhandlungen zu ihrer Beseitigung zum Abschluss zu bringen

Nachdem die Atomwaffenstaaten keine wesentlichen, erkennbaren Schritte unternommen haben, um ihrer Abrüstungsverpflichtung aus Artikel IV des Nuklearen Nichtverbreitungspaktes nachzukommen, und seither zudem ein zunehmendes Risiko des Atomwaffeneinsatzes staatlicher und nicht-staatlicher Akteure erkennbar wurde, hat sich IALANA mit ihren Partnern entschlossen, über die UN-Vollversammlung erneut eine Stellungnahme des IGH anzustreben, die das Verhalten der Atomstaaten explizit für völkerrechtswidrig erklärt.

IALANA setzt sich außerdem ein für die Verankerung der zivilen Konfliktschlichtung, des Verbots von Massenvernichtungswaffen und des Gewaltverbots in einer Europäischen Verfassung und für die Stärkung der Stellung von Bürgerinnen und Bürgern bei der Verifikation und Durchsetzung von internationalen Abkommen im Bereich der Abrüstung, des Umweltschutzes, der Bekämpfung von Korruption und des Schutzes der Menschenrechte. Zusammen mit der *Vereinigung Deutscher Wissenschaftler* vergibt IALANA Deutschland seit 1999 alle zwei Jahre einen »Whistleblower-Preis«, mit dem Persönlichkeiten für mutiges Verhalten im Sinne des Gemeinwohls ausgezeichnet werden. Whistleblower (Hinweisgeber) werden gebraucht, wo zuviel weggesehen wird. Wenn sie entdeckt werden, sind sie oft schutzlos organisatorischer Gewalt ausgesetzt. → www.ialana.de

Ungefähr seit 1999 hatte ich mich bei *Transparency International*, der internationalen Organisation zur Eindämmung von Korruption (→ www.transparency.de), mit dem Thema »Whistleblowing« befasst. Zur IALANA kam ich in Anknüpfung an meinen Juristenberuf und im Einsatz für Gewaltfreiheit, vorrangig jedoch, um nach Kooperationspartnern zu suchen, mit denen sich das Thema der Hinweisgeber im übergeordneten Interesse voranbringen ließe.

Ich sehe Zufälle und Zwangsläufigkeiten auf meinem Weg gleichzeitig am Werk. Auf dem Weg zur IALANA könnte ich 1983 mit Joanna Macy beginnen. Ihr Buch »Despair and Personal Power in the Nuclear Age« sollte damals ins Deutsche übersetzt werden. Die Übersetzung haben wir nicht selbst geschafft. Einiges andere habe ich dennoch mitgenommen: Zukunft entsteht aus der Krise; und in schwierigeren Situationen werden wir noch am meisten wahrnehmen, wenn wir es schaffen, gleichzeitig genau ins Detail zu sehen und über Alles hinwegzusehen; gleichzeitig uns der großen Gefahr für alles Leben wie auch des großen Geschenks unseres Lebens als Teil der Schöpfung bewusst zu sein. Gleichzeitig zu sehen, wo wir gefragt, wo wir handlungsfähig und verantwortlich sind, um Alternativen spürbar werden zu lassen – und wo wir uns nur als Teil einer größeren Gemeinschaft, als Teil der Menschheit und wohlverstandener Teil der Schöpfung aus tiefergehenden Ausprägungen der Gewaltspirale verabschieden können.

Nach meiner Hochzeit 1985 (meiner ersten, über die Grenzen der sich im kalten Krieg bedrohenden Blöcke hinweg in der DDR) lag mein Abschluss als Jurist wieder im Visier. Ich hatte inzwischen genug über das Recht gelernt, um es nicht von vornherein als gewaltfreie Konfliktlösungsmethode zu verstehen, andererseits den Wert zu erkennen, der in seinen Formen und Verfahren liegt, wie auch in der Erfahrung, die in oft jahrhundertealten Regelungen für typische Konflikte zu finden ist. Den Ausweg aus der Gewaltspirale suchte und fand ich in der Mediation und anderen außergerichtlichen Methoden, über deren unterschiedliche Ausprägungen in den USA und der DDR ich 1989 promovieren wollte und die ich seither übe.

Der Kreis schließt sich, wenn ich heute versuche, in und mit der IALANA die Möglichkeiten der Mediation zwischen Menschen in internationalen Konflikten begreifbar zu machen. Es handelt sich für mich nicht um alternative Methoden – sondern um die angemessenen und geeigneten. Das Hinsehen gehört auch weiterhin dazu. Wir sind vielleicht so mit der Bedrohung durch atomare Kriegsführung und die Hochsicherheit, die die Atomkraft erfordert, aufgewachsen wie unsere Vorfahren mit dem Sklavenhalterstaat des 18. Jahrhunderts. Es geht auch anders. Es ist an uns, Möglichkeiten zu schaffen, darüber zu sprechen, zu warnen, zu schreien, und letztlich in einen konsensualen Prozess und vertrauensbildende Maßnahmen einzusteigen, um sie zu beseitigen. Ein Diskurs über das Recht ist dabei ein Beitrag, »Whistleblowing« ein anderer. Beide gehören zusammen.

6 Katja Tempel

Widerstand gegen Gen-Mais-Verwendung

Seit einigen Jahren wird auch in Deutschland vor allem in den neuen Bundesländern Gen-Mais angebaut, während andere europäische Länder den Anbau von Anfang an verboten haben. Der US-Konzern *Monsanto* hält das Monopol für *MON 810*; er diktiert die Preise und bestimmt, dass ein Landwirt, der sich für dies Saatgut entschieden hat, keine andere Saat, vor allem nicht die selbst gewonnene, ausbringen darf. Genmanipuliertes Saatgut ist teuer. Für den Landwirt entstehen beim Anbau zusätzliche Kosten, weil er staatlicherseits verpflichtet wird, spezielle Regeln zu befolgen, die für ihn die Produktion erschweren und verteuern. Monsanto beherrscht mehr und mehr den Saatgutmarkt und will zusammen mit BASF in den nächsten Jahren 1,2 Mrd. Euro in die Entwicklung neuer Gen-Pflanzen investieren. Der Konzern versucht über seine marktbeherrschende Stellung und seine Patente auf Pflanzen und Saatgut, derzeit von Mais, Soja und Raps, weltweit die Kontrolle über die Landwirtschaft zu erlangen.

Der Gen-Mais MON 810 birgt beträchtliche Gefahren für die Umwelt; durch gezielte Gen-Manipulation erzeugt die Pflanze mit allen ihren Teilen ein Insektengift und gibt dieses an die Umwelt ab. So wird nicht nur der Hauptfeind, der Maiszünsler, bekämpft, sondern werden auch andere Kleintierarten wie Honigbienen in ihrer Entwicklung beeinträchtigt. Tierversuche zeigen Auswirkungen des Gen-Mais-Giftes, die möglicherweise auch auf den Menschen zutreffen (erhöhte Zahl weißer Blutkörperchen, Nierenschäden, Antibiotika-Resistenz). Seit mehreren Jahren finden daher in vielen Gegenden Deutschlands Protestaktionen statt, die auch zivilen Ungehorsam einschließen. Im Wendland verhinderte eine Dauermahnwache über 7 Wochen sowie eine Feldbesetzung im Mai 2008 den Anbau des genveränderten Saatguts im Biosphärenreservat Elbtalaue, u.a. wurde ausgebrachte Gen-Saat mühevoll wieder »eingesammelt«. Bereits im Jahr zuvor engagierte sich auch *Lebenslaute* (→ 3.2) bei entsprechenden Aktionen in Brandenburg. Landwirtschaftsministerin Ilse Aigner hat im April 2009 den Anbau von Gen-Mais MON810 in Deutschland verboten.

→ www.gendreck-weg.de, www. gen-ethisches-netzwerk.de

Mit ihrer Zustimmung einem Interview entnommen:

Gen-Manipulation ist ja seit langem ein schwelendes Thema in unserer Gesellschaft. Angeregt durch die bundesweiten Widerstandsaktionen, habe ich mich schrittweise mit dieser Problematik befasst. Dabei war meine Position eigentlich klar: Ich war immer schon gegen Genmanipulationen, gleich ob an Menschen oder Pflanzen, weil ich dies für einen unverantwortlichen Eingriff in die Natur und in das, wie wir Menschen eigentlich gemeint sind, halte. Deshalb

habe ich mich an bundesweiten »Gen-Feldbefreiungen« der Gruppe »Gendreck weg« beteiligt und bereite mich gerade auf einen Prozess wegen Sachbeschädigung (Unschädlichmachen von Gen-Mais-Pflanzen) vor.

Wenn ich einen Missstand erkannt habe, ist es für mich wichtig, auch zu handeln – vorausgesetzt, dass ein schwerwiegender Anlass gegeben ist, das Ganze zu meiner persönlichen Lebenssituation passt und die richtigen Menschen dabei sind. Als im Frühjahr 2008 die Meldungen durch die Presse gingen, dass auch bei uns im Wendland Genmais angepflanzt werden soll, sagte ich mir: Ich kann nicht an bundesweiten Aktionen teilnehmen und mich gleichzeitig raushalten, wenn vor der eigenen Haustür Ähnliches passiert. Da musste ich aus einem gewissen Pflichtgefühl heraus einfach tätig werden. Aber dann hat die Sache eine ganz eigene Dynamik entwickelt und wurde auch zu meinem persönlichen Anliegen.

Dabei hat sich auch mein besonderer Beitrag weiterentwickelt. Im Wendland hatte sich spontan ein offenes Bündnis von sehr unterschiedlichen Einzelnen gebildet, in dem nicht sehr strategisch gedacht wurde. Als wir uns entschieden hatten, eine Mahnwache an dem Acker in den Elb-Auen zu halten, habe ich mich gefragt: *»Wie erfährt die Öffentlichkeit eigentlich davon?«*, und gemerkt, dass daran niemand gedacht hatte. So habe ich dann den ersten Presseartikel geschrieben und über die geplante Aktion berichtet, d.h. ich bin eigentlich in diese Pressearbeit hineingerutscht, auch weil ich in anderen gewaltfreien Kampagnen schon Pressearbeit gemacht hatte. So wurde es meine doppelte Aufgabe: nach außen zu vermitteln, was wir dort machten, und zugleich intern das Vorgehen im Sinne einer Kampagne zu fördern. Es kam also darauf an, immer etwas langfristiger zu bedenken, was als nächstes »dran« wäre, was von der ganzen Dynamik des Widerstands her, die unser Protest dort entwickelt hat, Sinn macht. Ich habe mich auch darum gekümmert, dass es immer wieder regelmäßige Treffen gab und dass der Zusammenhang innerhalb des Bündnisses gestärkt wurde.

Ich sehe einen Zusammenhang zwischen diesem Handeln und meiner langfristigen Anti-Militarismusarbeit/Anti-Atom-Arbeit, die ich vor allem als gewaltfreies Handeln gegen Missstände verstehe. Es gibt Verhältnisse und Entwicklungen, die ich für Unrecht halte und die mich dazu bringen, mich ganz konkret einzusetzen; und ich bin froh, dass andere Menschen in der Bundesrepublik sich ähnlich gegen andere falsche Entwicklungen engagieren. Obwohl mein Hauptthema hier in Gorleben-Nähe die Anti-Atomarbeit ist (→ www.x-tausendmalquer.de, → www.ausgestrahlt.de), schien es mir richtig und spannend, darüber hinauszugehen. Zwar müsste mensch das natürlich in viel mehr Lebensbereichen machen – aber ich versuch es eben grad da, wo ich stehe oder wofür mein Herz sich erwärmt – gerne auch mit meinem Mann Jochen Stay und unseren Töchtern Clara und Johanna.

4
Dialog suchen

William Penns Vertrag mit den Indianern
(Gemälde Benjamin West, Pennsylvania Academy of Fine Arts, Philadelphia, USA)

Freunde haben es von Anbeginn darauf angelegt, Spaltungen zu überwinden und respektvoll zusammenzuarbeiten:
1682 schloß William Penn mit Indianern in der Nähe von Philadelphia den berühmten Vertrag: *»Der große Geist, der die innersten Gedanken der Menschen kennt, weiß, dass ich und meine Freunde den herzlichen Wunsch haben, in Frieden und Freundschaft mit euch zu leben... Wir sind auf dem breiten Pfade des Vertrauens und des guten Willens zusammengekommen.«*
John Woolman, Gegner der Kriegssteuer und Streiter für gerechten Handel, suchte den quäkerinternen, kritischen Dialog ebenso mit sklavenhaltenden Plantagenbesitzern wie 1772 mit der Londoner Jahresversammlung.

Stand der Bremer Quäkergruppe auf dem Evangelischen Kirchentag 2009 (Foto: Jan List)

Gemeinsam Friedenszeichen setzen 2008, Europäisches Jugendnetzwerk Ban All Nukes Generation (Foto: Julia Kramer)

1 Hans Ulrich Tschirner und Änne Engelhard-Nohe

Friends House Moskau

Hans Ulrich Tschirner: Die Friedens- und Hilfsorganisation der britischen Quäker – *Quaker Peace and Service* (QPSW) – hatte schon Ende der 80-iger Jahre Roswitha und Peter Jarman nach Moskau gesandt, um erste Kontakte zu knüpfen, ein Netzwerk für Hilfeleistungen aufzubauen und die russischen Freunde der Freunde beim Aufbau einer Moskauer Monatsversammlung zu unterstützen. Die Andachten fanden damals in der Wohnung einer russischen Quäkerin, der Historikerin Tatjana Pawlowa, statt.

Im Zusammenhang mit der demokratischen Umgestaltung des gesamten Ostblocks und den gesellschaftlichen Veränderungen in der ehemaligen Sowjetunion entstand das Anliegen einiger Freunde, bestehende Kontakte zu den Quäkern nahestehenden Personen in diesen Ländern zu intensivieren und Hilfsprojekte für die Teile der Bevölkerung zu initiieren, die bei der gesellschaftlichen Umstrukturierung abzustürzen drohten. Die deutsche Jahresversammlung unterstützte dieses Anliegen von Anbeginn geistig und materiell und beauftragte mich im Jahr 1994, mit Vertretern anderer europäischer Jahresversammlungen, Vertretern des Ost-West-Komitees von *Pacific Yearly Meeting* und QPSW einen realisierbaren Vorschlag zu erarbeiten. Trotz zeitweise unüberbrückbar scheinender Meinungsverschiedenheiten zwischen den amerikanischen und europäischen VertreterInnen gelang es Ende 1995, ein Konzept für ein *Friends House Moskau* zu entwickeln, das in seinen Grundzügen noch nach 15 Jahren trägt:

In der Arbeit für und in *Friends House Moskau* sollte es darum gehen, »*spirituelles Wachstum und die Entwicklung der Gesellschaft auf der Grundlage gegenseitigen Vertrauens und gemeinschaftlicher Kooperation zu fördern.*«

Als konkrete Aufgaben wurden festgelegt:

- **Unterstützung von individuellen *Suchern* und bei der Bildung von Quäkergruppen im Gebiet der ehemaligen Sowjetunion**
- **Bereitstellung von Bildungsprogrammen in Quäker-Spiritualität und Pazifismus, einfachem Leben, Konsensfindung, Klärungsprozessen usw.**
- **Einrichtung einer Informations-Bibliothek über Quäker-Spiritualität, soziale Gerechtigkeit usw.**
- **Unterstützung von Menschen, die an Quäker Hilfsprojekten mitwirken.**
- **Angebote von Konsultationen und Trainingsprogrammen zur gewaltfreien Konfliktlösung und Bildung sozialer Bewegungen und Graswurzel-Gemeinschaften.**
- **Schaffung eines neutralen Ortes für Diskussionen zwischen den verschiedenen Gruppen in ethnischen und anderen Konflikten.**

Änne Engelhard-Nohe: *(Mit ihrer Zustimmung einem Interview entnommen.)* Mein Interesse für den osteuropäischen Raum ist schon früh entstanden. Ich habe in meiner Jugend das starke Bedürfnis empfunden zu erkennen, was hinter dem uns damals vermittelten Feindbild »die Russen« steckt, wollte gern selber Zugang zu den Menschen finden. So war ich motiviert, als Ergänzung zu meinem Anglistik-Studium Slawistik zu studieren und »den Osten«, d.h. die damalige Sowjetunion, zu erkunden, um tieferen Einblick zu gewinnen.

Mich in diesem Zusammenhang stärker zu engagieren, bedeutete bereit zu sein, in die Wirklichkeit anderer einzusteigen, mit meinen eigenen Augen zu sehen, unbefangen fremde Luft zu riechen, aufzunehmen, was auf der anderen Seite ist, und mich zwischen den Welten wirklich präsent zu fühlen. In der Umbruchszeit war für mich der Übergang von der kommunistischen Planwirtschaft zum kapitalistischen Wirtschaftssystem besonders bewegend. Ich hatte in der Schule mit jungen Menschen mehrfach die in der sowjetischen Kinder-und Jugendliteratur, aber auch in der Erwachsenenliteratur präsenten Stereotypen des «Kapitalisten«, genauer: das veröffentlichte Negativbild des Westens, als überzeichnet belächelt: Die Schattenseiten des »schlimmen Kapitalismus« waren für uns satirische Überspitzungen: so der schwerreiche Unternehmer (von Kornej Čukovskij), der mit großem Auto, goldberingter Gattin, Schoßhündchen und verwöhntem Töchterchen im Luxushotel absteigt und sich dort fett bedienen lässt: In Wirklichkeit sei es natürlich alles gar nicht so! Aber nun war zu erkennen, dass in Russland sich diese Satiren bewahrheiteten und dass die Negativaspekte des Kapitalismus erschreckende Realität wurden.

Bei der Arbeit für und mit *Friends House Moskau* geht es immer darum zu spüren, was die Leute selbst für Initiativen und Gedanken haben, und diese zu unterstützen anstatt eigene Initiativen reinzubringen. Die Grundfrage lautet immer: Was ist da und was sollte gefördert werden? Mein besonderer Beitrag ist nicht sehr groß, er besteht darin, so genau wie möglich wahrzunehmen, was ist und gebraucht wird, und das den Freunden in Deutschland zu vermitteln.

Es ist mir im Hinblick auf das friedliche Zusammenleben vor allem wichtig, dass ich und andere sich nicht irgendwelchen öffentlichen Meinungen unterwerfen, dass wir uns nicht von Ideologien vereinnahmen lassen, sondern dass wir aufgrund von konkreten Begegnungen der eigenen Wahrnehmung vertrauen und zu einem einfühlenden Verstehen kommen. Es kommt mir darauf an, mit allen meinen Sinnen und in spiritueller Offenheit zu horchen auf das, was Menschen in einer anderen Kultur erleben, was in ihnen vorgeht und was sie wirklich zu sagen haben, sie interessiert anzuschauen: wie ist das Leben in ihrer Haut? Ich meine, dass ich immer nur erahnen kann, wo andere stehen und was für sie relevant ist, und denke, wir können uns dem immer nur vorsichtig und bescheiden annähern. Es geht eigentlich darum, menschliche Existenz zu begreifen.

2 Ute Caspers

Ökumenische Friedensarbeit

Mehr als die individuellen Kirchen hat die ökumenische Bewegung einschließlich ihrer offiziellen Verbünde den Friedensgedanken in praktische Projekte umgesetzt. So hat die Vollversammlung des *Ökumenischen Rates der Kirchen* (ÖRK) 1983 in Vancouver den »Konziliaren Prozess zu Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung« ausgerufen, der auf lokaler und regionaler Ebene vielfältige Diskussionen angeregt hat, die in große überregionale Konvokationen (Basel, 1989, Seoul 1990, Graz 1996) mündeten.

Eine praktische Konsequenz in unserem Lande war die Gründung des Vereins »Ökumenische Dienste im Konziliaren Prozess« (OeD), der sich zur Aufgabe gemacht hat, Menschen auszubilden, die die geforderte Friedensarbeit leisten könnten. Unter dem Stichwort Schalomdiakonat wurde ein Curriculum für einen zwölfwöchigen Kurs erarbeitet, der die Teilnehmenden dazu befähigen sollte, friedensfördernd entweder in ihrem gewohnten Kontext oder in ausländischen Projekten (z.B. Friedenserziehung, Versöhnungsarbeit) tätig zu werden (→ 5.7)

Der ÖRK selber legte kurz- und mittelfristig Projekte auf, die in lokalen Konfliktherden deeskalierend tätig werden sollten. Nach Südafrika wurden zweimal Beobachter entsandt. 1992 und 1993 war ihre Aufgabe, bei den Vorbereitungen zu den ersten freien Wahlen durch ihre sichtbare Präsenz der verbreiteten Gewalt entgegen zu wirken. Ähnlich sah es 1996 in KwaZulu-Natal aus, als vor den dortigen Regionalwahlen wieder mit gewaltsamen Ausschreitungen zu rechnen war. Derzeit läuft ein Programm, das Solidarität im Israel-Palästina-Konflikt zum Ausdruck bringt. Hier begleiten Menschen aus aller Welt für drei Monate Individuen und Organisationen in Palästina und in der israelischen Friedensbewegung in ihrem täglichen Leben und verpflichten sich, hinterher in ihrer heimatlichen Umgebung von ihren Erlebnissen zu berichten. → www.schalomdiakonat.de

Dass ich mich mit der Loslösung aus dem Elternhaus einer »Friedenskirche« anschloss, war sicher kein Zufall. Als Kind hatte ich immer wieder an Gewalt und Unfrieden gelitten. Es bedurfte jedoch einer größeren Krise gegen Ende meiner vierziger Jahre, mir klar zu machen, ich sollte mich für aktive Friedensarbeit qualifizieren, um mich effektiver einsetzen zu können. So brach ich auf zu einem Friedensstudium in Dublin, das ich jedoch als eher akademisch empfand. Meine praktische Ausbildung erfuhr ich in einem dreimonatigen Kurs »Working with Conflict«, der im Quäkerkontext in Birmingham angeboten wurde. Hier lernten Teilnehmende aus achtzehn Nationen – viele davon aus brennenden Krisenherden – nicht nur miteinander, sondern auch sehr gezielt voneinander. Der Weg spiegelte bereits das Ziel wider.

So war es nur folgerichtig, dass ich unmittelbar nach meiner Rückkehr dem OeD beitrat und mich den Vorbereitungen zu den ersten Kursen zum Schalomdiakonat anschloss. Hier setzte ich mich für einen prozessorientierten Unterrichtsstil ein mit Betonung kreativer Elemente, damit nicht nur der Kopf lernen möge. Diese ersten Kurse habe ich dann auch mit geleitet. Was mich an dieser Arbeit seinerzeit begeistert hat, war die fröhliche Ernsthaftigkeit, mit der sich die Menschen, die sich drei Monate aus ihren gewohnten Lebenskontexten herausgenommen hatten, den angebotenen Themen widmeten – und die so selbstverständliche spirituelle Untermauerung des ganzen Unternehmens.

Neben der Ausbildungsarbeit bin ich aber auch immer wieder im Ausland gewesen. Zuerst habe ich am *Ecumenical Monitoring Programme for South Africa* teilgenommen und bin dann drei Jahre später auch Mitglied des Teams in KwaZulu-Natal gewesen. In der Organisation waren diese Projekte unterschiedlich, bei beiden konnte ich jedoch viel lernen von der inneren Stärke und Geduld unserer einheimischen Mitarbeitenden, aber auch über interkulturelle Missverständnisse und Konflikte. Auch war zu lernen, dass selbst angesichts eines großen Gewaltpotentials jeder kleinste Schritt zum friedlichen Ausgang einer kritischen Lage als Erfolg gerechnet werden sollte, dass offenbares Nichts-Tun-Können keine bequeme Situation ist und dass jedes friedfertige Gespräch mit Menschen, die Verantwortung tragen, Wirkung haben kann, auch wenn wir dies nicht direkt überprüfen können.

Mein Einsatz im *Ökumenischen Begleitdienstprogramm* in Palästina und Israel im Spätherbst 2002 war eine besondere Herausforderung in Hinsicht auf eingeschränkte Möglichkeiten, sinnvoll tätig zu sein. Ich war für ein Projekt in Bethlehem vorgesehen, das aber unmittelbar bevor ich dort anfangen wollte, zum militärischen Sperrgebiet erklärt und abgeriegelt wurde. Ich bin dann schließlich halb legal dennoch eingereist. Da die Ausgangssperre, von unregelmäßigen Ausnahmen abgesehen, total war – niemand durfte sich auf der Straße sehen lassen – gab es eigentlich nicht viel zu tun, geschweige denn zu begleiten. So habe ich einfach dort gelebt wie alle anderen auch. Ich habe das beklemmende Gefühl kennen gelernt, wenn die Hände gebunden sind und man sich auf Versprechungen, die Fesseln etwas zu lockern, nicht verlassen kann.

Jemand sagte einmal zu mir: *»Ihr Quäker müsst ja so etwas tun!«* Ich glaube, andersherum wird ein Schuh daraus: Ich bin Quäkerin, weil ich in der Religiösen Gesellschaft der Freunde meine Grundauffassung vorfand, dass Gott nicht irgendwo im Himmel ist, sondern sich in der Begegnung zwischen dir und mir darstellt. Das ganze sogenannte Friedenszeugnis ist nur eine Konsequenz aus dieser Überzeugung, und deshalb auch alles, was ich in diesem Rahmen getan habe und weiterhin tue.

3 Horst Konopatzky

Religions for Peace

Die Weltkonferenz der Religionen für den Frieden (WCRP) ist eine internationale, interreligiöse Friedensbewegung, die seit 1970 Verständigungs- und Friedensarbeit in vielen Ländern der Welt betreibt. WCRP ist als Nicht-Regierungs-Organisation bei der UNO akkreditiert. WCRP strebt nicht eine »Einheitsreligion« oder Vermischung der Religionen an; vielmehr sollen in gegenseitigem Kennenlernen, in Respekt voreinander und in Treue zum eigenen Glauben die friedensfördernden Grundlagen der Religionen sichtbar und wirksam gemacht werden, die allzu oft durch Herrschaftsinteressen verdeckt und für partikuläre Gruppeninteressen missbraucht wurden und werden.« So wurde die Arbeit der Weltkonferenz durch die Wittener Regionalgruppe definiert.

WCRP wurde 1970 samt ihren nationalen Sektionen, darunter auch der deutschen, in Kyoto gegründet. Weltkonferenzen dieser größten globalen Organisation für das interreligiöse Bemühen um den Frieden fanden in Löwen (1974), Princeton (1979), Nairobi (1984), Melbourne (1989), Rom (1994) und Amman (1999) statt.

Insgesamt beteiligten sich an diesen Konferenzen über 800 Delegierte: Christen zu 43 %, Moslems und Buddhisten zu je 15 % sowie Hindus zu 11,5 %. Der statistische Rest wurde eingenommen von Bahai, Konfuzianern, Jains, Juden, Sikhs, Shintoisten, Zoroastriern und anderen. Bei der Vorbereitung und Durchführung dieser Tagungen waren international anerkannte Quäker-Repräsentanten maßgeblich beteiligt, besonders bei den Themen »Abrüstung und Vertrauen schaffende Maßnahmen«, so Philip Noel-Baker, Duncan Wood, Stephen Thiermann und Kenneth A. Lee.

1998 entstand in Mainz auf Initiative der deutschen WCRP-Sektion ein *Runder Tisch der Religionen*. Der von der WCRP mitgetragene *Interkulturelle Rat in Deutschland* formulierte in den Jahren 1999, 2000 und 2002 die Deklarationen

- »Religionsfreiheit entfalten!«
- »Konturen eines religiösen Krisenmanagements«
- »Nachhaltig zusammenarbeiten! Lernprozesse der Religionen nach dem 11. September 2001!«

Im November 2002 veranstaltete der *Runde Tisch* einen »Tag der Weltreligionen« in Hamburg.

Nachdem sich die WCRP-Gruppe Berlin 1992 konstituiert hatte, fand zehn Jahre später die Jahreskonferenz der deutschen WCRP-Sektion / *Religions for Peace* (RfP) erstmals in Berlin statt. An einem öffentlichen Diskussionsforum dieser Tagung konnte ich mich persönlich beteiligen. Gegenwärtiger Vorsitzender ist ein Bahai.

Bei den Sitzungen der RfP-Gruppe geht es um einen lebendigen, manchmal kontroversen Gedankenaustausch zu Friedensfragen. Einmal jährlich findet an wech-

selnden Orten (Kirchen, buddhistische Tempel u.a.) ein Treffen statt, bei dem die verschiedenen Religionen auf die ihnen jeweils eigene Art ihre gemeinsame Friedenssehnsucht mit Gebeten, Gesängen oder Lesungen zum Ausdruck bringen. Vor drei Jahren klang eine solche Veranstaltung mit einer kurzen Quäkerandacht aus.
→ www.religionsforpeace.de

Seit Jahren bin ich als Quäker in persönlicher Verantwortung, also ohne formale Delegierung der Freunde oder gar institutionelle Einbindung unserer Religiösen Gesellschaft, aktives Mitglied der Berliner RfP-Gruppe.

Die Mitarbeit in der RfP-Gruppe steht in engem Zusammenhang mit meinem noch länger bestehenden Engagement bei der interreligiösen und interkonfessionellen *Arbeitsgemeinschaft der Kirchen und Religionsgesellschaften*, denn viele Mitglieder dieser Arbeitsgemeinschaft sind wegen der Wichtigkeit der Friedensarbeit auch bei RfP aktiv, obwohl es sich um unterschiedliche Organisationen mit unterschiedlichen Aufgaben handelt.

Die Motivation für meinen Einsatz zur Stärkung der friedensfördernden Grundlagen aller Religionen ergibt sich aus meinem geistigen Werdegang: Schon ehe ich vor vierzig Jahren mit den Quäkern Kontakt bekam, beteiligte ich mich als ein aus der Jungen Gemeinde hervorgegangener (damals!) gläubiger evangelischer Christ an einem Arbeitskreis der *Gossner-Mission* unter Bruno Schottstädt, der sich mit internationalen und Friedensfragen aus ökumenischer Sicht befasste. Als in diesem Gremium die Quäkerin Magdalene Hager über George Fox referierte, war dies meine erste Begegnung mit dem Quäkertum, dessen konsequenter Pazifismus und undogmatische »Theologie« weitgehend den eigenen Auffassungen entsprachen. Nach wenigen Jahren wurde ich selbst Mitglied der Religiösen Gesellschaft der Freunde und vertrat diese in der Ostberliner Ökumene, dann zunächst in der Vorbereitungsgruppe, später in der theologischen Arbeitsgruppe des *Ökumenischen Prozesses in der DDR für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung.*

Mein Engagement für religionsübergreifende Friedensarbeit hat somit einen Jahrzehnte währenden Vorlauf und erfüllt mich bis heute.

4 Christa Voigt und Mike Zipser

Church and Peace

Christa Voigt: Die Erfahrungen zweier Weltkriege haben 1949 VertreterInnen aus den Historischen Friedenskirchen (Quäker, Mennoniten und Brethren) und aus den europäischen Kirchen zusammengeführt, um gemeinsam darüber nachzudenken, wie die Kirchen in Zukunft Kriege verhindern können anstatt sie theologisch zu rechtfertigen (→ 4.7). Das geschah in den sogenannten Puidoux-Konferenzen in der Nähe von Montreux. Daraus ist in Europa ein ökumenischer Zusammenschluss von Historischen Friedenskirchen, Gemeinden, christlichen Gemeinschaften, Kommunitäten, Friedensdiensten und Einzelpersonen hervorgegangen, der seit 1975 den Namen *Church and Peace* trägt.

Zentrum der Vernetzung der 51 Mitgliedsorganisationen und 50 Einzelpersonen ist in Laufdorf bei Wetzlar. Vernetzung geschieht mit allen modernen Kommunikationsmitteln, durch mehrsprachige Periodika, durch Besuchsreisen und durch die jährlichen Konferenzen und Mitglieder-Versammlungen.

Die Friedensbotschaft Jesu zu leben und daraus zu handeln und uns darin immer wieder zu ermutigen und gemeinsam und füreinander zu beten, ist das wichtigste Anliegen von *Church und Peace*. Das bedeutet zuerst Frieden zwischen den verschiedenen Kirchen und Glaubensrichtungen zu üben, und das ist nur möglich, wenn wir einander kennenlernen. So finden die Jahresversammlungen, an denen kontinuierlich VertreterInnen der Religiösen Gesellschaft teilnehmen, meistens bei Mitgliedsgruppen statt.

Im letzten Jahr hat sich *Church und Peace* intensiv mit »Responsibility to Protect« befasst, einem von der UNO verfassten Konzept zur Vorbeugung und Abwehr von Konfliktsituationen und zu Wiederaufbau und Versöhnung nach militärischen Interventionen. Der *Ökumenische Rat der Kirchen* und mit ihm die VertreterInnen der historischen Friedenskirchen hatten diesem Konzept ursprünglich zugestimmt und damit auch einer möglichen militärischen Option. An der Jahresversammlung 2009 wurde deshalb von *Church und Peace* ein Positionspapier verfasst (→ Quäker 4/2009, S. 198), das sich nach dem christlichen Gebot der Gewaltfreiheit eindeutig von militärischen Interventionen distanziert und den gewaltfreien Einsatz von Friedensdiensten befürwortet.

→ 5.6, 5.9, www.friedensdienst.de, www.forumZFD.de

Mike Zipser: Als ich im Jahr 2001 nach drei Jahren Studium an dem theologischen Quäkerseminar Earlham School of Religion (ESR) zurückkehrte, stellte ich mir die Frage, wo und wie ich diese Erfahrungen und dieses Wissen in aktive Friedensarbeit einbringen könnte. Durch einen mennonitischen Pastor in Strassburg wurde ich auf *Church and Peace* aufmerksam und Einzel-Mitglied.

Einige Anliegen und Charakteristika empfinde ich als Fort- und Umsetzung meines Studiums:

- die Internationalität: Menschen verschiedener Länder, Kulturen, Sprachen und unterschiedlicher Erfahrungen treffen sich zu Konferenzen und Jahresversammlungen, um miteinander für den Frieden über die Grenzen hinaus in aller Welt zu arbeiten. Hier sehe ich die Parallele zu den Quäkerfreunden, die in der Geschichte immer wieder Grenzen überschritten haben, um dem Friedenszeugnis treu zu bleiben;
- die erlebbare Ökumene: Church und Peace ist zwar von den drei historischen Friedenskirchen, die sich zumindest im Friedensengagement sehr ähnlich sind, gegründet worden, umfasst mittlerweile aber Vertreter vieler anderer Kirchen und Glaubensrichtungen. Das offene Gespräch, der persönliche Austausch und die praktizierte Spiritualität bei den Versammlungen erweitern den eigenen Glaubenshorizont und ermöglichen das gegenseitige Verständnis für die Glaubenserfahrungen des jeweils anderen. Auch hier wieder eine Parallele zu meinen USA-Erfahrungen, wo nicht nur die ganze Bandbreite quäkerischer Glaubensrichtungen, sondern auch anderer Denominationen von »evangelikal« bis »liberal« vertreten waren. Heutzutage ist dieser interkonfessionelle Dialog bereits ein Ausdruck des Friedens, ein paar hundert Jahre zurück hat man sich gegenseitig verfolgt und verteufelt;
- die verschiedenen Lebenslagen und -entwürfe: Junge, Alte, Singles, Paare, Ordensgeschwister, die Konferenzen gleichen wie bei den Quäkern einem großen Freundestreffen. Aus dem anfänglich gegenseitigen Respekt gemischt mit Neugier für den Lebensweg des anderen entwickelt sich oft eine Freundschaft;
- das theologische Gespräch und das Miteinanderfeiern: diese beiden Elemente sind kein Widerspruch, sondern ergänzen sich. Das ernsthafte Suchen nach Antworten auf die Fragen unserer Zeit für Frieden und Gerechtigkeit in unserer Welt haben mich bei *Church und Peace* gleich zu Beginn fasziniert und mich an mein USA-Studium erinnert. Damit man aber aus der theologischen Tiefe wieder an die Oberfläche kommt, bedarf es des Feierns, sei es in Andachten und Gottesdiensten, sei es bei den geselligen kreativen Abenden mit Theater, Spielen, Musik und Tanz.

Das Friedenszeugnis der Quäker kann ich dort in in vielfältiger Weise ganz praktisch leben und erleben. Eine Andacht während der Tagungen ist immer eine stille Quäker-Andacht, die von den meisten Teilnehmern dankbar angenommen wird. Ein paar Mal schon habe ich in diese stille Andacht mit wenigen erläuternden Sätzen eingeführt. Leider bleibt mein Engagement vor allem durch meinen sehr auslastenden Beruf als Sonderschullehrer begrenzt. Trotzdem versuche ich an den Tagungen teilzunehmen und mich als Quäker mit meinen Erfahrungen, Fragen, meinem Hoffen und Beten so gut es geht einzubringen. So erlebe ich im Austausch mich wie auch die anderen auf dem Weg zu unserem gemeinsamen Ziel eines Lebens in Frieden und Gerechtigkeit.

5 Martina Weitsch

Der Quäkerrat in Brüssel

Der Quäkerrat für Europäische Angelegenheiten / Quaker Council for European Affairs (QCEA) wurde 1979 auf Initiative Europäischer Quäker in Brüssel gegründet. Die Zielsetzung des Rates war und ist:

- **den Europäischen Institutionen gegenüber Quäkeranliegen und –werte zu vertreten**
- **Quäkern die Europapolitik näherzubringen und damit ihre politische Arbeit auf europäischer Ebene auf der Basis von handfestem Material und aktuellen Informationen zu unterstützen.**

Seit 30 Jahren hat QCEA diese Ziele umgesetzt. 16 offizielle VertreterInnen und dazu Sachverständige, 62 PraktikantInnen und eine Reihe von Verwaltungskräften haben sich mit politischen Fragen zu Themen wie Asyl und Migration, europäische Sicherheitspolitik, Kriegsdienstverweigerung und Friedenssteuer, Strafvollzug und Justiz, Gewalt und Gewaltfreiheit, wirtschaftliche Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit, EU-Erweiterung und Entwicklungshilfe, Terrorismus und Terrorismusbekämpfung und den institutionellen Entwicklungen in der EU und dem Europarat auseinandergesetzt und versucht, unsere Ansätze den Entscheidungsträgern näherzubringen.

Wir haben einige direkte Erfolge zu verzeichnen:

- **Wir waren entscheidend an der Gründung des *European Peacebuilding Liaison Office* (einer Plattform von 25 Friedens- und Konfliktpräventionsorganisationen) beteiligt und haben dadurch die Effektivität unserer Friedensarbeit sehr erhöht**
- **Wir haben erhebliche Verbesserungen bei der Behandlung von Kriegsdienstverweigerern in Griechenland erreicht**
- **Sowohl das Europaparlament als auch die Parlamentarische Versammlung des Europarates haben mehrere Dutzend unserer Empfehlungen zum Thema *Frauen im Strafvollzug* angenommen.**

Wir informieren Quäker aus vielen europäischen Ländern durch Veröffentlichungen zu unseren Themen. Seit 1979 haben wir fast 100 solcher Materialien herausgegeben. Wir erreichen Quäker durch unsere monatliche Zeitschrift »Around Europe«, die seit 2003 regelmäßig elektronisch auch auf Deutsch erscheint. Im März 2008 gab es die 300ste Ausgabe, die wir mit Beiträgen vieler ehemaliger Vertreter gefeiert haben. Durch regelmäßige Studienfahrten führen wir Quäker an unsere Arbeit und die europäische Politik heran. → www.quaeker.org/qcea

Ich bin seit November 2002 eine der beiden Vertreterinnen bei QCEA. Das ist für mich ein deutlicher Bruch mit meinem vorherigen Berufsleben. Warum also dieser Schritt?

Ich sollte vielleicht voraussetzen, dass mein lebenslanges Engagement mit Quäkern – ursprünglich in der Deutschen JV und auf europäischer Ebene als Juniorin und Jungfreundin und dann seit den späten 70er Jahren in der Britischen JV – in vieler Hinsicht direkt und indirekt auf diesen beruflichen Schritt hinführte.

Mein Ansatz zum Quäkersein ist immer schon konkret und politisch aktiv gewesen. Vor einigen Jahren schickte mir eine Schulfreundin aus meinem Heimatort einen Zeitungsausschnitt, der das 40. Jubiläum der Gründung der dortigen Amnestygruppe feierte – einer Gruppe, die ich mitgegründet hatte! (→ 2.6) In der Zeit der Biafrakrise war ich aktiv an der Organisation einer Geldsammlung durch eine »Hungersäule« beteiligt – einer Aktion, die gezielt sowohl Hilfe beschaffen als auch politisches Bewusstsein entwickeln wollte. In der Britischen JV war ich in einer Reihe von Interessengruppen aktiv und engagiert, die für Gleichberechtigung und Inklusivität der Gesellschaft (sowohl der Freunde als auch der weiteren Gesellschaft) arbeiteten. Mein berufliches Leben in England war dem öffentlichen und gemeinnützigen Wohnungsbau gewidmet – ein weiterer Einsatz, wo politisches Bewusstsein und praktisches Helfen Hand in Hand gingen.

Als die Möglichkeit einer Beteiligung an der Arbeit von QCEA auftauchte, brauchte ich keine zweite Einladung – hier war nun die Möglichkeit für Quäker als Quäkerin in einem hochpolitischen Umfeld zu arbeiten, eine Möglichkeit zu sagen, was Quäker zu diesen politischen Themen beizutragen haben, bei wichtigen politischen Entwicklungen mitzudenken und evtl. Entscheidungen zu beeinflussen.

Ich arbeite nun fast 7 Jahre für QCEA und nehme an, dass ich damit noch ein paar Jahre weitermachen werde. Was bedeutet dies in Wirklichkeit? Die Aufgabe ist vielschichtiger, als ich zunächst angenommen hatte:

- Ich habe die Möglichkeit, mich in Themen einzuarbeiten wie z.B. die gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik der EU (GASP), die für mich hochinteressant sind, aber vorher nicht in meiner beruflichen Sphäre auftauchten.
- Ich habe die Möglichkeit, mit vielen Freunden und Freunden der Freunde in Verbindung zu sein und somit besser zu verstehen, wie vielfältig Quäkerpositionen sind, aber auch wo es Übereinstimmungen gibt.
- Ich habe die Möglichkeit, in der Arbeit mit unseren Praktikanten/innen jungen Menschen einen guten Start für ihr Berufsleben zu geben und ihnen unsere Quäkerhaltung zu vermitteln.

Vor allem aber gibt mir QCEA die Möglichkeit, das Friedenszeugnis in die politische Sphäre einzubringen und damit Quäker und das Quäkertum öffentlich sichtbar zu machen. Das ist nicht Missionieren oder Werbung, sondern *Outreach*. Erst kürzlich erzählte ich einer Gruppe von Studenten aus acht europäischen Ländern von unserer Arbeit. Sie waren alle sehr interessiert, aber drei Teilnehmer blieben am Ende noch zurück, weil sie mehr über Quäker wissen wollten – nicht weil ich über unsere »Theologie« gesprochen hatte, sondern weil für sie die direkte Verbindung zwischen Glauben und Handeln wichtig war.

6 Lindsey Cook und Neithard Petry

Quaker United Nations Offices

QUNO wird sein Ziel erreicht haben, wenn die Vereinten Nationen ihrer Verantwortung, gewalttätige Konflikte zu vermeiden und Frieden zu verwirklichen, in vollem Umfang gerecht werden. **So wurde die Zielsetzung für das New Yorker Quäker-Büro bei den Vereinten Nationen (QUNO) 2008 definiert. Nach 60 Jahren Arbeit der Vereinten Nationen und der ebenso langen unterstützenden Arbeit der beiden Quäker-Büros in Genf und New York signalisiert diese Zielsetzung noch viele Jahre Arbeit für die Vereinten Nationen, für eine Vielzahl an Organisationen, die Quäker-Büros und die gesamte Weltgemeinschaft.**

Um Quäkerzeugnisse, vor allem natürlich das Friedenszeugnis, in die Arbeit der Vereinten Nationen einzubringen, werden fünf Ansätze verfolgt:

- **QUNO bietet Raum für Begegnungen jenseits der Mikrophone, wo in Ruhe miteinander geredet werden kann und kreative Möglichkeiten von Konfliktlösungen überlegt werden können.**
- **QUNO nimmt sich frühzeitig Themen an, die wichtig sind, aber, aus welchen Gründen auch immer, noch nicht auf der großen Agenda stehen.**
- **QUNO ist davon überzeugt, dass Probleme gründlich analysiert und verstanden werden müssen, bevor über Lösungen nachgedacht werden kann.**
- **QUNO unterstützt die kleineren, wirtschaftlich weniger entwickelten Länder bei der Bewältigung der Fragestellungen, mit denen sie konfrontiert werden.**
- **QUNO geht Koalitionen mit relevanten, anderen Organisationen ein, um mit einer starken Stimme sprechen zu können.**

Im Laufe der 60-jährigen Geschichte von QUNO wurden viele sehr unterschiedliche Themen bearbeitet. Auch heute decken die beiden Büros in Genf und New York ein breites Spektrum von Fragestellungen ab. QUNO hat sich den Ruf erworben, einen wertvollen Beitrag zu leisten, was sich formal auch darin widerspiegelt, dass QUNO den »General-Status« bei den Vereinten Nationen hat, den nur etwa 130 der 2.000 akkreditierten Nichtregierungsorganisationen haben.

In den Steuerungsgremien der beiden QUNO Büros wird EMES (→ Glossar) von den Mitgliedern der deutschen Jahresversammlung Lindsey Fielder Cook (New York) bzw. Neithard Petry (Genf) vertreten. **→ www.quno.org**

Lindsey Cook: Mit dem QUNO Büro in New York verbindet mich eine über 20-jährige Geschichte. In 1987 war ich dort für ein Jahr Praktikantin und sammelte wertvolle Erfahrungen zu Menschenrechtsfragen, die derzeit gerade bei den *Vereinten Nationen* erörtert wurden. Es war eine Erfahrung, die mein Leben verändert hat. Einerseits hat sie mich dazu gebracht, mich intensiver bei der Quäkerarbeit einzusetzen, z.B. an der Quäkerschule in Ramallah als Lehrerin zu arbeiten. An-

dererseits haben mich die Aufgaben der *Vereinten Nationen* herausgefordert. So habe ich für die Flüchtlingsorganisation UNRWA und das *United Nations Special Representative Offic*e in Palästina gearbeitet, speziell an der Verwirklichung des Osloer Friedensprozesses.

Für mich als eine in New York geborene Amerikanerin ist es eine Herausforderung, die Quäker einer so großen und vielgestaltigen Region, wie es Europa und der Nahe Osten darstellt, zu vertreten. Um dem gerecht zu werden, versuche ich entsprechend meinen Möglichkeiten verschiedene Quäkergruppen zu besuchen, ihnen von der Arbeit von QUNO zu berichten und ihre Anliegen mit in die Treffen in New York einzubringen. Dabei liegen mir die zunehmend isolierten palästinensischen Freunde und das große Thema des Klimawandels und seiner Auswirkungen besonders am Herzen.

Die Arbeit mit QUNO, die ich in 2005 begann und noch bis 2011 machen werde, bereichert mich. Sie verdeutlicht mir immer wieder die globalen Herausforderungen und ermöglicht es mir, mich ihnen zusammen mit anderen zu stellen. Bereichernd ist es für mich auch, mit Freunden aus anderen Quäkertraditionen zusammenzuarbeiten. Die dünne Finanzdecke von QUNO macht mir Sorgen. Ich wünsche mir daher, dass wir Quäker nicht nur ideell, sondern auch finanziell QUNO kräftig unterstützen.

Neithard Petry: Ich bin Ende 2007 gefragt worden, im Steuerungsgremium des Genfer QUNO Büros mitzuarbeiten, weil mir ökonomischer Sachverstand nachgesagt wird und weil der Themenbereich »Global Economic Issues« gerade neu mit Leben gefüllt werden soll. Zusammen mit einer neuen Fachkraft ist es Aufgabe des Steuerungsgremiums, die Fragestellungen zu identifizieren, wo Quäker einen Beitrag leisten können. Bei diesem Prozess wurde deutlich, dass der Klimawandel und das nahende Ende des Ölzeitalters fundamentale Veränderungen zur Folge haben werden. Für so ein doch recht kleines QUNO Büro in Genf kann das nur bedeuten, sich spezieller Probleme anzunehmen, die von den großen Akteuren noch nicht oder nur ungenügend wahr genommen werden und die an das anschließen, worin QUNO seine Stärken hat. An diesem Prozess beteiligt zu sein, mitzudenken und zu gestalten, ist eine reizvolle und hoffentlich fruchtbare Tätigkeit.

Mein anderes Standbein im Steuerungsgremium ist meine Funktion als Schatzmeister, wo ich mithelfe, die Finanzen übersichtlich und verantwortungsvoll zu gestalten. QUNO ist auf eine Vielzahl von Geldgebern angewiesen und muss über die Mittelverwendung genauestens Rechenschaft ablegen, was relativ komplexe Anforderungen an die Buchführung und das Finanzmanagement stellt.Hier beitragen zu können, dass QUNO eine vertrauenswürdige Organisation bleibt und dies auch effizient bewerkstelligt, ist mir wichtig.

7 Davorka Lovrekovic

Versöhnungsbund – Vertrauen auf kreative Gewaltfreiheit

Der Versöhnungsbund ist am Vorabend des Ersten Weltkrieges entstanden, als der britische Quäker Henry Hodgkin (1877-1933) und der deutsche Pfarrer Friedrich Siegmund-Schulze (1885-1969, zu diesem Zeitpunkt Pastor an der Friedenskirche in Potsdam) sich gegenseitig versprachen, in ihren jeweiligen Ländern weiterhin gegen den Krieg und für Versöhnung zu arbeiten.

1919 haben sich Vertreter aus zehn Ländern zum *Internationalen Versöhnungsbund* zusammen geschlossen – und sie haben von Anfang an mit dem Namen den Grundstein für ein positives Programm gelegt. Auch heute noch geht es nicht nur um ein Nein gegen den Krieg, sondern um eine Kultur der Gewaltfreiheit, die im Alltag verwurzelt ist und sich in der gewaltfreien Lebenshaltung genauso wiederfinden lässt, wie auch im gesellschaftlichen, internationalen und politischen Bereich. Es geht um

- eine Kultur des Miteinander, die bestehende Grenzen überwindet
- eine Kultur der Solidarität, die jedem Menschen sein Lebensrecht zuerkennt
- eine Kultur des Dialogs, die den Andersdenkenden achtet und mit ihm nach Lösungen sucht
- eine Kultur des Vertrauens, die die Vorstellungen von militärischer Feindschaft überwindet und an ihre Stelle ziviles Denken setzt.

Die Mitglieder des *Versöhnungsbundes* bekennen sich auf Grund ihres religiösen Glaubens oder ihrer humanistischen Haltung zur Gewaltfreiheit als Lebensweg und als ein Mittel zu persönlichen, sozialen und politischen Veränderungen.

In den letzten Jahren waren die Arbeitsschwerpunkte des deutschen Zweiges der Konflikt im Nahen Osten, Friedenstheologie, gewaltfreie Erziehung, Gender, alternative Soldatenseelsorge – um die Wichtigsten zu nennen. Der Versöhnungsbund hat sich in die Diskussion um das Konzept der »Responsibility to Protect« zu Wort gemeldet und auch mit den »10 Thesen zur Gewaltfreiheit« klar Position bezogen. Bei den Jahrestagungen wird nicht nur thematisch gearbeitet, wir ermutigen uns gegenseitig, weitere Schritte der Gewaltfreiheit im eigenen Leben zu wagen. Der Versöhnungsbund hat nicht nur die Gründung wichtiger Organisationen mit angestoßen (*Eirene, Aktionsgemeinschaft Dienst für den Frieden / AGDF*, *Aktion Sühnezeichen*, u.a.), sondern arbeitet eng vernetzt mit anderen zusammen: *AGDF, Church and Peace, Pax Christi, Ökumenischer Dienst Schalomdiakona*t u.a.

→ www.versoehnungsbund.de

Mein Engagement in der Friedensbewegung und später im Versöhnungsbund kann ich nicht trennen von einer gleichzeitigen Suche nach einer gewaltfreien Theologie oder genauer: einer spirituellen Heimat. Ich verstehe Glauben als etwas, das Teil des Alltagslebens sein muss, die Trennung von Politik und Glauben war mir immer suspekt: Wo anders als im Alltag sollen sich denn religiöse Überzeugungen ausdrücken?

Meine Eltern waren beide praktizierende Katholiken in einer sozialistischen und atheistischen Gesellschaft. Dafür haben sie Nachteile in Kauf genommen, bis zu dem Punkt hin, dass sie sich dazu entschieden, ihre Heimat zu verlassen. Das Leben im politischen Asyl war nicht immer leicht. Aber so habe ich erfahren, was es heißt, aus dem Glauben heraus zu leben: Glaube war für mich deshalb nie eine Theorie oder eine theologische Frage. Er ist der Grund, der uns trägt und hält, jeden einzelnen Tag. Dort erfahren wir Gemeinschaft, werden in unseren Sorgen und Nöten gehalten, Brot auf dem Tisch, das wir teilen können. Es ist die Fürsorge für andere und die Erfahrung, dass auch für uns gesorgt ist, ein offenes Haus, eine Begegnung mit Gott in den anderen. Es heißt, einen Sprung ins Ungewisse zu tun und getragen zu werden.

Wie viele andere beschreibe ich meine Begegnung mit den Quäkern als ein Gefühl, als sei man nach Hause gekommen: Eine (historische) Friedenskirche, die keinen Unterschied zwischen dem »Heiligen«, »Sakramentalen« und dem »Profanen« macht und als Erfahrungsreligion im Tun das Theologische sieht. Bei den Quäkern habe ich nicht nur die Möglichkeit, den Weg eines spirituellen Engagements und eines »politischen Glaubens« – mit allen Schwierigkeiten und aller Freude – zu gehen. Wichtiger ist es, im gemeinsamen Suchen immer wieder von Neuem zu schauen, wohin der Weg geht – gemeinsam und manchmal alleine. Wenn ich an die Anfänge meines Engagements schaue, dann sehe ich, dass ich in einer großen Kreisbewegung und in vielen kleinen Kreisen Schritte gegangen bin: Ich habe zuerst bei *Ohne Rüstung Leben (ORL)* mitgearbeitet, einer ökumenischen Initiative, die sich Ende der siebziger Jahre gegründet hatte. Man wurde nicht Mitglied bei ORL, sondern unterschrieb eine Selbstverpflichtung: *»Ich bin bereit, ohne den Schutz von militärischer Rüstung zu leben. Ich will mich in meinem Staat dafür einsetzen, dass Frieden ohne Waffen politisch entwickelt wird.«* Als ich diese Erklärung im Alter von siebzehn Jahren unterschrieb, war ich mir bewusst, dass es um einen Lebensweg ging, nicht um eine politische Meinung. Im *Versöhnungsbund* und bei den Quäkern habe ich Menschen gefunden, die ebenfalls diesen ganzheitlichen und gewaltfreien Lebensweg gehen und sich dabei gegenseitig unterstützen.

5

Konstruktiv mit Konflikten umgehen

Fachkraft des Zivilen Friedensdienstes im Sudan 2009 (Foto: Jürgen Menzel)

Es ist frühes Wissen von Freunden, dass der Blick auf die Ursachen von Gewalt und Krieg gerichtet werden muss und dass es darauf ankommt, den Gegner im vernünftigen Handeln zu bestärken, um gemeinsam Verständigung zu schaffen: Freunde in Amerika und Europa setzten sich ab 1693 für einen Internationalen Gerichtshof zur Regelung von Streitfragen ein.

Die *Liga für universale Bruderschaft* (Elihu Burritt, USA, 1847) gilt als erste Weltorganisation für Friedenspropaganda, die sich an einfache Menschen wandte.

***Responding to Conflict*, eine von britischen Quäkern gebildete, längst unabhängige und weltbekannte Einrichtung, unterstützt seit 1991 Einzelne und Gruppen durch Trainings und Beratungen zur konstruktiven Transformation gewaltbelasteter Konflikte.**

Peacebrigades International, deutsche Freiwillige und gefährdete Präsidentin einer indigenen mexikanischen Organisation 2009 (Foto: Kathrin Harms)

Gewaltfreiheits-Training zur Wahlbeobachtung in Burundi 2009 (Foto: Dawn L. Rubbert, Friends Peace Teams, African Great Lakes Inititative)

1 Jalka

Das Internet als Lernort für Frieden

Das Ergebnis meiner Mitarbeit im Friedensmuseum in Stadtschlaining (→ 6.2) im Jahr 2000 war das Projekt »P.A.K.T.«, um Besuche von Schulklassen im Museum vorzubereiten. Das Kürzel steht für *Psychologisches Ambivalenz Konsens Training*. Der Name P.A.K.T. ist Programm: Wer einen Pakt schließen will, lässt sich auf bestimmte Regeln ein. Auch Frieden verlangt nach Regeln, die in konstruktiver Konfliktkultur einzuhalten sind. In Workshops für einige hundert Lehrerinnen und Lehrer in Österreich und in Ungarn und mit der Verteilung von 2.500 Materialkartons an Schulklassen habe ich mich bemüht, die Idee des Museums, ein Lernort für Frieden zu sein, zu vermitteln.

Die Module des Projekts »P.A.K.T.« bestehen aus diversen Übungsangeboten für konstruktives Streiten und in Anregungen zum kreativen Umgang mit Konflikten. Kurzgeschichten, in denen die Eskalationsstufen erklärt werden, eine Musik-CD, Ideen zu bildnerischem Gestalten von Konfliktthemen und ein Video, das eine streitende Familie zeigt und nach alternativen Möglichkeiten für die Streitenden fragt. Alle Module gibt es für 3 Altersstufen: für 6-10, 10-14 und 14-18 Jährige. Das Projekt wurde von Schulen gut angenommen. Bis heute erreichen mich immer wieder Feedback und Anfragen, die sich darauf beziehen.

Für die Vorbereitung zum Friedensmuseum im Jahr 2000 ging es mir darum, reale Lernmodule für Schulklassen zu entwickeln, um sie vor dem Besuch des Museums mit den Themen: »Umgang mit Konflikten« und »Frieden« vertraut zu machen. In der Zwischenzeit wurde mir immer mehr bewusst, wie sehr die Jugend heute neue Medien für Spiel- und Lernprozesse nutzt. In den Jahren 2003-2005 habe ich ein Projekt organisiert, *veto-online*, in dem Jugendliche in fünf europäischen Ländern E-learning-Module zum spielerischen Lernen konstruktiver Konfliktbearbeitung entwickelten: → www.veto-online.org. Die kreative Kompetenz der Jugendlichen für diese völlig neue Aufgabe hat mich begeistert.

Darum habe ich mich entschlossen, ein Projekt für ein virtuelles Friedenszentrum zu entwickeln. Themen und Aktivitäten, die in irgendeiner Weise mit Frieden, der Bedeutung von Frieden und wie Frieden entsteht, zu tun haben, sollen auf einer virtuellen Plattform interaktiv gestaltet werden. Die Lebenserfahrungen der Jugendlichen sind das zentrale Element und vermitteln auch die Wichtigkeit, die neuen Technologien einzusetzen und sie für die Selbstorganisation zu nutzen. Dieses neue Projekt, die Verwirklichung eines virtuellen Friedenszentrums für Kinder und Jugendliche, heißt: *Peace Matters* (s.u.).

Eine Gruppe engagierter junger Leute und ich haben 1.000 Jugendliche in Wien zu ihrer Einstellung und ihrem Wissen über Friedensthemen befragt. Das Interesse ist gross, das Wissen aber minimal. Außerdem haben wir ein Buch produziert, in

dem mehr als 100 Orte beschrieben werden, wo in Wien Menschen gelebt oder gewirkt haben, die sich für Frieden, Gerechtigkeit und Freiheit einsetzten. Dieses Buch soll Lehrerinnen, Lehrern und anderen Interessierten zum Thema Frieden Informationen bieten und das Staunen verstärken, wie vielfältig menschliches Engagement für Frieden ist.

Jetzt entsteht als nächster Schritt ein internationales Netzwerk von Kindern und Jugendlichen, die ihre Ideen in einem virtuellen Forum präsentieren und gemeinsam das virtuelle Friedenszentrum entwickeln. Indem sie ihre Interessen, Initiativen und Utopien einbringen, sollen unterschiedlichste Friedensaktivitäten und -vorstellungen konkretisiert werden, um Lernprozesse und gemeinsame Erfahrungen zu ermöglichen. Für besonders wichtig halte ich den Austausch zwischen Kulturen, um dem Definitionsanspruch des christlichen Abendlandes andere Sichtweisen und Traditionen entgegenzusetzen.

Die Auseinandersetzung mit Unterschieden, die letztlich doch eine gemeinsame Kultur des Friedens bilden, und die dabei erlebten Spannungen sollen thematisiert und reflektiert werden. Die neuen Medien, Technologien und all die virtuellen Konstrukte fokussieren ja die Aufmerksamkeit auf das Geschehen außerhalb der eigenen Person. Deshalb ist es wichtig, diese Erfahrungen und Erlebnisse zu reflektieren, um nach innen Verbindungen zu knüpfen. Frieden heißt auch, Trennungen zu überwinden und das primäre Wissen über die Einheit des Ganzen in Erinnerung zu rufen. **→ www.konfliktkultur.at/P.A.K.T., www.peace-matters.info**

Für mich ist die Zusammenarbeit mit jungen Leuten eine große Freude. Unlängst sagte eine Studentin, ich hätte sie mit dem »Friedensvirus« angesteckt. Das gefällt mir, so eine Art von Ansteckung verbreite ich gern. In Gesprächen mit jungen Frauen und Männern kann ich sowohl über das Thema Frieden sprechen als auch persönliche Begegnungen vertiefen. Oft ergibt es sich auch, meine quäkerischen Überzeugungen vorzustellen. Für mich besteht ja ein untrennbarer Zusammenhang zwischen meinem Engagement für die Auseinandersetzung mit grundsätzlichen Sinnfragen und der Quäkerhaltung, die von Haus aus mein Leben beeinflusst hat.

Dazu kommt, dass ich als Psychoanalytikerin subtile innere Prozesse gern neugierig verfolge und im persönlichen Gespräch kommentiere, um bewusste Wahrnehmung und Reflexion zu fördern. Ich habe früh in meiner Jugend bemerkt, wie unterschiedlich Menschen denken, nicht vom Inhalt her, sondern als Methode. Denken kann erworbenen Erkenntnissen anderer nachfolgen oder eigene Deutungen und Entscheidungen entwickeln. Rätselhaft sind oft die Ursachen und Gründe, warum, wie und wann Menschen sich wofür entscheiden. Diese geheimnisvollen Prozesse zu begreifen und zugleich das Unbegreifliche daran anzunehmen, das sind schönste Lebenserfahrungen, das ist für mich »ZuFriedenSein«.

2 Karin Klinghammer

Projekt Alternativen zur Gewalt (PAG)

Das Programm von PAG wurde 1975 unter dem Namen *Alternatives to Violence Projekt* (AVP) in einem New Yorker Gefängnis entwickelt. Einige Insassen baten eine sie betreuende Quäkergruppe, mit ihnen zusammen nach Möglichkeiten zu suchen, der Gewalt im Gefängnis besser begegnen zu können. Das Konzept, das sich daraus entwickelte, war so erfolgreich, dass es sich schneeballartig zunächst in anderen Gefängnissen der USA und Kanada ausbreitete und bald nicht mehr auf die Arbeit im Strafvollzug begrenzt blieb.

Inzwischen gibt es AVP in etwa 50 Ländern (→ 5.8) Seit 1994 werden auch in Deutschland Kurse angeboten. In den Gefängnissen Hannover, Celle, Uelzen und Rottenburg finden regelmäßig Kurse statt. Doch auch »draußen« in Kassel, Stuttgart, Mannheim, Hamburg, Göttingen, Pyrmont, Itzehoe wurden Kurse angeboten.

PAG geht von einem positiven Menschenbild aus. TrainerInnen und TeilnehmerInnen begegnen sich sozusagen auf Augenhöhe. Nicht die Defizite stehen im Vordergrund, sondern die Ressourcen zur Veränderung, zu der jede und jeder Zugang hat. Freiwilligkeit gehört für beide Seiten zur Basis.

Die Kurse bieten erfahrungsorientiertes Lernen. Mit Übungen, Gesprächen, Rollenspielen wird ermöglicht, neue Sichtweisen für alte Erfahrungen zu bekommen und eigene Verhaltensmuster zu reflektieren. In einem aufeinander aufbauenden Kurssystem wird dieses Lernen ermöglicht. Im *Grundkurs* geht es vor allem um Stärkung des Selbstwertgefühls und des gegenseitigen Respekts. Dabei werden Übungen zum aktiven Zuhören, zur Kommunikation, zur Vertrauens- und Gemeinschaftbildung und zur Kooperation angeboten. In Rollenspielen können konstruktive Wege zur Konfliktlösung erprobt werden. Im *Aufbaukurs* werden die Themen des Grundkurses aufgegriffen und erweitert. In einem Konsensprozess, der zum Kern des Aufbaukurses gehört, einigen sich die Teilnehmer auf ein Thema, welches dann in passenden Übungen bearbeitet wird. Im *Trainerkurs* werden die TeilnehmerInnen anhand eines simulierten Grundkurses in die TrainerInnen-Arbeit eingeführt.

In allen drei Kursarten haben Spiel und Spaß einen wichtigen Platz, Vorträge werden möglichst vermieden. Nicht intellektuelles Wissen soll ausgebaut werden, sondern vorhandene Fähigkeiten sollen über neue Erfahrungen gestärkt werden.

Das Projekt ist nicht konfessionell ausgerichtet. Begriffe wie Religion, Ethik, Moral und Bildung werden im Zusammenhang mit den Kursen vermieden. AVP / PAG ist als Projekt tief in der Quäker-Spiritualität verwurzelt, obwohl für Kursteilnehmer kaum religiöse Inhalte zu erkennen sind. Im Kern der PAG-Philosophie steht die »Verändernde Kraft«, der wir uns öffnen können und durch die wir zum Frieden in der Welt beitragen können. → www.pag.de

Im Frühjahr 1993 wurde in Pyrmont auf Initiative des Friedensausschusses ein Schnupperkurs des *Alternatives to Violence Projekt* (AVP) angeboten. Zwei Kanadische Freundinnen stellten dieses Projekt vor. Viele der damals ca. 25 TeilnehmerInnen waren wie ich begeistert. Als dann ein Jahr später der erste Kurs von fünf in Amerika und England ausgebildeten TrainerInnen angeboten wurde – jetzt unter dem ins Deutsche übersetzten Namen »Projekt Alternativen zur Gewalt« (PAG) – war ich wieder dabei.

Nach zwei Jahren begeisterter Teilnahme an verschiedenen Kursen war ich dann selbst so weit, als Trainerin diese wunderbare Arbeit anbieten zu können.

Ein ehemaliger »Chor-Bruder«, der Seelsorger in der Justizvollzugsanstalt Hannover war, ließ sich von meiner Begeisterung anstecken, und so konnte ich mit seiner Hilfe 1996 den ersten PAG-Kurs mit 14 Inhaftierten erleben. Aus diesem ersten Schritt sind inzwischen 15 Jahre geworden. Nach 9 Jahren in Hannover sind wir nun mit PAG schon das 6. Jahr in der Justizvollzugsanstalt Sehnde (Region Hannover).

Erleben zu dürfen, wie Menschen in wenigen Tagen zu einer Gemeinschaft zusammenwachsen, Vertrauen zueinander entwickeln und Spaß miteinander haben, ist ein wahres Geschenk. In der Schlussrunde von Inhaftierten zu hören, »ich habe drei Tage immer wieder einmal vergessen, dass ich im Gefängnis bin«, hat mich berührt.

In der gemeinsamen Suche nach gewaltfreien Wegen der Konfliktbewältigung habe ich viel über mich selbst und das Leben der Menschen, denen ich begegnen durfte, gelernt.

Das Wesentliche der PAG-Methode ist für mich die daraus resultierende Haltung, mit der ich den teilnehmenden Menschen begegne.

Meine Überzeugung, dass jeder Mensch eine Würde hat, die nie verloren geht, und der Glaube daran, dass jeder in seinem tiefsten Inneren eine Sehnsucht danach hat, das Leben zu bereichern, ermöglicht mir, mich offen und vertrauensvoll einzulassen auf eine gemeinsame Suche nach konstruktiven, gewaltfreien Wegen der Konfliktbewältigung.

Mein Glaube an das *Göttliche in jedem Menschen* spiegelt sich auch wieder in der Philosophie des PAG-Projektes. Hier sprechen wir von der »Verändernden Kraft«, die jeder in sich trägt und über die jeder auch erreichbar ist (andere verwenden hier auch den Begriff »Gütekraft« → 6.5). Wo diese Kraft wirkt, kann sich Bewusstsein in uns so verändern, dass eine konstruktive Lösung von Konflikten möglich wird und eine Haltung daraus erwächst, die dem Frieden zwischen einzelnen Personen und auch zwischen Völkern dienen kann.

3 Christel Wieding

Bund für Soziale Verteidigung

Der *Bund für Soziale Verteidigung* (BSV) ist ein pazifistischer Fachverband der deutschen Friedensbewegung zur Entwicklung von Alternativen zu Militär und Gewalt. Er arbeitet in drei Schwerpunkten: Gewaltfreie Intervention in internationalen Krisengebieten / Bildungsarbeit für konstruktive Konfliktbearbeitung im eigenen Land / Militärkritik und pazifistische Konzeptentwicklung.

Die Idee der »Sozialen Verteidigung« der Werte und Strukturen der Zivilgesellschaft ist in der Hoch-Zeit des Wettrüstens auf der Suche nach lebenserhaltenden Sicherheitskonzepten und nützlichen gewaltfreien Methoden entstanden. Sie knüpfte an den Widerstand in Skandinavien gegen die deutsche Besatzung und den Prager Frühling (1968) an und wurde in alternativen Gruppierungen bis in die Partei der *Grünen* hinein aufgegriffen. Die Gründung des Bunds erfolgte 1989 durch u.a. *Pax Christi*, *Versöhnungsbund*, *Ohne Rüstung Leben*, *Quäker-Friedensausschuss* und durch Persönlichkeiten der Friedensbewegung, darunter Petra Kelly und mehrere Mitglieder der Religiösen Gesellschaft der Freunde. Acht Jahre lang war ein Quäker Vorsitzender. Meilensteine der Entwicklung bildeten das *Balkan Peace Team* (1994-2001), das erste europäische Modell einer Unterstützung durch qualifizierte unparteiische Gruppen zur Wahrung von Menschenrechten und zu innerer Stabilisierung in Krisenregionen, die Konzeptionierung und Einrichtung des *Zivilen Friedensdienstes* (→ 5.6) und einer mehrmonatigen Ausbildung dafür (ab1994) sowie die Mitbegründung der *Nonviolent Peaceforce* (2002) (→ 5.9) Von 2003 an organisiert der BSV jährlich einen *Streitschlichter-Kongress* für Schüler und Lehrer (→ 1.1). Mehrere Jahre lang war er für die Arbeit einer Friedensfachkraft bei den isolierten Jahalin-Beduinen im Westjordanland verantwortlich. Er veröffentlichte anregende Materialien, darunter »Die Macht der Vergebung« und gemeinsam mit dem forumZFD: »Verhaltens-Kodex Zivile Konfliktbearbeitung«. Er unterhält eine Geschäftsstelle in Minden und zählt 450 Einzelmitglieder und 40 Mitgliedsorganisationen. Mehr als 1000 Menschen unterstützen den BSV regelmäßig finanziell. → **www.soziale-verteidigung.de**

Als junger Mensch (Jahrgang 1927), von 1938 bis 1945 in Österreich lebend, habe ich mich von den Ideen des Nationalsozialismus verführen lassen und den 2.Weltkrieg bewusst erlebt. In den Sommerferien leisteten wir Kriegseinsätze (Erntehilfe und Arbeit in Rüstungsbetrieben). Vor der Besetzung der Stadt Graz flohen meine Mutter und ich am 1.April nach Westen, ins Ungewisse. Mit dem Kriegsende am 8. Mai 1945 brach für mich mein damaliges Weltbild zusammen. Es schien nichts mehr zu geben, woran ich mich halten konnte – keine Zukunft...

Doch es kam anders: eine Tante in Hannover nahm meine Mutter und mich auf und ermöglichte mir den Schulabschluss. Durch zwei Mitschülerinnen lernte ich 1947 die Quäker kennen, und zusammen mit zwanzig jungen Menschen erlebte ich in der hannoverschen Jungfreundegruppe – Jugendgruppe der Religiösen Gesellschaft der Freunde (Quäker) – eine völlig neue Weltsicht, in der Religiosität, Frieden, Versöhnung, Toleranz, Menschenrechte und deren Verwirklichung im persönlichen Leben die Fixpunkte bildeten.

Auf dieser Grundlage baute sich mein neues Leben auf. Ich wurde Mitglied der Quäker, nahm an Anti-Atom-Märschen, Friedensmahnwachen und Aktivitäten des *Internationalen Freundschaftsheims* in Bückeburg und der Friedenswoche in Minden teil, gründete zusammen mit einigen Bückeburger Bürgern 1970 eine Amnesty-Gruppe, organisierte einen ökumenischen Gesprächskreis zum Thema »Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung« und war Schreiberin des Friedensausschusses der Quäker. Als dieser dann gebeten wurde, im Trägerkreis für die Gründung des *Bundes für Soziale Verteidigung* mitzuarbeiten, nahm ich als dessen Vertreterin daran teil und konnte zusammen mit anderen Quäkerfreunden im März 1989 mit großer Befriedigung über das Erreichte die Gründungsfeierlichkeiten miterleben.

Warum bin ich Mitglied im BSV? Anfang der neunziger Jahre sollte ich mich schriftlich zu dieser Frage äußern, und damals antwortete ich:

»Ich habe den 2.Weltkrieg als junger Mensch bewusst erlebt und damit die Zerstörungskraft und die Sinnlosigkeit von Kriegshandlungen. Die um ein Vielfaches höhere 'Leistung' des heutigen Kriegsgeräts und die unabsehbaren, verheerenden Auswirkungen der Atomwaffen machen deutlich, dass es in einem künftigen Krieg nur noch Verlierer gibt. Daher mein entschiedenes Nein zu jeglicher Kriegsvorbereitung, auch wenn sie als 'Verteidigungsbereitschaft' bezeichnet wird.

Aber ich habe erkannt, dass dieses 'Nein', dass eine Verweigerung allein, nicht genügt. Es verändert zu wenig, und es lässt das Sicherheitsbedürfnis und die Wehrlosigkeitsängste der Menschen außer Acht. Nötig sind realistische Analysen von Gefahren und Bedrohungen als Voraussetzung für ein sinnvolles, zweckgerichtetes Handeln im Hinblick auf eine gewaltfreie Verteidigung ohne Militär und ohne Waffen. Genauso notwendig sind aber auch Überlegungen, worin diese gewaltfreie Verteidigung besteht, wo und wie sie praktiziert werden kann. Der Bund für Soziale Verteidigung bietet in seinen Arbeitsgruppen beides an: die Erarbeitung theoretischer Voraussetzungen u n d praktisches Training.«

Diesen Gründen für meine Mitgliedschaft im BSV kann ich auch aus heutiger Sicht nichts hinzufügen – nur dies: sie beschränkt sich wegen anderer Aktivitäten leider nur auf die finanzielle Unterstützung.

4 Frank Hoffmann und Helga Tempel

Vorrang für Zivil

Auf Initiative des *Bundes für Soziale Verteidigung* (→ 5.3) schlossen sich im Frühjahr 2007 einige Organisationen der Friedensbewegung zusammen. Sie wollten unter dem Motto *Vorrang für Zivil* eine sog. Druckkampagne zu den Bundestagswahlen 2009 ins Leben rufen. Ein gemeinsamer Aufruf zur Gewinnung möglichst vieler Unterstützer wurde formuliert und von ca. 30 Gruppierungen unterzeichnet. Unter dem Motto »Frieden ist der Ernstfall« (Gustav Heinemann) heißt es dort:

»Viele Menschen bemühen sich um friedliche Entwicklung und zivile Konfliktbearbeitung: Nichtregierungsorganisationen und Diplomaten, Friedensfachkräfte, Entwicklungshelfer und Friedensforscher. Auch die Kirchen fordern mehr Engagement für gerechten Frieden. Politiker aller Parteien betonen, dass Prävention Vorrang vor Intervention und ziviles Handeln Vorrang vor Militäreinsätzen haben muss. … Es geht darum, das Missverhältnis zwischen Militärausgaben und Mitteln für zivile Krisenprävention umzukehren … Alle Politikbereiche müssen zusammenwirken, um die gewaltsame Eskalation von Konflikten zu verhindern und dauerhafte Friedensprozesse anzustoßen und zu sichern. Hiermit muss heute begonnen werden – damit nicht morgen erneut deutsche Soldaten in Krisengebiete entsandt werden.«

Krisenprävention und die zivile Bearbeitung von Konflikten sollen also Vorrang erhalten vor militärischer Intervention. Dabei soll jegliche Bearbeitung von Konflikten so erfolgen, dass sie für die Betroffenen von Nutzen ist und die Bedürfnisse der Menschen vor Ort im Mittelpunkt stehen.

Zu den Hauptforderungen an die Politik gehört die spürbare Erhöhung der finanziellen und personellen Kapazitäten, das heißt mehr Mittel für zivilgesellschaftliche Projekte und die Möglichkeit, z.B. mehr Friedensfachkräfte auszubilden. Weiter soll der Ausbau ziviler Kapazitäten Bestandteil des neuen Koalitionsvertrages 2009 werden. Davon sollen besonders Bundestagsabgeordnete durch Lobbyarbeit überzeugt werden.

Entsprechend lauten die Kernaussagen: UMDENKEN in Staat und Gesellschaft – UMSTEUERN in der Außen- und Verteidigungspolitik – UMWIDMEN von Steuergeldern für zivile Politik.

Es gelang uns, für einige Monate eine Stelle für die Koordination des Vorhabens zu finanzieren und erste Schritte zur Außendarstellung zu unternehmen. Letztlich aber kam eine solche anspruchsvolle Kampagne aus Mangel an finanziellen Ressourcen und Arbeitskapazität in den teilnehmenden Gruppierungen nicht zustande. An ihre Stelle trat eine *Initiative* Vorrang für Zivil, die den unterzeichnenden Organisationen eine Art Plattform bieten soll für eigene oder auch aufeinander abgestimmte Aktionen. Auf Synergie-Effekte bauend, sollen sie an ihrem jeweiligen

politisch-gesellschaftlichen Ort den oben angeführten Forderungen mehr Nachdruck verleihen und das Anliegen dieser Initiative bei der Bevölkerung bekannt machen: Zivile Strategien sind möglich und es gibt gut ausgearbeitete und funktionierende Alternativen.

Frank Hoffmann: Als der Quäker-Friedensausschuss vom BSV eine Einladung für die Initiativgruppe zur Gründung der Kampagne »Vorrang für Zivil« erhielt, fühlte ich mich sofort angesprochen. Seit langem erscheint es mir notwendig, dass das militärische Denken überwunden wird und dass noch stärker und kreativer als bisher nach zivilen Lösungen von Konflikten gesucht wird. Da ich gern aktiv dazu beitrage etwas aufzubauen, bin ich als Vertreter des Friedensausschusses zum ersten Treffen nach Hannover gefahren. Es war eine sehr engagierte, tolle Atmosphäre, und ich spürte eine Aufbruch- Stimmung, die über mehrere Monate hin anhielt und mich ermutigte, mich aktiv einzubringen. Zwar gab es dann in der Folge sehr viel verbale Zustimmung, aber leider aus verschiedenen Gründen entgegen der anfänglichen Erwartung nicht die erhoffte breite Bereitschaft zur aktiven Unterstützung von außerhalb der engeren Friedensgruppen. Die Enttäuschung darüber minderte die nötige Energie, um die erforderlichen Resourcen frei zu machen. So kam es, dass wir im Laufe des Gründungsprozesses die Kampagne in eine weniger anspruchsvolle »Initiative Vorrang für Zivil« umwandelten. Anfangs war ich enttäuscht von dieser Entwicklung. Aber ich sehe auch in einer solchen Initiative einen unverzichtbaren Beitrag, um der zunehmenden Militarisierung der Politik entgegenzuwirken und damit ein wichtiges Anliegen vieler Freunde voranzubringen

Ein offenes Treffen des Quäker- Friedensausschusses im November 2009 wird sich schwerpunktmäßig mit dem Thema »Lobby für den Frieden – neue Chancen für die zivile Konfliktbearbeitung« befassen. Dabei werden wir uns auch mit unserem künftigen Engagement und mit der Arbeit von Quäker-FreundInnen auf diesem Gebiet beschäftigen.

Besonders Roswitha Jarman, eine Quäkerin aus Großbritannien, und ihre Arbeit in Krisengebieten sind für mich ein Ansporn und Vorbild für mein Engagement. Aus dem spirituellen Geist des Friedenszeugnisses heraus hat sie, haben die frühen Freunde und habe auch ich die Motivation gefunden, für eine friedliche, waffenlose Konfliktbearbeitung einzutreten. Ich möchte, soweit meine Kräfte dies erlauben, gemeinsam mit anderen das Denken in zivilen Alternativen fördern. Es muss doch möglich sein, *umzudenken, umzusteuern* und *umzuwidmen* hin auf eine andere, friedlichere Politik!

5 Friedrich Huth

Umwandlung militärischer Flächen

Konversion umfasst die Umwandlung bisher militärisch gebundener Kräfte, Ressourcen und Strukturen für zivile Zwecke. Sie soll regionale Strukturnachteile abfedern, die sich durch die Umnutzung der ehemals militärisch genutzten Liegenschaften ergeben, und neue Impulse für eine zukunftsgerichtete Entwicklung des Landes schaffen **(Leitlinien für Konversion im Land Brandenburg).** ***Konversion als die »Schwester der Abrüstung« kann helfen, der Abrüstung innen-,wirtschafts- und arbeitsmarktpolitisch den Weg zu bahnen.*** **→ www.wirtschaft.brandenburg.de**

Ein wesentliches Hindernis für Abrüstungsvorhaben ergibt sich daraus, dass Rüstungsbetriebe und Militärstützpunkte sowohl Arbeitsplätze schaffen als auch erhebliche finanzielle Erträge in die Regionen bringen. Dieser Umstand bewirkt, dass politische Abrüstungsentscheidungen wegen des sinkenden Durchschnittseinkommens und der kommunalen Etats häufig zur Ablehnung dieser Maßnahmen und zu Widerstandsaktionen der Betroffenen führen. Dieser abrüstungswidrigen Situation kann nur durch angemessen geplante, gut vorbereitete Konversionsmaßnahmen abgeholfen werden.

Nach der Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten zogen in der ehemaligen DDR die sowjetischen Truppen vollständig ab. Dadurch wurden Konzeption und Umsetzung von Konversionsprojekten dringend erforderlich. Bereits im Jahr 1992 enthielt die Verfassung des Landes Brandenburg eine diesbezügliche Aussage (siehe oben). Konversion wurde als eine zentrale landespolitische Gestaltungsaufgabe und als vorrangig für die strukturelle und wirtschaftliche Entwicklung des Landes angesehen.

Als Mitarbeiter im Konversionsreferat der Landesregierung Brandenburg hatte ich zusammen mit meinen Kollegen die Möglichkeit, durch Beratung und Vermittlung zwischen Land, Kommunen und anderen Konversionsinteressenten meinen Beitrag zur Abrüstung zu leisten. Viele der konversionsbetroffenen Gemeinden erkannten damals, dass sie ihre Aufgaben hinsichtlich der Bewältigung dieser »Jahrhundertaufgabe« nur voranbringen können, wenn die Kommunen untereinander ihre Erfahrungen austauschen. Hierfür wurde 1997 das *kommunale Netzwerk* FOKUS (Forum für Konversion und Stadtentwicklung) gegründet. → www.fokusnet.de.

Das Interesse für Abrüstung und Konversion hat sich für mich als Physiker auch durch die seit 1966 bestehende Mitgliedschaft bei den Quäkern und erste Verbindungen zur Friedensforschung ergeben. Auch in der ad hoc-Gruppe Abrüstung beim *DDR-Kirchenbund* wurden diese Themen behandelt, der ich seit Beginn 1968 angehörte. Als DDR-Quäker konnte ich zusammen mit ausländi-

schen Freunden in Friedensseminaren zwischen den verschiedenen Sichtweisen von Kirchen, Friedensgruppen und staatlichen Dienststellen vermitteln. Bei der *»Ökumenischen Versammlung für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung 1988/89«*, an der vier DDR-Quäker teilnahmen, arbeitete ich in der Arbeitsgruppe Frieden und Abrüstung mit.

Dies Engagement hat mein Leben seit den 80er-Jahren wesentlich bestimmt und war Inhalt nicht nur meines persönlichen, sondern auch meines beruflichen Interesses. Ab 1990 bis zu dessen Auflösung war ich für einige Monate beim DDR-Ministerium für Abrüstung und Verteidigung angestellt. Hier gewann ich eine erste Einsicht über die Bedeutung der Militärstandorte der Sowjetischen Streitkräfte und der Nationalen Volksarmee der DDR, über die deutschen Behörden zumeist keine genaueren Angaben vorgelegen hatten. So erhielt ich die Anstellung in dem oben bereits erwähnten Konversionsreferat, das sowohl für die Begleitung des vereinbarten Abzugs der Sowjetischen Truppen innerhalb von drei Jahren wie auch für die Konversion ehemaliger Militärflächen zuständig war.

Die erste Aufgabe ermöglichte uns, in engeren Kontakt mit den sowjetischen Soldaten wie auch deren Angehörigen sowie zur betroffenen Bevölkerung zu treten und so zu einem störungsfreien Abzug beizutragen. Die zweite Aufgabe war vielleicht noch wichtiger für eine friedliche Zukunft: Im Land Brandenburg waren bis vor 1990 ca. 8 % der gesamten Landesfläche militärisch – d.h. durch die sowjetischen Truppen, die NVA und weitere bewaffnete Organe – besetzt bzw. genutzt worden. Es galt, diese Flächen für die zivile Nutzung zurückzugewinnen und damit »Landgewinnung im Frieden« zu erreichen.

Es erwies sich hierbei als sinnvoll, dass wir auch mit ausländischen Partnern mit ähnlichen Problemen über das EU-Netzwerk *CONVER Net* Kontakt hatten (→ www.conver.net), die unsere Arbeit positiv aufnahmen.

Ich empfand es als Geschenk, bis zum Eintritt in das Rentenalter Ende 2004 im Konversionsreferat mitwirken zu können. Insgesamt gelang es uns, ca. 75 % der infrage stehenden Konversionsfläche im Land Brandenburg umzuwidmen. Dazu gehörte auch unsere Unterstützung mit Rat und Tat bei dem 17-jährigem Einsatz der *Bürgerinitiative Freie Heide* auf dem ehemaligen sowjetischen Bombodrom bei Wittstock. Hier hatte die Bundeswehr eine Folgenutzung für Boden-Luft-Raketenübungen geplant. Der anhaltende Widerstand in der Region führte letztendlich zur Aufgabe dieses Vorhabens.

Als Quäker kommt es mir darauf an, Kriege verhindern zu helfen. Daher ist mir schon immer wichtig gewesen, einer militärgestützten Politik entgegenzuwirken und aktiv Abrüstung zu fordern. Die Forderung »Schwerter zu Pflugscharen« hat für mich besondere Bedeutung, und ich empfand ich es als befriedigend, wenn ich diesem Motto zusammen mit anderen folgen und durch Mitarbeit an der Konversion zu Abrüstungsmaßnahmen beitragen konnte.

6 Helga Tempel

Ziviler Friedensdienst

Im *Zivilen Friedensdienst* (ZFD) engagieren sich lebens- und berufserfahrene Frauen und Männer für ein friedliches Zusammenleben verfeindeter Gruppen. Gemeinsam mit lokalen Partnern arbeiten sie als »Friedensfachkräfte« für mindestens zwei Jahre in Krisengebieten, vor allem mit den Schwerpunkten: Dialog, Training, Vermittlung und Vernetzung. Sie versuchen, gegnerische Parteien zusammenzuführen, sie zur gewaltfreien Lösung ihrer Konflikte zu befähigen und so zur Gewaltminderung beizutragen. Die Idee eines Zivilen Friedensdienstes als neues Instrument der Konfliktbearbeitung geht zurück auf einen Vorschlag der Ev. Kirche von Berlin-Brandenburg. Sie wurde vom Bund für Soziale Verteidigung (→ 5.3) aufgegriffen und unter Mitwirkung verschiedener Gruppen aus dem pazifistischen und kirchlichen Raum, darunter auch der Friedensausschuss der deutschen Quäker, zu einem umsetzungsfähigen Konzept weiterentwickelt. Daraus entstand 1996 das gemeinnützige *forumZFD*.

Entsprechend seinem Gründungsauftrag trug dieser Verein die Idee eines Zivilen Friedensdienstes in Politik und Gesellschaft. Dank intensiver Lobby-Arbeit wurde 1998 der Aufbau des ZFD im Koalitionsvertrag der rot-grünen Bundesregierung vereinbart. Diese legte ein entsprechendes Programm auf unter dem Namen »ZFD in der Entwicklungszusammenarbeit«. Träger des Programms sind die anerkannten Entwicklungsdienste, zu denen seit 2008 auch das *forumZFD* gehört.

Dieser Zusammenschluss von ca.40 Organisationen neben Einzelmitgliedern arbeitet als unabhängige Nichtregierungsorganisation in Bonn. Er versteht sich als »Anwalt der Idee« des ZFD. Seinen Kernauftrag sieht er in professioneller Projektarbeit im In- und Ausland durch Entsendung speziell ausgebildeten Personals. Zur Gewährleistung hoher fachlicher und persönlicher Kompetenzen wurde 2004 in Fortentwicklung der Trainingskurse die *Akademie für Konflikttransformation und ZFD* gegründet (→ 5.7) In den Projekten dieser ZFD-Entsendeorganisation sind derzeit 25 Friedensfachkräfte und 40 lokale Mitarbeiter tätig, und zwar im westlichen Balkan (Ex-Jugoslawien), Nahost (Israel, Palästina und Libanon), auf den Philippinen sowie in mehreren sozialen Brennpunkten in Deutschland.

→ www.forumzfd.de, www.forumzfd-akademie.de

Nachdem ich mich zusammen mit Konrad Tempel seit mehr als 30 Jahren der Arbeit für den Frieden und gegen Rüstung und Militär gewidmet hatte, wuchs in mir der Wunsch, mehr Gewicht auf konstruktiven gewaltfreien Friedensaufbau zu legen. Besonderen Anstoß dazu gaben meine Zusatzausbildung zur Mediatorin und die damit verbundene Erfahrung, dass ein produktiver Interessenausgleich im Sinne einer »Win-win-Lösung« für die Beteiligten möglich

ist. Da ich mich nach meiner Pensionierung frei fühlte für neue Aufgaben, griff ich – auch als Mitglied des Quäker-Friedensausschusses und des *Bundes für Soziale Verteidigung* (→ 5.3) – die Anregung eines Zivilen Friedensdienstes bereitwillig auf und arbeitete an der Entwicklung des Konzepts zur Umsetzung verantwortlich mit.

Nachdem militärisches Eingreifen erkennbar immer neu in Sackgassen geführt und den erneuten Ausbruch von Gewalt provoziert hat, schien mir die Entwicklung von Alternativen zum militärischen Eingreifen und anderen gewaltgestützten Aktionen überfällig zu sein. Ich bin überzeugt, dass Frieden eher möglich ist, wenn die Menschen in Konfliktgebieten befähigt werden, eigene Lösungen zu finden – und dass solidarische Unterstützung durch neutrale Dritte hierzu entscheidend beitragen kann! Dabei kommt es mir darauf an, dass sowohl für die Projektarbeit wie auch für die Ausbildung von Friedensfachkräften anspruchsvolle Maßstäbe gelten.

Bereits während des Studiums hatte ich mich grundlegend mit Gewaltfreiheit beschäftigt und mich in deren Anwendung etwa durch zivilen Ungehorsam geübt. Jetzt konnte ich diese Erfahrungen in das internationale Feld übertragen. Aufgrund meiner langjährigen Friedensarbeit konnte ich meine Kontakte zu möglichen Bündnispartnern einbringen und dazu beitragen, den Gedanken der zivilen Konfliktbearbeitung gesellschaftlich zu verankern. Wichtig waren mir dabei auch die Beratungen im Friedensausschuss und das Mitdenken mancher anderer Freunde. Wir alle wollten mithelfen, durch den ZFD gängige Feindbilder abzubauen und zu potentiellen Mitwirkenden Brücken zu schlagen.

Die Arbeit für den ZFD als Gründungsmitglied und langjährige Ko-Vorsitzende, jetzt als »Ehrenvorsitzende« des forumZFD, hat mich sehr bereichert. Besonders die Zusammenarbeit mit den sehr viel jüngeren Partnern in den verschiedenen Gremien bedeutete eine Herausforderung. Für mich war es eine besondere Chance, in der letzten Phase meines Lebens noch etwas Neues mit aufzubauen. Die politische und zivilgesellschaftliche Anerkennung unseres Vereins gibt mir das Gefühl, dass der oft kräftezehrende Einsatz nicht umsonst war.

Wie für die frühen Freunde kommt es auch für mich auf die »geistigen« Waffen an, auf konstruktive Instrumente des Wandels, der Transformation von Konflikten. Es geht mir darum, dass viele Menschen solche aufbauenden Möglichkeiten in sich wahrnehmen, ihre Anwendung einüben und auf deren *verändernde Wirkung* vertrauen. Als Quäkerin spüre ich den Ruf und die Kraft, neue Wege zu gehen und mit anderen zusammen eine veränderte Praxis zu erproben. Ich bin erfüllt von der Vision einer menschlicheren Welt im Sinne von Vaclav Havels *»radikaler Hoffnung«* (→ Radikale Hoffnung – Stimmen zur Friedenshaltung deutscher Quäker heute, Bad Pyrmont 1993).

7 Konrad Tempel

Pädagogische Grundlegung für Trainings

Wer heute von Konflikt-Bearbeitung spricht, denkt wie selbstverständlich mit, dass sie nur gelingen kann, wenn sie sachverständig und auf der Grundlage einer sorgfältigen Qualifizierung erfolgt. Das war vor etwa 15 Jahren – zu Beginn der 90er Jahre – ganz anders. Neben den Entwicklungshilfe-Organisationen hatten andere zivilgesellschaftliche Vereinigungen mit großem Elan aufgeschlossene Frauen und Männer in Krisenregionen geschickt, die dort nach besten Kräften und auf der Grundlage von Anteilnahme und gesundem Menschenverstand mitzuhelfen suchten, Spannungen zu mildern und Mut zum Dialog zu machen. Man ging damals davon aus, dass solide Berufs-Kompetenz, Aufgeschlossenheit für Völkerverständigung und soziale Eigenschaften wie Zuhörfähigkeit und Fingerspitzengefühl das Wesentliche seien, und hielt vorbereitende Kurztrainings für hinreichend. Von der Bearbeitung oder Transformation von Konflikten war nicht die Rede, und folglich gab es auch keine spezielle, gründliche Vorbereitung darauf.

Vor allem im Zusammenhang mit der Konzeptionierung und Verwirklichung des *Zivilen Friedensdienstes* (ZFD) rückte die Frage qualifizierender Trainings ins Bewusstsein. Ohne sich auf Vorbilder stützen zu können, legte Anfang 1996 eine Expertengruppe einen Plan für eine einjährige (!) ZFD-Ausbildung vor. *In dieses Curriculum sind Erfahrungen der Friedens- und Konfliktforschung, der Trainings in gewaltfreier Aktion, der Erwachsenen-Didaktik und der emanzipatorischen Lernforschung eingeflossen, ebenso wie Wertvorstellungen, die im Rahmen der Friedens- und Ökologiebewegung und des »konziliaren Prozesses« in reale Lebenspraxis umgesetzt worden waren.*

Didaktischer Ausgangspunkt war die Erkenntnis, dass es für komplexe Konfliktsituationen einer differenzierten Vorbereitung bedarf, die nicht nur Analysefähigkeit trainieren und Handlungskompetenzen vermitteln, sondern den ganzen Menschen erfassen müsse; deshalb wurde die Persönlichkeit als zentrale Bezugsgröße der täglichen Lehr- und Lernpraxis verstanden und ein mehrmonatiges gemeinsames Lernen angesetzt. Dabei galt es, die bereits vorhandenen Fähigkeiten der Teilnehmenden zu nutzen und zu verstärken. Um der Qualifizierung eine eindeutige, überprüfbare Struktur zu geben, wurden präzise Ausbildungsziele genannt, denen mögliche Arbeitsthemen (z.B. »De-Eskalations-Bemühungen«) zugeordnet waren. Damit war eine anspruchsvolle pädagogische Basis geschaffen für die ersten 1997 begonnenen professionellen Trainings für Zivile Konfliktbearbeitung / Zivilen Friedensdienst und die späteren Vier-Monats-Kurse der *Arbeitsgemeinschaft Qualifizierung*. Als sich im Laufe der Zeit die Notwendigkeit ergab, den Ausbildungsbereich zu erweitern und auszudifferenzieren, wurden neue pädagogische Ansätze benötigt. Die Trainings wurden modularisiert, es entstanden neben den schon früher eingeführ-

ten englischsprachigen Kursen Kurzzeit-Angebote wie *Training for Peace*. Die 2004 aus dem Trainingssektor entstandene *Akademie für Konflikttransformation* hält seitdem ein weit gefächertes, demnächst auch berufsbegleitendes Fortbildungsangebot auch als »online-learning« bereit. → www.forumzfd-akademie.de

Nachdem ich jahrzehnte früher ein Mini-Curriculum für ein Training der Gewaltfreiheit entworfen hatte, wurde ich 1994 von der Arbeitsgruppe der Friedensbewegung, der es um ein differenziertes ZFD-Konzept ging, wegen meiner beruflichen Erfahrung gebeten, einige grundsätzliche Überlegungen zu einer sinnvollen Qualifizierung einzubringen. Zum Schrecken der AG bot ich ihr einen 16-seitigen *Umriss eines Curriculums* an. Daraus wurden 13 Zeilen kondensiert und in das Konzept aufgenommen. Die gesamte Fassung ist wenig später von der o. g. Expertengruppe verwendet worden und wurde zur Grundlage des geltenden Curriculums.

Für mich stellt die Schaffung von Trainingsgrundlagen eine Weiterführung und Konkretisierung meiner vorherigen beruflichen Erfahrungen in der LehrerInnen-Ausbildung an Studienseminar und Universität dar. Deshalb bedeutete die Chance, Nicht-Pädagogen von der Notwendigkeit sorgfältiger didaktischer Reflexion zu überzeugen und damit eine gründliche Selbstkritik der Trainerteams und insgesamt Transparenz der Lernvorgänge anzubahnen, eine große Herausforderung.

Die Besonderheit des Nachdenkens über Wertvorstellungen, Kriterien und Systematik liegt für mich darin, dass es über die früheren Aktionstrainings und die eher pädagogisch dilettantischen Ausreise-Vorbereitungen hinausführte. Vor allem wegen des existenziellen Anspruchs der Menschen in Krisen- und Gewaltsituationen auf eine umfassende Kompetenz der von außen kommenden BeraterInnen musste eine professionelle fachliche Qualifizierung angestrebt werden. Es galt, das Bewusstsein dafür zu wecken, dass letztlich der Mensch selbst in seiner Individualität und seinem Reichtum das wichtigste Instrument für die Förderung gegenseitiger Achtung und die Ermöglichung von Dialog ist.

Stärker als die Generationen vor uns sehen wir heute Lebenden uns vor der doppelten Aufgabe, uns zu befreien von dem Bedürfnis und der Bereitschaft, selbst Gewalt anzuwenden und militärische Gewalt anwenden zu lassen, und zugleich daran zu arbeiten, die Ursachen zerstörerischer Konflikte zu beseitigen. Wir Quäker haben von Anbeginn an auch andere anregen wollen, tiefer zu sehen und das von ihnen als richtig Erkannte zu tun. In diesem Sinn fühle ich mich mit der Förderung von Kompetenzen, die dazu beitragen können, dass ein angstfreies, selbstbestimmtes, gutes Leben mit immer weniger Gewalt gelebt werden kann, in der Friedenstradition der Freunde.

8 Miriam Krämer

Trainings-Team »Handeln für Veränderung«

Die Genossenschaft *act for transformation* wurde 2007 gegründet; sie arbeitet als ein Team von selbständigen TrainerInnen und BeraterInnen im Bereich interkulturelles Lernen und zivile Konfliktbearbeitung. In einer zusammenwachsenden Welt setzen wir uns für einen gerechten, sozialen und ökologischen Wandel ein. Dabei steht für uns der menschliche Fortschritt im Vordergrund. Wir meinen, dass sich jede/r für positive Veränderungen im In- und Ausland einsetzen kann. Dies ist unser Leitbild: *Jede/r kann handeln für Veränderung (Everybody can act for transformation).*

Die Genossenschaft ist als gemeinnützig und als öffentlicher Träger der Jugendhilfe anerkannt. Sie hat ihren Sitz in Aalen. Die Struktur ist demokratisch und transparent und die Methoden sind erfahrungs- und praxisbezogen und nach Bedarf auch künstlerisch Wir arbeiten in Netzwerken mit, die sich für eine soziale, gerechte und ökologische Zukunft einsetzen und führen Projekte mit den Themen Friedensförderung, Globales Lernen und Kooperation durch. Das Projekt »Einander *Fair*stehen« z. B. verstärkt interkulturelle und soziale Kompetenzen, kooperatives Verhalten und konstruktive Konfliktlösungsfähigkeiten benachteiligter Jugendlicher. Dadurch werden sie in ihrer Entwicklung zu verantwortlichen Mitbürgern gestärkt und ihre Chancen für die Zukunft verbessert.

Auch mit Partnerorganisationen in anderen Ländern, insbesondere im Sudan, arbeitet die Genossenschaft zusammen, wo sie engagierte Menschen auf unterschiedliche Weise bei ihrer Friedensarbeit unterstützt.

→ www.act4transformation.net

Schon in meiner Kindheit kam ich durch meine Großmutter mit den Quäkern in Berührung. Nach der Aussiedlung unserer Familie aus der damaligen DDR 1980 fand ich bei den westdeutschen Quäkern meine neue Heimat. Die Dogmenfreiheit, die Stille Andacht und das Friedenszeugnis entsprachen besonders meiner eigenen spirituellen Suche. Ich war viele Jahre aktiv bei den Jungfreunden der Quäker. Diese Zeit hat mein persönliches Engagement für friedenspolitische Themen entscheidend geprägt. Im Kreise der Quäker erlebte ich meine Vorbilder als »Helden des Alltags«. *»Stilles Glauben und lautes Handeln«* wurde zu einem meiner Leitsätze.

Aufgewachsen zwischen Mauern, war es immer schon ein Traum von mir zu reisen. Also studierte ich außer in Würzburg auch in Jerusalem Musik. Dort erlebte ich, dass es in einem Konflikt viele Wahrheiten geben kann und eine Lösung manchmal vielschichtig sein muss. Auch als selbständige Musikerin blieb ich offen für politische und soziale Themen, weil mir aus meiner Erfahrung vom

Leben in der Diktatur der gewaltfreie Kampf um Freiheit und Selbstbestimmung ein inneres Bedürfnis war. So wuchs der Wunsch, die Musik und die Friedensarbeit auch beruflich miteinander zu verbinden. Daher beteiligte ich mich auf vielfältige Weise an Aktionen des Würzburger Friedensbündnisses.

Auf der Suche nach einem tiefergehenden Verständnis der Gewaltfreiheit für mein Leben geriet ich an das internationale Projekt *Alternativen zur Gewalt* (→ 5.2), bei dem ich bis heute mitarbeite. Darüber hinaus lernte ich fortan im Trainingskollektiv der Friedenswerkstatt Mutlangen Zivile Konfliktbearbeitung mit Schwerpunkt Gewaltprävention an Schulen und entwickelte daraus ein zweites berufliches Standbein (→ www.pressehuette.de). Schließlich entschloss ich mich zur 4-monatigen Fortbildung beim Forum Ziviler Friedensdienst, um auch in Krisenregionen des Auslands arbeiten zu können. Ich erhielt die Möglichkeit, bei PAG-Kursen in Südafrika u.a. mit Jugendlichen aus den Townships mitzuarbeiten.

Mit meinem Mann lebte ich dann 2 Jahre in der Hauptstadt des Sudan, wo ich ein PAG-Trainernetzwerk aufbaute. Unter den sudanesischen Moslems und Christen fand ich viele Freunde, die mir im Verständnis und in der Umsetzung ihrer Religiosität sehr nahe standen und von denen ich viel lernte. Bei der Arbeit hat mich am meisten berührt, dass fünf Jugendliche – sogenannte Straßenkinder – den Sprung ins PAG-Trainerteam schafften. Mit ihnen als Experten für die Lage von benachteiligten Kindern erarbeiteten wir gemeinsam ein Konzept, um PAG langfristig und nachhaltig wirken zu lassen, das ich mit nach Deutschland brachte.

Im Sudan bekam ich zusätzlich die großartige Möglichkeit, die Musik als verbindende Kraft zwischen den Kulturen zu erleben. Im Austausch mit MusikerkollegInnen lernte ich die Vielfalt der sudanesischen Musik kennen. Bei vielen Gelegenheiten nahm ich meine Querflöte mit. Es gelang, über die Sprachbarrieren hinweg mit bekannten sudanesischen Liedern verschiedener Herkunft durch gemeinsames Singen und Tanzen ein Gemeinschaftsgefühl mit Menschen unterschiedlichen Glaubens und verschiedener Ethnien aufzubauen.

Die Gründung der Genossenschaft *act for transformation* war für mich eine logische Folge bei meiner Rückkehr nach Deutschland, um sowohl die pädagogischen wie auch die künstlerischen Fähigkeiten, die vielfältigen Interessen und die interkulturellen Erfahrungen einzusetzen. In den sozialen Trainings mit oft recht lebhaften Jugendlichen verschiedener Herkunft, bei Sitzungen mit EntscheidungsträgerInnen, bei vertrauensvollen Gesprächen mit unseren muslimischen Partnern in Aalen, beim Querflötenunterricht von Jugendlichen, die Musik sonst nur aus Videoclips kennen, bei musikalischen Umrahmungen von Veranstaltungen zu globalen Themen und im Kontakt mit unseren sudanesischen, allen Widrigkeiten zum Trotz weiterhin engagierten KollegInnen spüre ich, dass hier mein Platz ist und dass es mit den unterschiedlichsten Mitteln möglich ist: Ein gemeinsames Handeln für Veränderung.

9 Helga und Konrad Tempel

Nonviolent Peaceforce

Die *Nonviolent Peaceforce* (NP)will in Krisengebieten die zivilgesellschaftlichen Organisationen stärken, die sich für friedlichen Interessenausgleich und Verständigung einsetzen. *»Ihre Aufgabe ist es, Töten und Zerstören zu verhindern, Menschenrechte zu schützen und unabhängig von staatlichen Interessen uneigennützig zum Dialog und zu friedlicher Konfliktbearbeitung beizutragen. Auf diese Weise soll Freiraum geschaffen werden, in dem lokale Gruppen in Kontakt miteinander treten und gewaltfreie Konfliktlösungen suchen können.«*

Seit 2002 wird NP als ziviler Friedensverband aufgebaut, der langfristig aus Hunderten, vielleicht irgendwann Tausenden von professionell trainierten Friedensfachkräften (»International Civilian Peacekeepers«) bestehen soll. Die NP-Teams arbeiten in der Regel auf Einladung örtlicher Organisationen und wenden in ihrer Arbeit Methoden an, die sich als effektive Mittel einer zivilen Intervention externer, unparteiischer Dritter bewährt haben: Begleitung von bedrohten Frauen und Männern der Zivilgesellschaft, die sich gewaltfrei für Frieden und Verständigung engagieren // Aufmerksame internationale Präsenz zum Schutz der Bevölkerung und Beobachtung der politischen Lage (Monitoring) // Unterstützung der Kommunikation lokaler Akteure und internationale Vernetzung // Bereitstellung neutraler Räume // Beschützendes Dazwischentreten zur De-Eskalation akuter gewaltsamer Auseinandersetzungen.

Größere multinationale *Peacekeeping*-Teams sind tätig in Sri Lanka seit 2003 und Mindanao / Philippinen seit 2007; geplant sind Projekte im Sudan und in Georgien. Ein mehrmonatiger Einsatz zur Verhinderung befürchteter Gewalt im Vorfeld von Wahlen in Guatemala konnte 2007 erfolgreich abgeschlossen werden. NP stellt eine weltweite Fortentwicklung des deutschen Zivilen Friedensdienstes dar. In Ausbildung und Projektpraxis konnte auf entscheidende Erfahrungen dieses nationalen Instruments zurückgegriffen werden. Mehrere vom *forumZFD* trainierte Friedensfachkräfte wurden für NP-Projekte ausgewählt. Rund achtzig Organisationen in allen Erdteilen bilden das Rückgrat der *Nonviolent Peaceforce*.

→ www.nonviolent-peaceforce.de
siehe auch → www.cpt.org und www.friendspeaceteams.org

Aufgrund von Kriegserfahrungen in der Kindheit leiden wir beide vielleicht in besonderer Weise unter kollektiver Gewalt und deren Folgen und stehen Militär und Rüstung sehr kritisch gegenüber. Neben unserem Nein gegen jede Art von gewaltgestützter Politik geht es uns um die Suche nach neuen Wegen der Konfliktbearbeitung.

Bei der Beschäftigung mit den Schriften Mohandas Gandhis sind wir schon

früh auf die Idee einer Friedensarmee (»Shanti Sena«) gestoßen und haben durch Helgas Teilnahme an der Gründung der »Weltfriedensbrigade« 1961 daran mitgewirkt, entsprechende internationale Strukturen zu schaffen. Da die damalige Umsetzung nach kurzer Zeit – u.a. wegen zu geringen Rückhalts von unten – scheiterte, hat uns Jahrzehnte später das Anliegen unseres amerikanischen Quäker-Freunds David Hartsough fasziniert, durch Besuche in allen Kontinenten auszuloten, ob es weltweite Unterstützung für einen neuen Ansatz ziviler Interventionen »in größerem Maßstab« gäbe. Noch vor der offiziellen Gründungskonferenz 2002 in Delhi, an der wir beide teilgenommen haben, konnten wir unsere Erfahrungen in die Vor-Planungen einbringen. In einer Arbeitsgruppe der beiden deutschen Mitgliedsorganisationen – Bund für Soziale Verteidigung und forumZFD – begleiten wir seither kritisch-unterstützend die weitere Entwicklung und betonen dabei Transparenz und breite regionale Mitwirkung. Konrad arbeitet im Ausbildungsbereich mit und setzt sich für die Verbesserung der internen Kommunikation ein.

Wir beobachten mit Spannung, inwieweit Erfolge ziviler gewaltfreier Mittel eine wirksame Alternative darstellen und den Ruf nach militärischen Einsätzen infragestellen können. So war es z.B. bei der waffenlosen Wiederherstellung des Friedens auf der zu Papua Neu-Guinea gehörenden Insel Bougainville. Nach zehnjährigem Bürgerkrieg mit ungezählten Opfern und vor dem Hintergrund einer völlig zusammengebrochenen Infrastruktur und eines die gesamte Bevölkerung erfassenden Misstrauens bildeten vier benachbarte Staaten eine gemeinsame Friedenstruppe von 370 Soldaten und Zivilisten. Diese überwachten von 1998 bis 2003 nicht nur die Waffenstillstandsvereinbarungen, sondern förderten vor allem die örtliche Zusammenarbeit unter Einbeziehung der Ex-Soldaten. Sie bewirkten, dass die Bevölkerung den Friedensprozess zu ihrer eigenen Sache machte. Wenn mehrere günstige Bedingungen zusammenkommen, ist es also möglich, dass internationale Teams in einer Krisenregion zur Entspannung der Lage und zu einer Zusammenarbeit beizutragen vermögen.

Das Besondere der *Nonviolent Peaceforce* liegt für uns in der globalen Ausrichtung und der Fokussierung auf solidarisches Friedenstiften. NP lässt Opfer verletzender Gewalt und struktureller Benachteiligung nicht allein. Die Peace Teams ermutigen und unterstützen sie und zeigen ihnen Wege aus der Gewalt. Wir erhoffen uns von NP als neuem Instrument der internationalen Zivilgesellschaft innovative Wirkungen auf die Politik und eine Herausforderung für die Entscheidungsträger, neue Wege in Hinsicht auf menschliche Sicherheit zu gehen. In unserem Eintreten für veränderte Methoden der Konfliktbearbeitung und Gewaltprävention versuchen wir, unser. Friedenszeugnis zu leben, und sehen uns als Teil weltweiter Bemühungen, zu einer friedlicheren Welt beizutragen, »*dass man da wohnen möge*« (Jesaja).

6

Zum Nachdenken anregen

»Peace Caravan«, Kampagne englischer Freunde 1980 (Foto: © Quaker Tapestry Scheme)

Von Anfang an haben Freunde neue Ideen zur Verbesserung gesellschaftlicher Verhältnisse entwickelt und ihre Ansichten auf vielfältige Weise publik gemacht: 1710 verfaßte John Bellers in England Schriften über eine staatliche Gesundheitsvorsorge und (wie William Penn) über ein Völkerparlament.
100 Jahre später veröffentlichte Basil Montague ein Pamphlet gegen die Todesstrafe. Zur gleichen Zeit reiste Elisabeth Fry, deren Londoner Gefangenenarbeit weltbekannt wurde, zum dänischen König, um mit ihm über die Verfolgung von Baptisten und die Zustände in Gefängnissen zu sprechen.

Londoner Freunde beteiligen sich an der jährlichen Kundgebung der Kampagne gegen den Klima-Wandel 2006
(Foto: Christian Ecology Rally)

Briefaufkleber zur Wiederverwendung von Umschlägen, bis 1993 verbreitet vom Friedensauschuss der Quäker (Foto: Friedensausschuss)

1 Bernhard Klinghammer

Engagement im Israel-Palästina-Konflikt

Millionen von Israelis, Palästinensern und Deutschen haben zum Nahostkonflikt ihre eigene Meinung und Interpretation, so dass auch wegen der persönlichen Betroffenheit in diesem Rahmen sicherlich keine von allen akzeptierte Darstellung möglich ist. Ich halte mich deshalb an Hermann Hesse: *»Meine Aufgabe ist es nicht, anderen das objektiv Beste zu geben, sondern das Meine so ehrlich und aufrichtig wie möglich.«*

Die Wurzeln des Nahostkonflikts sehe ich in dem Jahrhunderte langen Antisemitismus Europas, der schließlich zu dem von Deutschland zu verantwortenden Holocaust (dt.: das vollständig Verbrannte) führte. Als Reaktion entstand in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die zionistische Bewegung, die sehr zielstrebig einen jüdischen Nationalstaat auf dem vom Türkischen Reich regierten Gebiet Palästinas anstrebte. Dieser Nationalstaat wurde ihr angesichts der Shoah (dt. große Katastrophe) 1947 von der zwei Jahre zuvor gegründeten UNO zulasten der einheimischen palästinensischen Bevölkerung zugesprochen. Diese völkerrechtlich umstrittene Entscheidung sprach den jüdischen Einwanderern 56 % und der palästinensischen Mehrheitsbevölkerung 44 % des nach dem 1.Weltkrieg entstandenen britischen Mandatsgebietes Palästina zu. Aus den Tagebüchern des israelischen Staatsgründers und späteren Ministerpräsidenten Ben Gurion geht hervor, dass er etwa 78% gefordert hatte und nur etwa 20 % arabische Bevölkerung im zukünftigen Staat Israel verbleiben sollten. Dieses Ziel der Zionisten wurde 1948 in dem der Staatsgründung unmittelbar folgenden »Unabhängigkeitskrieg« durch Räumung und Zerstörung von über 500 arabischen Dörfern und Vertreibung der Bewohner erreicht. Die palästinensische Bevölkerung empfindet diese Nagba (dt.: Katastrophe) als schreiendes Unrecht, hatte sie doch mit dem Antisemitismus und dem Holocaust nichts zu tun.

Nach dem 6-Tage-Krieg 1967 wurde auch das restliche palästinensische Gebiet (Westbank und Gaza) besetzt und seither von Israel als Besatzungsgebiet behandelt, in dem völkerrechtswidrig zahlreiche Siedlungen mit zur Zeit etwa 450 000 Siedlern errichtet wurden. Seit 2000 haben palästinensische Attentäter und israelische Gegenaktionen etwa 1000 israelische und 8000 palästinensische Opfer gefordert, so dass Israel eine Mauer baut, die nach Fertigstellung weitere 10 % Palästinas zu Israel abgrenzt, so dass den Palästinensern noch 12 % verbleiben würden.

Der mir verhandelbar erscheinende Friedensvorschlag der arabischen Länder von 2002 und die penibel ausformulierte »Genfer Initiative« von 2003 gehen für den zukünftigen palästinensischen Staat von den Grenzen von 1967, vom Rückkehrrecht der palästinensischen Flüchtlinge oder Kompensation und einer Teilung Jerusalems aus. Bisher sind die Israelis damit nicht einverstanden, während die Palästinenser mit großer Mehrheit zustimmen würden.

Mein erster Freiwilligeneinsatz in einem *Kibbuz* und einem Kinderheim 1960 in Israel bewirkte bei mir vor allem großes Interesse an dem Land, dem Nah-Ost-Konflikt und der Kibbuzbewegung, so dass ein 20 Jahre anhaltender Briefkontakt zu einem Kibbuzmitglied entstand. Meine Motivation damals war eindeutig: Nach dem fürchterlichen Verbrechen des Holocaust wollte ich den jüdischen Menschen helfen, in einem Staat gemeinsam ohne Antisemitismus und Diskriminierung leben zu können, und zu einer deutsch-jüdischen Aussöhnung beitragen.

Zwar führten meine wenigen Kontakte zur einheimischen arabischen Bevölkerung schon damals zu kritischen Nachfragen, aber der entscheidende Impuls für eine Änderung meines Verständnisses kam erst 1983 bei einem Besuch im Rahmen einer »Landkreispartnerschaft«. Einen Tag lang setzte ich mich von der deutschen Besuchergruppe ab und ging zum Entsetzen meiner jüdischen Gastgeber in zwei arabische Nachbardörfer, wo ich mit der Frage konfrontiert wurde: *»Warum diskriminiert ihr Deutsche uns Araber genauso wie die Juden? Wieso? Wenn es hier zu Frieden kommen soll, dann müsst ihr uns gleich behandeln. Unsere Jugendlichen und Erwachsenen brauchen gleiche Chancen mit Austausch und Kennenlernen Deutschlands wie die jüdischen.«*

Dies leuchtete mir ein, begründete eine bisher 26-jährige Freundschaft mit zwei arabischen Familien, führte zu sechs Gruppenaustauschen, einer Schulpartnerschaft und zur Einbeziehung eines arabischen Altenpflegeheims und einer arabischen Behinderteneinrichtung in das Programm der Freiwilligeneinsätze der *Nothelfergemeinschaft der Freunde e.V.* (→ 2.4).

Immer aber blieb auch der Kontakt und gegenseitige Besuch sowie Gedankenaustausch mit der dem konservativen Parteienbündnis »Likud« nahe stehenden jüdischen Gastgeberfamilie von 1983 und einer anderen Familie bestehen. Beide Seiten akzeptieren mich als »Wanderer zwischen den Welten«.

Seit 1982 und den gewaltfreien Massenprotesten gegen den »Frieden für Galiläa – Krieg«(1982-1984) in Libanon habe ich die Arbeit der zahlreichen Gruppen der israelischen Friedensbewegung verfolgt. Seit 2005 beziehe und sichte ich deren Newsletter *New Profile* (bisher 3000 Aussendungen) mit zahlreichen Beiträgen zu den Vorgängen in Westbank und Gaza, israelischen Zeitungsartikeln und Kommentaren sowie Publikationen der amerikanischen Presse zum Nah-Ost-Konflikt. Sehr viele der mir besonders wichtig erscheinenden Aussendungen sende ich dann weiter an etwa 30 bis 40 Freunde, Bekannte und die örtliche Tageszeitung in der Hoffnung, dazu beizutragen, dass nicht nur die offizielle israelische Regierungsmeinung in Deutschland veröffentlicht wird.

So versuche ich, im Sinne der Quäker-Verständigungsbemühungen für ein bisschen mehr Frieden zu wirken.

2 Jalka

Friedensmuseum: Frieden erfahren

Als ich 1997 eingeladen wurde, an der Ausstellung »Krieg oder Frieden – Vom Kult der Gewalt zur Kultur des Friedens« mitzuwirken, die im Jahr 2000 den Auftakt für ein Europäisches Friedensmuseum in Stadtschlaining in Österreich bilden sollte, hatte ich mich bis dahin nicht mit Friedensmuseen beschäftigt. Ich war kurz davor aus New York nach Wien übersiedelt und brachte Ideen von der reichen Szene der Kindermuseen mit, um das Thema »Umgang mit Konflikten« in Kulturprogrammen für Kinder anzubieten. Nach den verheerenden Gewalt- und Vernichtungsexzessen der zwei Weltkriege wurden in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts Friedensmuseen gegründet. Sie sind bis heute häufig Antikriegsmuseen, die an Orten ehemaliger Kämpfe errichtet werden.

Nun wächst seit den 70er-Jahren weltweit die Bedeutung des Kulturtourismus, nie zuvor gab es in den wohlhabenden Ländern dieser Welt so viele Menschen mit Bildungs- und Kulturinteressen, nie ist so viel gereist worden wie heute. Dies kann für Friedensmuseen ausgenützt werden, um Informationen, Denkanstöße, praktische Erfahrungen und Initiativen zum Thema Frieden zu vermitteln.

Ein Dilemma von Friedensmuseen zeigt sich im Problem, Frieden darzustellen. Schon die Definition von Frieden, der mehr sein soll als die Abwesenheit von Krieg, ist kompliziert. Meiner Meinung nach ist Frieden eine Geisteshaltung und ist insofern auch untrennbar mit meinem Quäkersein verbunden. Jedoch, wie wird eine Geisteshaltung dargestellt? Naheliegend sind verbale Beschreibungen und Abgrenzungen gegen Krieg, Gewalt und Zerstörung. Daher werden in Friedensmuseen hauptsächlich Maßnahmen, Appelle und Initiativen gegen Krieg und gegen Gewalt präsentiert oder historische Friedensaktivitäten und Menschen, die sich für Frieden eingesetzt haben. Es ist die Frage, ob Museen Orte zur Präsentation von ausgestellten Objekten oder auch Räume für mögliche Erfahrungen sein sollen. Denn die traditionelle Funktion und Aufgabe von Museen aus der Zeit ihrer ersten Entstehung im 19. Jahrhundert, also die Zurschaustellung exotischer, kunstvoller und kostbarer Objekte, entspricht nicht mehr den zeitgenössischen Bedürfnissen der Museumsbesucher. Unsere Event- und Erlebniskultur fördert das Bedürfnis nach stimulierenden Reizen. Dem kann im Sinn demokratischer Partizipation mit Angeboten für eigene Initiativen und bewusste Auseinandersetzung mit Themen und Erfahrungen entsprochen werden.

Ich erinnere mich sehr gut an die positiven Überraschungen in England und in den USA, als ich dort bereits in den 1960er- und 70er-Jahren interessante Denkanstöße und Projekte in Museen entdecken konnte, während die Wiener Musentempel meiner Kindheit lediglich dem andächtigen Schauen gewidmet waren.

Friedensmuseen sind in diesem Zusammenhang ein ausgezeichnetes Beispiel. Dem allgemein wenig attraktiven Image von Frieden als »langweilig« entspricht die Präsentation von zahlreichen Schrifttafeln, historischen Friedensaktivitäten und Antikriegsdarstellungen. Solche Museen werden dementsprechend meistens von Menschen besucht, die sich aus privaten oder beruflichen Gründen ohnehin schon mit Frieden befassen, oder als Pflichtveranstaltungen von Kinder- und Jugendgruppen. Wenn Friedensmuseen aber als eine Art »Demokratiewerkstatt« konzipiert sind, um eigene Ideen und Initiativen zum Thema Frieden anzuregen und zu unterstützen, werden Lernprozesse über Erfahrungen ermöglicht. So können Museumsbesuche eine Kultur des Friedens fördern!

→ www.friedensmuseum.at, www.besserereweltlinks.de

Ich bin – aus meiner Haltung als Quäkerin – davon überzeugt, dass die intensive Beschäftigung mit Gewalt, auch durch Appelle gegen Gewalt, den Fokus der Aufmerksamkeit viel zu sehr auf das richtet, was wir nicht verstärken wollen. Deshalb meine ich, dass wir in der Friedensarbeit Tätigen möglichst nur die positiven Perspektiven, Formulierungen und Darstellungen unterstützen sollten.

Als Quäkerin hat mein Engagement für den Frieden unbedingt einen religiösen Bezug. Lebensführung mit wachem moralischem Engagement beschreibe ich mit einem heute sogar in Friedenskreisen unüblichen Begriff: Es geht um ein gottgefälliges Leben.

Die Schöpfung im Sinne gleicher Lebenschancen für alle Lebewesen und alle Natur wird ja in verschiedenen Kulturen als Ausdruck und Erscheinung des Göttlichen bezeichnet. Wenn Gott die treibende Kraft ist, das reine Sein, das Licht und das Leben in allen Dingen, dann ist alles in Gott. Die Erfahrung einer solchen wechselseitigen Beziehung mit Gott unterstützt die Konkretisierung eines Idealbildes von Ordnung für alle Lebewesen und alle Natur. Sich aktiv in diese Ordnung einzubringen und sich für gerechte Gemeinsamkeit einzusetzen, das entspricht meiner Meinung nach der quäkerlichen Tradition und der Definition von Friedensfähigkeit in einem gottgefälligen Leben.

Ich denke, wir müssen uns immer wieder klar machen, dass Frieden mehr ist als die Abwesenheit von Krieg. Friedensmuseen können als Lernwerkstatt viele Anregungen bieten, sich mit menschlichen Grundfragen wie Freiheit, Gerechtigkeit und globaler Verantwortung auseinanderzusetzen. Auch wenn mir diese erfahrungsbezogene Auseinandersetzung im Museum in Stadtschlaining nur ansatzweise gelungen scheint, konnte ich aus der Mitarbeit dort Erkenntnisse gewinnen, die neue Aufgaben und Projektideen befördert haben.

3 Jochen Dudeck

Frieden und Umwelt

Das Jahr 2007 endete bei uns in Nordenham – einer kleinen Industriestadt an der Wesermündung – mit zwei klimapolitischen Paukenschlägen. Ein Schweizer Konzern plante die Errichtung eines Kohlekraftwerkes, von der örtlichen energieintensiven Industrie und Hafenwirtschaft euphorisch begrüßt. In der benachbarten Kreisstadt Brake sollte die alteingesessene Fettraffinerie erheblich erweitert werden, um in erster Linie Palmöl aus Südostasien zu verarbeiten. Ein Weltkonzern aus Singapur, Wilmar, hatte die Raffinerie vor kurzem übernommen. Jeder weiß, dass auch moderne Kohlekraftwerke erheblich zum Klimawandel beitragen, das Problem der Palmölproduktion ist dagegen wenig bekannt. Durch Brandrodung der Tropenwälder und Trockenlegung von Moorgebieten ist Indonesien heute der drittgrößte Emittent von Treibhausgasen, in 15 Jahren werden bei der bisherigen Entwicklung dort 98 % aller Regenwälder verschwunden sein.

In den Auseinandersetzungen des Jahres 2008 zeigte sich bei uns in der Wesermarsch die ganze Schizophrenie der gegenwärtigen Klimadebatte. Während etwa im politischen Teil der Lokalzeitungen ausführliche Berichte über die negativen Folgen des Klimawandels erschienen, bejubelten Politik und Wirtschaft in den Lokalteilen die geplanten Investitionen, die Arbeitsplätze schaffen und Gewerbesteuer einbringen würden. »*Wenn wir es nicht machen, machen es andere*«, war das meistgebrauchte Argument.

Das Kohlekraftwerk wurde nicht gebaut, Nordenham war offensichtlich als Ausweichstandort gedacht, wenn der Widerstand andernorts zu groß werden sollte. Die Erweiterung der Fettraffinerie wird trotz aller Versuche, öffentlich Druck zu erzeugen, 2009 abgeschlossen sein. Wir haben viel versucht: mehrere teilweise gut besuchte Veranstaltungen, Gespräche mit der Werksleitung, eine Wurfsendung für alle Haushalte in Brake und zuletzt eine symbolische Besetzung der Baustelle durch Aktivisten von »Robin Wood«. → www.robinwood.de

Jetzt wird es darum gehen, die Bevölkerung weiter auf die wahre Natur der sogenannten *Biokraftstoffe* aufzuklären. Aber es ist enorm schwierig in einer Gesellschaft Betroffenheit zu erzeugen, in der die Menschen täglich mit »Informationen« überschüttet werden. Wie können wir unseren Mitbürgern deutlich machen, dass es hier auch um die Zukunft ihrer Kinder geht? Immer neue Katastrophenmeldungen führen nur zu Apathie und Resignation.

Trotzdem, kaum ein Problem wird den Frieden in diesem Jahrhundert mehr gefährden als die Folgen der globalen Erwärmung. Ernteausfälle, Wassermangel durch verschwindende Gletscher und Überschwemmungen auf Grund steigenden Meeresspiegels können Hunderte von Millionen Menschen zu Klimaflüchtlingen machen, wenn es nicht zu einer Umkehr in der Energiepolitik kommt. In einer

Welt, in der drei Milliarden Menschen von weniger als $2 am Tag leben, stellt sich auch die Frage der Klima-Gerechtigkeit. Welches Recht haben wir, von denen Verzicht zu fordern, die am wenigsten an der gegenwärtigen Misere Schuld sind, wenn wir selbst nicht bereit sind, unseren Lebensstil zu verändern? Der Vertreter einer indonesischen Umweltorganisation, den wir für eine Veranstaltung eingeladen hatten, brachte es auf den Punkt: *»Ihr löst euer Energieproblem auf unserem Land.«* Er hat recht: Wir lösen unsere Probleme auf Kosten der Armen und zukünftiger Generationen.

Warum engagiere ich mich? Was treibt mich an? Ich denke, ich bin ein spätes Kind der Achtundsechziger (Jahrgang 1953), einer Zeit gesellschaftlichen Aufbruchs. Die Zukunft schien damals offen zu sein, wir nahmen uns einfach die Freiheit, neue Wege zu erkunden. Früh habe ich erfahren, dass es Sinn macht sich einzumischen. Als Oberstufenschüler studierten wir Theodor Eberts »Gewaltfreier Aufstand« (Freiburg 1969, und Zeitschrift »Gewaltfreie Aktion«) und organisierten damit erfolgreich den Widerstand gegen die autoritäre Schulleitung an unserem Gymnasium. In den 70er-Jahren beschäftigte ich mich intensiv mit den Grenzen des Wachstums, war eine Zeit lang Umweltreferent der bayerischen Jungdemokraten und wechselte mit Freunden zu den entstehenden Grünen. Ich habe die Auseinandersetzungen um die Wiederaufbereitungsanlage Wackersdorf ebenso hautnah miterlebt wie die Nachrüstungsdebatte. Rückblickend kann ich sagen, dass die drei Grundanliegen des konziliaren Prozesses *Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung* immer auch die Bezugspunkte meines spirituellen und politischen Engagements waren.

Heute bin ich nicht nur Mitglied des Versöhnungsbundes und des Bundes für Soziale Verteidigung, sondern auch von Robin Wood und des BUND. Ich habe allerdings nie große Lust verspürt, überregional zu arbeiten. Wenn wir wirklich in der Lösung globaler Probleme voran kommen wollen, müssen wir die Menschen vor Ort mitnehmen. Nicht alle, das wird nie gelingen, aber deutlich mehr als die kleinen eingeschworenen Zirkel – »die üblichen Verdächtigen« –, die wir heute vor allem in Friedenskreisen finden. Ich habe meine Rolle daher immer mehr als »Bewegungsarbeiter« (change agent) gesehen, als jemanden, der andere ermutigt, ihre Stimme zu erheben, sich zu organisieren. Es erscheint mir daher sehr stimmig, dass ich vor gut zehn Jahren auf die Quäker und praktisch gleichzeitig auf das »Projekt Alternativen zur Gewalt« (PAG) (→ 5.2) stieß. Die Grundhaltung der Freunde, *das von Gott* in jedem Menschen zu sehen und mit der eigenen Existenz auf die Fragen der Welt zu antworten, hat mich im Innersten angesprochen.

4 Irene Schuster

Eine warnende Stimme: Ernst Schwarcz

»Zeitenwende« von Ernst Schwarcz, Agenda Verlag, Münster 2005

Seit Ende der vierziger Jahre war Ernst Schwarcz (1923-2008) Mitglied der Wiener Quäkergruppe. Sein Leben lang war er unermüdlicher Mahner gegen die Gefahren des Krieges und Kämpfer für den Frieden. Er war viele Jahre Vorsitzender des österreichischen Zweiges des Internationalen Versöhnungsbundes (→ 4.7) und bekam auf Grund seines Engagements von der Regierung den Titel »Professor« verliehen. Ernst Schwarcz hat durch die Veröffentlichungen seines Verlags sowie eigene Schriften wesentlich zur Förderung des Friedensgedankens beigetragen. Vielfältige Beachtung fand 1952 seine frühe wegweisende Studie »Wege zur gewaltlosen Befreiung«. Vier Jahre später übersetzte und veröffentlichte er einen Text des *American Friends Service Committee*, also von amerikanischen Quäkern. Der Titel »Speak Truth to Power / Sagt es den Mächtigen« gewann als eine Art »geflügeltes Wort« besondere Bedeutung für die Friedensbewegung. Erschienen war dies Buch 1955, dem Jahr des Volksaufstands in Ungarn, der Suezkrise und der Landung Fidel Castros auf Kuba, mit dem Untertitel »*Quäker suchen nach einem andern Weg als dem der Gewalt*«. Mutig und entschieden bezog er Stellung im Kalten Krieg der Vor-Gorbatschow-Ära und suchte den Dialog über Mauern hinweg, sei es bei Ost-West-Begegnungen in Wien selbst oder durch Teilnahme an Konferenzen in den sog. Ostblockstaaten.

In den letzten Jahren seines Lebens war er tief beunruhigt von der aus seiner Sicht zunehmenden Gefahr einer atomaren Katastrophe. »Zeitenwende« war das Ergebnis seiner leidenschaftlichen Bemühungen, die Menschen vor den Gefahren der gegenwärtigen politischen Situation zu warnen. Trotz seiner Krankheit fast am Ende seines Lebens hat er es mit letzter Kraft fertig geschrieben und verlegen lassen.

Schon die Kapiteleinteilung zeigt Inhalt und Botschaft des Buches:

I Wie Kriege gemacht werden
II Die Warnungen vor einem Atomkrieg
III Wie zukünftige Kriege vorbereitet werden
IV Die Allmacht des amerikanischen Hegemon
V Mit Riesenschritten in den Weltuntergang?
VI Neue Friedenshoffnungen
VII Der mühevolle Weg vom Krieg zum Frieden
VIII Die Kunst des menschlichen Zusammenlebens

Ich durfte das Manuskript gegenlesen, so habe ich das Buch schon vor der Publikation kennengelernt. Beeindruckt war ich nicht allein von dem Inhalt und

der Botschaft des Werkes, sondern auch von der gewissenhaften Arbeit mit ganz aktuellen Zeitungsauszügen und vielen erschreckenden Statistiken zur Aufrüstung, die Ernst Schwarcz benutzt hat, um seine Argumente zu belegen. Obwohl die Materie alles andere als einfach ist, ist das Werk flüssig geschrieben und auch für Laien leicht verständlich. Anton Pelinka, Professor für Politikwissenschaft an der Universität Innsbruck, schreibt Folgendes in seinem Vorwort:

»Ernst Schwarcz zählt zu den Menschen, die Politik von einer festen, ethisch und religiös begründeten Position her nicht nur beurteilen, sondern auch zu beeinflussen, also »zu machen« versuchen.... Er ist vor allem ein engagierter Bürger Österreichs und der Welt... Für ihn ist die Politik seine, weil aller Angelegenheit. Und die Politik, der er sich widmet, ist die Politik des Friedens.«

Meines Erachtens ist das Buch so wichtig, weil es zeigt, dass Frieden kein unerreichbares Utopia ist, sondern machbar wäre, wenn wir alle uns der unermesslichen Gefahren der Gewalt und des Krieges bewusst wären und den Mut und die Kraft aufbringen würden, für eine Friedenspolitik zu arbeiten.

Der Untertitel des Buches lautet *»Entweder es gelingt der Menschheit, alle Kriege abzuschaffen, oder es wird den Kriegen gelingen, die Menschheit abzuschaffen«* (Martin Luther King). Jetzt wäre die »Zeitenwende«, zu der wir dieses Ziel anstreben müssten. Wenn Ernst Schwarcz uns mit seinem Buch dazu animiert, dann hat er es nicht umsonst geschrieben.

Als Quäkerin sehe ich hier unseren besonderen Auftrag auch in Fortführung unseres Historischen Friedenszeugnisses.

5 Robert Antoch

Gütekraft

Mit seinen gewaltfreien Aktionen unter dem Leitwort *Satyagraha*, (dt. Festhalten an der Wahrheit), hat Mohandas Karamchand Gandhi der Gewaltfreiheit eine besondere inhaltliche Bedeutung geben wollen. Diese besondere Bedeutung, sozusagen die Seele des gewaltfreien Vorgehens, tritt in der Benutzung des englischen Wortes *non-violence* nicht mehr in Erscheinung. Und weil auch der deutsche Begriff *Gewaltfreiheit* nur die zu vermeidende Gewalt beim Namen nennt, nicht aber das, was in dieser Haltung positiv als Mittel eingesetzt und als Ziel angestrebt wird, benutzen einige Engagierte in der Friedensbewegung das Wort *Gütekraft*. Zusammen mit ein paar Mitstreitern, zu denen ich auch gehören durfte, hat Martin Arnold dazu verschiedene grundlegende Beiträge geleistet (»Gütekraft erforschen – Kraft der Gewaltfreiheit, Satyagraha, Strength of love«, Hrsg. Martin Arnold und Gudrun Knittel, Versöhnungsbund Verlag, Minden 1999). Der Ausgang von Konfliktbearbeitungen soll danach nicht mehr von der Durchschlagskraft der eingesetzten Mittel und Waffen bestimmt sein, sondern von dem Ziel, durch Verständigung einen Zustand für beide Konfliktparteien zu erreichen, der gegenüber der Ausgangslage von höherer Qualität, von mehr Güte bestimmt ist.

Entscheidend ist dabei, dass die höhere Qualität oder Güte nicht von irgendjemandem abstrakt definiert wird, sondern dass sich die Konfliktparteien selbst darüber verständigen können. Es ist der konstruktive Umgang mit der Situation und ihrer möglichen weiteren Verbesserung, die die Güte ausmacht; von einer Kraft ist die Rede, die sich der vorhandenen Angst und Feindseligkeit in den Weg stellt. »Entfeindung« und »Entängstigung« sind die Stationen auf dem Weg der Ermutigung zu einer konstruktiven Alternative. Bei dem Projekt Alternativen zur Gewalt wird an dieser Stelle von der *Verändernden Kraft* gesprochen (→ 5.2). Statt auf Gewalt in all ihren Ausprägungen zu setzen, versuchen Menschen Raum zu schaffen für eine versöhnliche und kreative Veränderung einer Situation, die sie beide als veränderungs-würdig betrachten. Für die zuvor unversöhnlich scheinenden Standpunkte wird – unter unbedingter Wahrung der menschlichen Würde aller Beteiligten – eine gemeinsame Lösung gesucht. Abgebaut werden damit die zugrunde liegende Angst und die feindselige Konkurrenz um das wahre Gute.

→ www.guetekraft.net

Weil Angst und Minderwertigkeitsgefühle oft auch die Grundlagen seelischen Leidens sind, fällt die Theorie und Praxis dieses Handelns auch in den Bereich meiner Berufsarbeit, also in das Feld der Psychotherapie. Zwar wird diese Haltung hauptsächlich hinsichtlich ihrer sozialen und politischen Durchsetzung beachtet; doch erlangt sie ihre besondere Bedeutung weit darüber hin-

aus. Sie ermutigt zu einem Ausstieg aus einer egozentrischen Ich-Befangenheit und weist damit den Weg hin zu einer dialogisch geprägten Verständigung. Damit erweist sie sich als eine auch in der Psychotherapie entscheidende Kraft. Denn Mut ist erstens die Kraft, die der Therapeut bei seiner Arbeit braucht, und zweitens sind Entängstigung und Ermutigung sozialer Kompetenzen die Schlüssel zur Überwindung von Leid und Ohnmachtsgefühlen aufseiten der Patienten.

Weil Gütekraft eine streitbare Auseinandersetzung eher ein- als ausschließt, erweist sie sich für die Gestaltung des persönlichen friedvollen Lebens eines jeden Menschen als notwendig. Frieden wird dabei verstanden als *»eine Grundhaltung, die Interessengegensätze auf den verschiedenen Ebenen so austrägt, dass damit dem Austausch gewaltsamer Feindseligkeiten jeglicher Boden entzogen wird«* (Verein Aachener Friedenspreis). Eine solche Lage ist nur ohne Gewaltanwendung erreichbar. *»Zwinge deinen Gegner nicht, wandle seinen Sinn«* (nach Gandhi).

Natürlich nimmt für mich, wenn es um diese Art Güte geht, der Quäker-Glaube an das Göttliche in jedem Menschen, also die Überzeugung von der uneingeschränkten universellen Kraft und Gültigkeit der Liebesverheißung einen besonderen Rang ein. *»Auf der Suche nach der Fülle des Lebens tust du gut daran, mit dir und mit allen deinen Mitlebewesen so achtsam wie nötig und so wohlwollend wie möglich umzugehen«* – so würde ich diese Maxime, mit der ich mich 2003 in einer Cary-Vorlesung ausführlich befasst habe, wohl heute formulieren. Und wenn es im Kern-Satz des Historischen Friedenszeugnisses heißt: *»Wir wissen sicher und bezeugen es der Welt, dass der Geist Christi, der uns zur Wahrheit weist, uns nie veranlassen wird, gegen irgendjemanden mit verletzenden Waffen zu kämpfen«*, dann denke ich, dass es diese Form der Liebe (und die aus ihr abzuleitende Vorstellung von der Güte und der Kraft eines der Würde des Menschen gemäßen Handelns) ist, auf die in vielen Weltreligionen, in der »Goldenen Regel«, beim Heilen und beim Friedenstiften vertraut wird.

So entspringt meine Neigung, mich für die der Gütekraft innewohnende Gewaltfreiheit zu engagieren, aus verschiedenen Quellen: schon zu Beginn meines Lebens als Flüchtlingskind hat die Erfahrung von Krieg und Gewalt, von Ängsten und dem Versuch ihrer Überwindung sehr früh eine bestimmende Rolle gespielt. Die Beschäftigung damit hat mich dann wohl nicht nur in meinen Beruf, sondern auch dazu geführt, mich mit Glaubensfragen unter besonderer Berücksichtigung der Haltung zum Frieden zu beschäftigen. – Freilich ist auch das eine meiner lebenslangen Erfahrungen geblieben: dass die Einsicht in die heilende Kraft der Liebe und der Güte diese nicht ohne weiteres herbeiführt und bewahrt. Friede ergibt sich nicht – Friede bleibt immer zu tun!

6 Konrad Tempel

Anstiftung zur Gewaltfreiheit

»Anstiftung zur Gewaltfreiheit – Über Wege achtsamer Praxis und Spiritualität«, AphorismA Verlag, Berlin 2008

Es gibt eine unüberschaubare Fülle von Literatur zur Thematik des nicht-verletzenden Handelns, aber nur wenig Einführungen, in denen es darum geht, ohne große Voraussetzungen zu eigenem Tun anzuregen. Dieses Buch animiert dazu, den eigenen Standort zu überprüfen und mit verstärkter Aufmerksamkeit auf Ungerechtigkeit und Gewalt in unmittelbarer Nähe oder weltweit zu reagieren. Ausgangspunkt sind die vielfältigen Formen von Demütigung, Ausbeutung und kriegerischer Gewalt und die möglichen Reaktionen vom Wegschauen bis zur aktiven Gegenwehr.

Zugrunde liegt die Erfahrung, dass manche Menschen, die an gewaltfreier Veränderung interessiert sind, dennoch leicht durch mögliche Gefährdungen und mehrheitliche negative Einschätzungen abgeschreckt werden, sich auf entsprechende Aktivitäten einzulassen. Daher eröffnet das Buch eher leichte Zugänge und betont den instrumentellen Charakter gewaltfreier Optionen. Obwohl das eigene Erleben mitschwingt und auch Beispiele religiös motivierter Aktivitäten beschrieben werden, darunter mehrere aus der Quäker-Geschichte, ist nur sehr verhalten von Spirituellem die Rede. *Gläubige* mit festen Vorstellungen werden folglich eher nicht auf ihre Kosten kommen. Der Text ist für *Suchende* geschrieben, um ihnen die Annäherung an Gewaltfreiheit als nützliche Methode wie als bereichernde schöpferische Kraft zu erleichtern.

Nach einleitenden Begriffserläuterungen und dem Hinweis, dass es nicht auf eine Gewaltfreiheit »hoch zu Roß« ankommt, sondern auf eine Gewaltfreiheit »zu Fuß«, auf normales Leben also, folgen fünf Kapitel mit verschiedenen Blickrichtungen. So werden im Kapitel *Herausforderungen* Überlegungen wie »Ja zur Auseinandersetzung«, »Mit Schwächen leben«, »Was kannst DU sagen?« mitgeteilt und gliedert sich das Kapitel *Hindernisse* in Abschnitte wie: »Angst und Zorn« und »Widrigkeiten als Chance«. Das Buch bietet durch Anmerkungen Gelegenheit zur vertiefenden Reflexion und endet mit einer Bücherliste »Lust zum Weiterlesen?«

Mein Engagement hat sich aufgrund einer in jungen Jahren entstandenen Entscheidung ergeben, zur Beseitigung von Kriegsursachen wie zur Entwicklung gerechter gesellschaftlicher Strukturen beizutragen. Einige Jahre lang konzentrierte ich mich auf die Unterstützung von Kriegsdienstverweigerern und wurde erst 1955 von Gene Sharp – dem späteren einflussreichen Gewaltfreiheitsforscher an der Harvard-Universität – angestoßen, mich intensiv nicht nur mit Martin Luther King zu beschäftigen, der damals während des Bus-Boykotts in

Alabama eine Führungsrolle übernommen hatte, sondern vor allem mit Mohandas Gandhi: *Setz dich intensiv daran und du wirst innerhalb eines halben Jahres Experte sein!* In der Tat gab es in jener Zeit nur wenige Menschen, die sich in die nur auf Englisch veröffentlichten, meist kürzeren Texte des indischen Politikers gründlich eingearbeitet hatten. Mir waren bis dahin zwar schon viele pazifistische Anschauungen vertraut geworden, aber erst die Beschäftigung mit Gandhis Autobiographie *Die Geschichte meiner Experimente mit der Wahrheit* (Freiburg 1960, Gladenbach 1990) und mit *Nonviolence in Peace and War* hat mein Leben verändert. Von da an habe ich mich bemüht, nicht nur mehr über gewaltfreies Handeln und Leben zu erfahren, sondern mich auch entsprechend zu verhalten. Helga Stolle und ich gründeten kurze Zeit später den Hamburger Aktionskreis für Gewaltlosigkeit und veröffentlichten 1958/59 zwei Hefte einer Reihe »Texte zur Gewaltlosigkeit«: Gene Sharps »Auf anderen Wegen« und als ersten deutschen Einzeldruck »Staatsbürgerlicher Ungehorsam«, den berühmten Essay von Henry David Thoreau, der Tolstoi, Gandhi und King inspiriert hat. Wir haben uns an gewaltfreien Aktionen beteiligt bzw. sie selbst organisiert, Trainings durchgeführt und auf vielfältige Weise zur »Institutionalisierung« von Gewaltfreiheit beigetragen, u.a. durch Mitwirkung an der Gründung der Bildungs- und Begegnungsstätte für gewaltfreie Aktion / Kurve Wustrow, des Bunds für Soziale Verteidigung (→ 5.3) und des Forums Ziviler Friedensdienst (→ 5.6), und waren über viele Jahre hin verantwortlich in Vorständen tätig. Wir haben uns überall ohne Scheu bewusst als Quäker erkennbar gemacht.

Meine Friedenshaltung und meine Vision von gewaltärmeren, humaneren Lebensbedingungen für alle sind untrennbarer Teil meiner Person und meines Lebens. Deshalb habe ich mich immer wieder gedrängt gefühlt, Erfahrungen und Gedanken in Vorträgen oder Artikeln mitzuteilen in der Hoffnung, andere »anstecken« zu können, sich ebenfalls gegen zerstörerische Konzepte und für Menschenrechte und mehr Gerechtigkeit zu engagieren.

Die von mir angestrebte, wenn auch häufig noch nicht gelungene Haltung der achtsamen Wahrnehmung von Unrecht und Leiden, der konkreten Solidarität und des furchtlosen Handelns zusammen mit anderen, aber auch dort, wo andere sich nicht gerufen fühlen, entspricht nach meinem Verständnis der Quäker-Sehnsucht, wie sie in der Freundes-Erklärung von 1660 zum Ausdruck kommt (aus der das Historische Friedenszeugnis gefiltert wurde). Diese Haltung der tätigen Weltverantwortung haben nach meiner Kenntnis unzählige Freunde durch die Generationen hin praktiziert. Ich sehe mich in einer langen Kette des Wohlwollens und damit der Gewaltfreiheit von Freundinnen und Freunden und fühle mich sehr mit denen verbunden, deren Hände »Schwielen bekommen haben« bei dem, was in alter Sprache »das Bauen am Reiche Gottes« genannt wurde.

Statt eines Schlusswortes

»Peace is a group effort«, Quaker Peace Center Kapstadt, Südafrika, das Team auf dem Weg zu Demonstration gegen Gewalttätigkeiten 2003 (Foto: QPC)

Ohne Wehrpflicht, ohne Bundeswehr!

Brief an die Politiker aller Bundestags-Parteien, einmütig beschlossen von der Mitgliederversammlung der Religiösen Gesellschaft der Freunde (Quäker) in Bonn am 18. Oktober 2009

Wir, die Religiöse Gesellschaft der Freunde (Quäker), glauben an das Göttliche in jedem Menschen. Aus diesem Grund lehnen wir als eine der historischen Friedenskirchen seit 350 Jahren alle Kriege ab, zu welchem Zwecke sie auch geführt werden. Deshalb fordern wir Sie heute auf, die Wehrpflicht in Deutschland abzuschaffen, da wir diesen Schritt als einen wichtigen Beitrag für eine friedlichere Gesellschaft ansehen.

Diesem Schritt sollten weitere folgen. Wir sind der festen Überzeugung, dass auch eine Berufsarmee nicht in der Lage sein wird, die globalen Konflikte der Menschheit zu lösen. Darum setzen wir uns dafür ein, die Bundeswehr insgesamt abzuschaffen und stattdessen alle Formen ziviler Konfliktbewältigung mit den freiwerdenden Mitteln zu unterstützen.

Jochen Dudeck und Jürgen Menzel

Von der Arbeit des Friedensausschusses

1 Wenn wir heute über das Friedenszeugnis nachdenken, das vor 350 Jahren erstmals innerhalb der Quäker formuliert wurde, sind wir damit konfrontiert, dass die Lage der Welt sich im neuen Jahrtausend sehr verändert hat, und das in ziemlich beunruhigender Weise.

Einige Stichworte sollen das deutlich machen:

- **Globalisierung.** Die weltweiten millionenfachen Proteste zu Beginn des letzten Irak-Krieges zeigten, dass eine weltweite globalisierungskritische Bewegung existiert. Diese hatte in Seattle 1999 ihren Aufbruch begonnen, ein Jahr zuvor war in Frankreich Attac gegründet worden. Von außen betrachtet, bedeutet Globalisierung die Errichtung einer 20/80-Welt. Die reichen Zonen (20%) werden immer intensiver miteinander vernetzt, die arme Mehrheit vegetiert mit sinkenden Einkommen in einem »Hinterland«, das weitgehend sich selbst überlassen bleibt. An den »heißen« Grenzen stehen meterhohe Elektrozäune, bis an die Zähne bewaffnete Staaten (Israel), stacheldrahtbewehrte Mauern von Reichenvierteln, die Grüne Zone in Bagdad und Millionen von »Sicherheitskräften«. Aber auch innerhalb der reichen Staaten werden immer mehr Menschen an den Rand gedrängt (Massenarbeitslosigkeit, Hartz IV etc). Die Reichen werden reicher und die Armen ärmer. Der Anteil der prekären und informellen Beschäftigungsverhältnisse steigt in unserem Land ständig, auch für gut ausgebildete Leute. Die Globalisierung rückt uns auch physisch immer näher. Unsere Nahrung kommt von überall her und es ist fast unmöglich, ein Kleidungsstück zu kaufen, das nicht unter menschenverachtenden Arbeitsbedingungen hergestellt worden ist.
- **Kriege in den armen Ländern.** Auch wenn die klassischen Staatenkriege abgenommen haben, sterben Hunderttausende jedes Jahr einen gewaltsamen Tod. Gleichzeitig töten Kleinwaffen und Minen, die vor allem von den reichen Ländern produziert und verkauft werden, in den armen Ländern mehr Menschen, als durch direkte Kriege ums Leben kommen. Die angeblichen Kriege gegen den Terrorismus (Irak und Afghanistan, Kaukasus) dienen dem Machterhalt der reichen Länder und der Sicherung ihrer Ressourcen. Die Kriegsführung hat ein neues Gesicht bekommen, durch »Sanktionen« und »begrenzte Schläge« wie 1991-2003 gegen den Irak bis zu undurchsichtigen Kriegen in zerfallenden Staaten (Kongo, Somalia), von der täglichen Gewalt gegen Frauen bis hin zur Gewalt innerhalb der weltweiten kriminellen Schattenökonomie (Drogen- und Menschenhandel).
- **Ökologische Zerstörung.** Das drohende »Zeitalter der Knappheit« resultiert nicht nur aus der ungerechten Verteilung des Reichtums der Welt, sondern auch aus ihrer immer deutlicher werdenden Übernutzung durch die Menschen. Wir

leben jetzt schon von der Substanz und auf Pump von zukünftigen Generationen. Der Klimawandel ist inzwischen deutlich spürbar, die drastische Reduzierung der CO_2-Emissionen vor allem in den reichen Ländern dringend. Alte Lösungen, wie eine Renaissance der Kernkraft oder Steinkohle, lenken von der notwendigen Umsteuerung zu einer nachhaltigen, auf regenerativen Energien basierenden Wirtschaft, ab. Gleichzeitig müssen Wege gefunden werden, wie der Hunger und die Armut in der Welt überwunden werden und ein gemeinsamer Lebensstil für alle Menschen gefunden wird.

Die Formel des Konziliaren Prozesses *»Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung«* ist für uns im Friedensausschuss deshalb wieder zur zentralen Richtschnur geworden. Die drei Ziele lassen sich nicht unabhängig voneinander verfolgen.

Doch stehen nicht nur wir dabei vor einem Problem. Die Organisationen, die sich für diese Ziele engagieren, haben in den letzten Jahren einen Prozess der Professionalisierung durchgemacht. Dieser angesichts der Komplexität der Herausforderung richtige Schritt förderte allerdings eine »Papierproduktion«, die für Laien qualitativ und quantitativ nicht mehr zu bewältigen ist. Hinzu kommt, dass die öffentlich-rechtlichen Fernsehsender oft fundiert berichten und das Internet eine riesige Fülle von Information bereit hält. Selbst engagierte Bürger/innen (und Freunde) sind heute eher »satt«. Sie haben das Gefühl, irgendwie Bescheid zu wissen, und stehen zusätzlichen Aufklärungsangeboten – dem klassischen Medium der Friedens- und anderer Bewegungen – eher überdrüssig gegenüber.

Vor diesem Hintergrund sehen wir uns in den Rollen der »Vermittler« und »Diskussions-Ermutiger«. Wir versuchen, möglichst verstehbar das weiterzugeben, was uns wichtig und diskussionswürdig erscheint.

Wir sehen unsere Hauptaufgaben in

- Förderung von quäker-internen Diskussionen zum Friedenszeugnis beim jährlichen Offenen Treffen (bisher zu *»Neue Kriege«, »Konfliktfähigkeit«, »Weltwirtschaftsordnung«* und *»Sicherheit«*) und Impulsgebung in die Bezirke
- Hilfestellungen und Ermutigung bei konkreten Aktionen (geschehen während der Aktionen gegen den Irakkrieg 2002/2003) und Aktivitäten von Quäkern (wie *Projekt Alternativen zur Gewalt*, Friedenssteuer u.a.)
- Vermittlung von Informationen zu aktuellen Entwicklungen und Debatten (im QUÄKER, Weblog: www.friedenszeugnis.twoday.net)
- Kooperation und Mitarbeit in Netzwerken (Plattform Zivile Konfliktbearbeitung, Kooperative für den Frieden, Versöhnungsbund, BSV, Ökumenische Basisgruppen, etc.)
- Zusammenarbeit mit Quäkerorganisationen, die in den Bereichen arbeiten wie die Quäkerhilfe e.V. und auf europäischer und internationaler Ebene QCEA, QUNO, EMES.

Der Friedensausschuss besteht aus fünf bis sieben Freundinnen und Freunden und trifft sich vier- bis fünfmal zwischen den Jahresversammlungen. Eine Sitzung im Jahr findet gemeinsam bzw. parallel mit der Quäkerhilfe statt.

2 Die Vielzahl der hier wiedergegebenen Beiträge und persönlichen Zeugnisse von Freunden zeigt, in welch unterschiedlichen Bereichen heute ein Engagement für Frieden, Gerechtigkeit und für den Erhalt unserer Umwelt notwendig ist. Als Friedensausschuss tragen wir dieses Engagement mit und sehen darin einen Weg, gesellschaftliche Mitverantwortung zu übernehmen. Gleichzeitig bewegt uns auch die Frage, wo unser gemeinsames Handeln als Religiöse Gesellschaft der Freunde gefordert ist, wie unser aktuelles Friedenszeugnis heute aussehen soll. Dabei ist es wahrscheinlich unter Freunden genauso schwierig, Übereinstimmung (sense of the meeting) zu finden wie in jeder anderen Gruppe auch. Wir sehen eine unserer weiteren Aufgaben als Friedensausschuss darin, den Charakter der Religiösen Gesellschaft der Freunde als sog. Friedenskirche zu bewahren und lebendig zu halten.

Der Kern von *Schalom / Salam / Ahimsa* ist in allen Religionen der Welt und vielen philosophischen Systemen der gleiche. Die Friedensbotschaft Jesu und das Friedenszeugnis der frühen Freunde sind für uns Ansporn, gemeinsam mit allen Menschen an einer friedlichen und gerechten Welt zu bauen. Nur wenn wir uns den aktuellen Herausforderungen stellen, kann unser Friedenszeugnis ein lebendiges sein, getragen vom vielfältigen Engagement Einzelner. Unter englischen Quäkern heißt es: *»Translate faith into action« (Setze den Glauben in Taten um)*. Genau darum geht es uns.

Sach- und Personenregister zum Kapitel »Aktuelle Friedenspraxis«

Aachener Friedenspreis 6.5
Abschiebung 1.6
Act for transformation 5.8
AFSC 2.1, 2.2
Akademie für Konflikttransformation 5.6
Aktionskreis für Gewaltlosigkeit 6.6
Allgemeine Erklärung der Menschenrechte 2.6
All-Parteilichkeit 2.5
Alternativen zum Militär 5.3
American Friends Service Committee 2.0, 2.1, 2.3, 6.4
AMNESTY INTERNATIONAL 2.6
Analysefähigkeit 5.7
Angstfreies Leben 5.7
Anstiftung zur Gewaltfreiheit 6.6
Anti-Atom-Arbeit 3.6
Anti-Militarismus 3.6
Anti-Semitismus 6.1
Arcus international 2.7
Around Europe 4.5
Atomenergie 3.2, 3.6
Atomwaffen abschaffen 3.4, 5.3
Atomwaffensperrvertrag 3.4
Ausgestrahlt, Atomenergie 3.,2, 3.6
Balkan Peace Team 5.3
BANg 3.4
Begegnung- und Versöhnung 1.5, 1.7
Belarus 1.5
Bewegungsarbeiter 6.3
Bildungs- und Begegungsstätte für gewaltfreie Aktion / Kurve Wustrow 6.6
Bangladesh 2.3
BLISS-Methode 2.1
Bosch-Stiftung 2.7
Brandenburg 1.4, 5.5
Brüssel 4.5
Buber, Martin 1.7
BUND 6.3
Bund für Soziale Verteidigung 5.3, 5.4, 5.6, 5.9
Bundesfinanzgerichtshof 3.1
Bundespräsident Herzog 2.2
Bundesverfasssungsgericht 3.2
Carstens, Heinrich 2.1
Church & Peace 4.4
Ceresole, Pierre 2.4
Conver 5.5
Curle, Adam 3.4
Curriculum 5.7
DDR 5.5
Demokratie-Werkstatt 6.2
Ebert, Theodor 6.2
Empowerment 3.4
Ent-Ängstigung 6.5
Ent-Feindung 6.5
EPLO 4.5
Erziehung zum Frieden 2.1
Europäisches Friedensmuseum 6.2
Europäisches Jugendnetzwerk für atomare Abrüstung 3.4
Experimente mit der Wahrheit 6.6
Fairer Handel 2.3
Fair Trade 2.3
Familienberatung 2.1
FATRA 1.6
Feindbilder 5.6
FENIX Projekt in Serbien 2.7
Flüchtlinge 1.6, 2.3, 2.7
ForumZFD 5.6, 5.9
Frankfurter Arbeitskreis Trauma und Exil 1.6
Frauen 4.5
Freie Heide 5.5
Freiwilligendienste 2.4, 3.3
Friede ist der Ernstfall 5.4
Frieden, Definition 6.2
Frieden erfahrbar machen 6.2
Friedensarbeit, ökumenische 4.2
Friedensarmee 2.5, 5.9
Friedensbewegung 3.4, 5.3, 5.7, 6.4
Friedensbewegung, israelische 6.1
Friedensfachkräfte 5.6
Friedensfähigkeit 6.2
Friedenskirchen 4.4
Friedensmuseum 6.2
Friedensnobelpreis 2.2
Friedenssteuer 3.1
Friedenstiftende Gemeinwesenarbeit 1.3
Friedensvirus 5.1, 6.6
Friends House Moskau 4.1

Fülle des Lebens 6.5
Gandhi, Mohandas Karamchand 1.5, 5.9, 6.5, 6.6
Gefängnis 2.5, 2.6, 5.2
Gemeinwesenarbeit 1.4
Genf 4.6
Gender-Thematik 1.5
Gen-freie Landwirtschaft 3.6
Genossenschaft 5.8
Gerechtigkeit im Handel 2.3
Gesprächstherapie 1.7
Gewaltfreie Aktion 6.3, 6.6
Gewaltfreie Verteidigung 3.3, 5.3
Gewaltfreier Aufstand 6.2
Gewaltfreiheit, Anstiftung zur Gewaltfreiheit 6.6
Gewaltfreiheit 3.1, 3.2, 3.5, 4.7., 5.7, 5.8, 6.5
Gewaltfreiheit zu Fuß 6.6
Gewaltprävention 5.9
Gewissenskonflikt 3.1
Glauben in Taten umsetzen 2.1, 4.5
Globale Verantwortung 6.2
Grundgesetz (Art. 4.3) 3.3
Gütekraft 5.2, 6.5
Handeln für Veränderung 5.8
Handlungskompetenzen 5.7
Haus der Freunde Moskau 4.1
Havel, Vaclav 5.6
Hesse, Hermann 6.1
Hilfsarbeit 2.1, 2.2
Hinweisgeber (Whistleblower) 3.5
HIV 2.1
Holocaust 6.1
International Association Of Lawyers Against Nuclear Arms (IALANA) 3.5
Institutionalisierung der Gewaltfreiheit 6.6
Internationale Ärzte gegen den Atomkrieg 3.5
Internationaler Gerichtshof 3.5
Internationales Freundschaftsheim Bückeburg 5.3
Internet als Lernort 5.1
Israel-Palästina-Konflikt 6.1
Jones, Rufus 1.6
Jugendbegegnung Belarus 1.5
Jugendnetzwerk für atomare Abrüstung 3.4
Kaukasus 1.7
Kenia 2.1
Kibbuz 6.1
Kindergesundheitszentrum 2.1
Kindschaftskonflikte 1.2
King, Martin Luther 1.5, 6.4, 6.6
Klassische Musik 3.2
Klima-Flüchtlinge 6.3
Klimawandel 4.6, 6.3
Konfliktbewältigung, -bearbeitung 5.2, 5.9.
Konfliktkultur 5.1
Konsens 2.5
Konversion 5.5
Konziliarer Prozess 4.2, 5.5, 5.7, 6.3
Kriegsdienst 3.1
Kriegsdienstverweigerung 3.3
Kriegsdienstverweigerung und Soziale Verteidigung 3.3
Kriegstrauma 1.6
Kultur des Friedens 5.1, 6.2
Kurve Wustrow 6.6
Lebenslaute 3.2
Lernort Internet 5.1
Lernprozesse 5.1, 5.7
Lobby für den Frieden 5.4, 5.6
Macy Joanna 3.5
Man-made-desaster 1.6
Mediation 3.5, 5.6
Menschenrechte 2.5, 2.6, 5.3, 5.9
Militärausgaben 5.4
Militärdienst 3.3
Militärgestützte Politik 5.5
Militärkritik 5.3
Mobiles Beratungs-Team 1.4
Monsanto 3.6
Moskau 4.1
Musik-Blockade 3.2
Musikalische Inspektion 3.2
Nachrüstung 3.2, 6.3
Nagba 6.1
Netzwerk 2.7, 5.1
Netzwerk, Europäisches Netzwerk für atomare Abrüstung 3.4
Netzwerk Focus 5.5
Netzwerk Friedenssteuer 3.1
Nicht-verletzendes Handeln 6.6
Neutrale Dritte 5.6
New Profile 6.1
Nicht-Einmischung 2.5
Nicht-Verbreitungs-Vertrag 3.5
Nötigung 3.2
Nonviolent Peaceforce 5.9
Nothelfer-Gemeinschaft der Freunde 2.4
Nordirland 3.3
Ökologiebewegung 5.7
Ökologie und Frieden 6.3

Ökologischer Wandel 5.8
Ökumenische Friedensarbeit 4.2
Ökumenischer Dienst 4.2
Ökumenischer Rat der Kirchen 4.2
Oesterreicher, Paul 2.3
Ohne Rüstung leben 4.7
Osloer Friedensprozess 4.6
Ost-West-Begegnungen 6.4
Outreach 4.5
PAG 5.2, 5.8
Päd. Grundlegung der Trainings für ZFD, ZKB 5.7
P.A.K.T 5.1
Partizipation 6.2
Pax Christi 5.3
Peace Boat 3.4
Peace Brigades International 2.5.
Peace Keeping Teams 5.9
Peace Matters 5.1
Peace Teams 5.9
Persönlichkeit 5.7
Puidoux-Konferenzen 4.4
QCEA 4.5
Quaker Peace and Social Witness (QPSW), früher Quaker Peace and Service (QPS) 1.7, 4.1
Quaker Council for European Affairs 4.5
Quaker United Nations Office (QUNO) 4.6
Quäker-Hilfe 2.1, 2.3
Quäkerhilfe-Stiftung 2.2
Quäker-Geschichte 6.6
Quäker-Speisung 2.2
QPSW 4.1
QUNO 4.6
Radikale Hoffnung 5.6, 6.5
Raketenbasis 3.2
Recht auf Kriegsdienstverweigerung 3.3
Rechtsextremismus 1.4
Regionale Konversion (Umrüstung) 5.5
Religions for Peace 4.3
Responsibility to protect 4.4, 4.7
Robin Wood 6.3
Rüstung 3.1
Sagt es den Mächtigen 6.4
Satyagraha 6.5
Schalom-Diakonat 4.2
Schul-Mediation 1.1
Schutzschild 2.5
Schwarcz, Ernst
Schwerter zu Pflugscharen 5.5
Selbsthilfe 2.1
Selbstwertgefühl 2.1, 5.2
Serbien 2.7
Shanti Sena 5.9
Sharp, Gene 6.6
Shoah 6.1
Solidarität 2.2
Speak Truth to Power 6.4
Spiritualität 5.4, 6.6
Stadtschlaining 6.2
Städtepartnerschaft 1.3,1.5
Stille Helfer 2.2
Stiller Glaube 5.8
Strafvollzug 5.2
Streitschlichtung 1.1
Streitschlichter-Kongress 1.1, 5.3
Sudan 3.3, 5.8
Täter-Opfer-Ausgleich 1.3
Theologie 4.5, 4.7
Thoreau, Henry David 6.6
Tolstoi, Leo 6.6
Totalverweigerung 3.3
Trainings(kurse) 4.2, 5.3, 5.6, 5.7, 5.8
Transfair 2.3
Transformation von Konflikten 5.7
Transparency International 3.5
Traumaarbeit mit Flüchtlingen 1.6
UdSSR, ehemalige 1.7
United Nations Offices 4.6
UNRWA 4.6
Verändernde Kraft 5.2, 5.6, 6.5
Verfassungsbeschwerde 3.1
Verhaltens-Kodex Zivile Konflikt-bearbeitung 5.3
Versöhnung 1.7, 2.1
Versöhnungsbund 4.7, 5.3, 6.4
Virtuelles Friedenszentrum 5.1
Vorrang für Zivil 5.4
Weissrussisch-deutsche Jugendbegegnung 1.5
Weltfriedensbrigade 1961 5.9
Weltverantwortung 6.6
Weltwärts 2.4, 3.3
Wertvorstellungen 5.7
Wettrüsten 2.2
Wirtschaftsmigranten 2.3
Whistleblower 3.5
Workcamps 2.4
Working with Conflict 4.2
Zeitenwende 6.4
Zivile Konfliktbearbeitung 5.6
Zivildienst 2.3, 3.3

Zivildienstgesetz
Ziviler Friedensdienst 5.6
Ziviler Ungehorsam 3.1, 3.2
Zivilgesellschaft 5.9

Quäker-Begriffe / Glossar

Andacht
Quäker halten ihren Gottesdienst in Form einer stillen Andacht, die ohne Lieder, Lesungen und Predigten verläuft. Sofern sie sich innerlich dazu gedrängt fühlen, können Einzelne aus dem Schweigen heraus die übrigen Anwesenden Anteil nehmen lassen an dem, was sie bewegt. Andachten dauern in der Regel eine Stunde. In ihnen geben Brautpaare ihr Treue-Gelöbnis, werden neugeborene Kinder der Obhut der Gruppe empfohlen und wird der Verstorbenen gedacht. In Afrika, Nord- und Südamerika haben sich daneben andere Andachtsformen mit liturgischen Elementen wie gemeinsam gesprochenen Gebeten entwickelt.

Anliegen
Fühlt sich jemand unter der inneren Verpflichtung, eine bestimmte Aufgabe verwirklichen zu müssen, wird von einem Anliegen (engl. concern) gesprochen. Ein solcher Ruf hat bereits im 17. Jahrhundert Frauen und Männer zu weiten Reisen und unüblichen Handlungen veranlasst und wird auch in unserer Zeit immer wieder individuell und gemeinsam als Ansporn zu uneigennützigem Handeln empfunden.

Ausschüsse
In der Jahresversammlung der deutschen und österreichischen Quäker gibt es verschiedene Ausschüsse, die sich intensiv um bestimmte Themenbereiche kümmern. Im Friedens-, Haus-, Büro-, Literatur-, Kinder-und Jugendausschuss sowie in der Arbeitsgruppe für Öffentlichkeit und Kommunikation arbeiten Quäker und Freunde der Freunde mit.

Bezirk
Mehrere örtliche Gruppen, z. B. im Gebiet Rhein-Ruhr, sind in Bezirksversammlungen zusammengefasst. Diese kommen mehrmals jährlich zu ein- oder mehrtägigen Treffen mit Andachten und Geschäftsversammlungen sowie zu themenbezogener Arbeit zusammen. Auch hier ist die Teilnahme nicht auf eingetragene Mitglieder beschränkt. Die sieben Bezirke der Deutschen Jahresversammlung haben Schreiber bzw. Schreiberinnen und benennen außerdem Älteste.

Dogma
Das Quäkertum ist eine Religion ohne Dogma, und seine Anhänger haben kein festgelegtes Glaubensbekenntnis. Das Fehlen von Glaubenssätzen bedeutet nicht, dass es gleichgültig ist, was eine Person glaubt. Freunde sind Menschen mit reli-

giösen Einstellungen, die von spirituellen Erfahrungen geprägt sind. So wichtig den meisten die Bibel und Schriften anderer Quäker sind, so sehr fühlen sich alle von Inspiration umgeben und ermutigen einander, sich dem »Licht« oder neuen Erfahrungen zu öffnen. Ihre suchende Haltung trägt zu ihrem toleranten Umgang mit Andersdenkenden bei. Diese Umstände erklären, weshalb die Religiöse Gesellschaft der Freunde unter ihren Mitgliedern eine große Breite von religiösen Auffassungen - von bibeltreuen Christen bis zu humanistischen Universalisten - vereint. Viele beziehen sich auf die Bergpredigt (Matth. 5-7), ohne auf andere geistige Quellen verzichten zu wollen.

EMES

EMES, genauer FWCC-EMES steht für »Friends' World Committee for Consultation – Europe and Middle East Section.« Diese »Sektion Europa und Mittlerer Osten« umfasst die meisten Gruppen und Jahresversammlungen der Region sowie die entsprechenden Jungfreunde. EMES will helfen, den weltweiten Charakter des Quäkertums erkennbar zu machen und dabei Einigkeit bei gleichzeitiger Wertschätzung der Unterschiedlichkeit zu stärken. Unterstützt durch Quäker-Stiftungen, unterhält EMES ein Programm, das Freunden mit einem spirituellen Anliegen (ministry) ermöglicht, Einzelne und Gruppen zu besuchen sowie neu entstehende Andachtskreise zu stützen und zu begleiten, ein Internet-Programm zum Austausch über die Grundlagen des Quäkertums und eine Koordinationsstelle für »Ministry and Outreach« (etwa »Verkündigung«).

Margaret Fell (1614 - 1702)

Die Mutter von acht Kindern, verheiratet mit dem angesehenen Richter Fell, war die wichtigste Frau des frühen Quäkertums in England. Ihr Haus, Swarthmore Hall, stand dem Besuch religiöser Persönlichkeiten offen, so auch 1652 dem Laienprediger George Fox, der sie und die meisten Mitglieder ihres großen Haushalts von seinen Ideen und Visionen einnahm. Von hier aus wurden Maßnahmen gegen die Verfolgung der Quäker ergriffen, Missonsreisen geplant und koordiniert und die Hilfsarbeit für (durch Verfolgung) Bedürftige organisiert, es entstand der geistige und organisatorische Mittelpunkt der frühen Quäkerbewegung. Ihr Name steht als erster auf einer Petition von 7000 Quäkerfrauen gegen Eidesleistung. Sie setzte sich für spirituelle Gleichberechtigung von Frauen ein und gilt deshalb als Vorkämpferin für das geistliche Amt beider Geschlechter. Ihre unbeugsame Haltung führte zu mehreren Gefängnisaufenthalten. Es gelang ihr wiederholt, persönlich mit dem englischen König zu sprechen und sich dabei für die Quäker einzusetzen. Nach dem Tode ihres Mannes heiratete sie George Fox, lebte aber niemals längere Zeit mit ihm zusammen, weil beide in Erfüllung ihres Rufes viel unterwegs waren. Margret Fell soll voller Energie, von grundsätzlichem Optimismus und frei von dogmatischer Erstarrung gewesen sein.

George Fox (1624 – 1691)
Der Schumacher und charismatische Wanderprediger ohne theologische Ausbildung gilt als der Begründer und erste Organisator der Quäkerbewegung in England. Er hatte für sich entdeckt, dass er jenseits von kirchlichen Vorgaben und Ritualen eigene, unmittelbare religiöse Erfahrungen machen konnte. 1649 hielt er erstmals öffentlich eine Protestansprache in einer Kirche in Nottingham, wurde mit dem Vorwurf der »Störung der öffentlichen Ordnung« verhaftet und wegen Gotteslästerung zum ersten von insgesamt acht Gefängnisaufenthalten verurteilt. Durch die Begegnung mit anderen suchenden Frauen und Männern bildeten sich kleine Gemeinden, die Gott »nicht in den Tempeln«, sondern in sich selbst fanden, und die Kraft der Stille entdeckten. Von 1652 an zogen diese »Kinder des Lichts« oder »Freunde der Wahrheit« zu zweit durch England, um die Botschaft vom »Geist Christi« und der Erfahrung des Göttlichen ohne Hilfe von Priestern zu verbreiten. Niemand dachte anfänglich an die Gründung einer gesonderten kirchlichen Organisation. Aber die Verfolgungen und ihre schweigenden Andachten führten die Suchenden näher zusammen und sie bildeten zur gegenseitigen Stärkung örtliche »Monatsversammlungen«. 1652 kam Fox zum ersten Mal nach Swarthmore Hall, wo er Margret Fell überzeugte, die wesentlich zur Zusammenführung und inneren Einheit der unterschiedlichen Strömungen beitragen konnte. Von 1671 an begab sich Fox zur Verbreitung seiner Botschaft auf Reisen nach Nordamerika, Holland und Norddeutschland. 1675 gelang es ihm und seinen Freunden, die verschiedenen Quäkerversammlungen im »London Yearly Meeting« zu vereinen.

Freund
Die Mitglieder der Religiösen Gesellschaft der Freunde (Quäker) verstehen sich untereinander als »Freunde«, entsprechend dem im Johannes-Evangelium überlieferten Jesus-Wort »Ihr seid meine Freunde, so ihr tut, was ich euch sage.« (Joh.15.14). Sie reden einander mit DU an. Die Bezeichnung Freund wurde erstmals 1652 verwendet und schnell aufgegriffen.

Freund der Freunde
Freunde der Freunde werden die Frauen und Männer genannt, die zwar regelmäßig am Gemeinschaftsleben der deutschen Quäker teilnehmen, aber formell nicht Mitglieder sind. In der Regel können sie an den Veranstaltungen sowie als Gäste an den Mitgliederversammlungen teilnehmen

Frühe Freunde
Als frühe Freunde werden die Frauen und Männer der ersten Quäker-Generationen in England und Amerika bezeichnet, die im 17. und 18. Jahrhundert den Anspruch erhoben, unabhängig von geistlichen oder weltlichen Autoritäten der in-

neren Erfahrung und den eigenen Glaubensvorstellungen folgen zu können. Sie wollten (ohne sich grundlegend von vielen Auffassungen der Kirchen zu unterscheiden) auf »Gottes Wort« hören und die Botschaft Jesu leben, so wie sie sie verstanden.

Historische Friedenskirche
Zusammen mit den Mennoniten, der Kirche der Brüder und anderen kleinen Gruppierungen wird auch die Religiöse Gesellschaft der Freunde wegen der praktizierten Gewaltablehnung und positiven Versöhnungshaltung seit 1900 unter Theologen als Historische Friedenskirche bezeichnet. Gewaltfreiheit gilt als Merkmal ihrer Identität und prägt in allen entsprechenden Gruppierungen Ethik und tägliches Handeln.

Inneres Licht
Im Zentrum des Quäkerglaubens steht die Vorstellung des »Inneren Lichtes«. Sie besagt, dass etwas vom göttlichen Geist und dessen Kraft in jeder menschlichen Seele zu finden ist: »Das von Gott in jedem Menschen«. Die Gewissheit des Inneren Lichtes beinhaltet zwei Aspekte. Zum einen macht dieses Licht Gut und Böse erkennbar, lässt erkennen, dass Menschen beide Seiten in sich tragen und hilft bei Entscheidungen den Weg zu wählen, der das Leben bereichert. Zum anderen bringt das Innere Licht die Verbundenheit allen Lebens zum Bewusstsein. Freunde sprechen davon, »einander im Licht zu halten«.

Jahresversammlung, Deutsche Jahresversammlung
Unter diesem Namen wird zum einen die Gesamtheit der deutschen und österreichischen Mitglieder der Religiösen Gesellschaft (Quäker) verstanden (synonym zu Religiöse Gesellschaft der Freunde) und zum anderen das jährliche Treffen der Mitglieder, in dem beratende und beschlussfassende Sitzungen abgehalten werden und die Möglichkeit zur Begegnung besteht.

Jungfreund
Als Jungfreunde werden Jugendliche bis maximal zum 30. Lebensjahr bezeichnet, die noch keinen Aufnahmeantrag in die Religiöse Gesellschaft der Freunde (Quäker) gestellt haben.

Religiöse Gesellschaft der Freunde (Quäker) – Deutsche Jahresversammlung e.V.
auch Religiöse Gesellschaft oder Jahresversammlung (s. oben). Die RGDF versteht sich als geistiger und organisatorischer Rahmen für alle in Deutschland und Österreich, die grundlegende Quäkerauffassungen teilen, und definiert sich nicht als Kirche im christlichen Sinn. Es gibt kein gemeinsames Glaubensbekenntnis (Dogma). Aus rechtlichen Gründen ist die RGDF ein eingetragener Ver-

ein mit einem Vereinsvorstand. Um zu den Quäkern zu gehören, muß man Mitglied werden. Die RGDF besteht aus örtlichen Gruppen (Monatsversammlungen) und Einzelmitgliedern, die in mehreren regionalen Bezirksversammlungen zusammengefasst sind. Zeitbegrenzt eingesetzte »Schreiber« oder »Schreiberinnen« haben die Aufgabe, aus dem Schweigen heraus die Meinung der jeweiligen Versammlungen zu formulieren, und fühlen sich für Organisatorisches zuständig. Auf allen Ebenen kümmern sich »Älteste« vor allem um spirituelle oder soziale Belange. Es gibt in der RGDF weder Priester noch sonst irgendeine Hierarchie, und niemand ist Anweisungen »von oben« unterworfen. Beschlüsse werden auch in der Jahresversammlung einmütig oder gar nicht gefaßt. Die RGDF ist Teil des Welt-Quäkertums und arbeitet durch Delegierte auf europäischer Ebene und weltweit mit.

Sense of the meeting

Quäker kennen keine Abstimmungen , daher können Beschlüsse nur einmütig gefaßt werden. Die jeweiligen »Schreiber« haben die Aufgabe zu erspüren, was der Wille oder das gemeinsame Bewußtsein der Versammlung ist. Sie formulieren u.U. in mehreren Schritten ihren entsprechenden Beschlußvorschlag. Bei Bedenken dagegen können Abänderungsvorschläge gemacht werden. Ggf. können Freunde, die Widerspruch empfinden, diesen äußern, zugleich aber zu erkennen geben, dass sie nicht eine entgegengesetzte Beschlußfassung verhindern wollen; oder aber der Widerspruch wird als inhaltliches Veto geäußert. Die Schreiber formulieren dann aus dem Schweigen heraus, was sie als »sense of the meeting« verstehen, oder stellen fest, dass jetzt keine Entscheidung getroffen werden kann. Alle relevanten Beschlüsse der RGDF werden in der jährlichen Mitgliederversammlung oder in nachgeordneten Gremien wie dem Arbeitsausschuss gefaßt.

Zeugnis

Ein »Zeugnis« gilt unter Freunden als eine innere sichere Überzeugung, die im Alltag gelebt wird. Grundlage von Quäker-Zeugnissen sind die Auffassung und die Erfahrung, dass in jedem Menschen »das von Gott« ist, das alle Menschen gleichwertig macht und alles Lebendige untereinander verbindet. Zu den entsprechenden Zeugnissen gehören: Wahrheit, Gleichwertigkeit aller Menschen, Frieden, Einfachheit und Gemeinschaft, also Werte, die für alle Freunde wichtig sind. Sie werden als positive Aussagen verstanden, die unter Umständen zu Handlungen führen können, welche gegen gesellschaftlich anerkannte Normen und Verhaltensweisen verstoßen. Ein Zeugnis ist also Ausdruck von gemeinsamen Vorstellungen der Mitglieder der Religiösen Gesellschaft der Freunde, auch wenn einzelne Freunde sie - entsprechend ihrem eigenen Inneren Licht - verschieden interpretieren oder gewichten.

ISBN 978-3-929696-46-2